

<b>Zeitschrift:</b>	Vox Romanica
<b>Herausgeber:</b>	Collegium Romanicum Helvetiorum
<b>Band:</b>	8 (1945-1946)
<b>Artikel:</b>	Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz
<b>Autor:</b>	Jud, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-10126">https://doi.org/10.5169/seals-10126</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz<sup>1</sup>

Mit drei Karten.

I. Frankoprovenzalischs Wortgut bei den Walsern Graubündens, p. 36. — II. Frankoprovenzalischs Wortgut im Oberwallis und im Berner Oberland, p. 63. — III. Lepontisches und Oberitalienisches in der Innerschweiz, p. 70. — IV. Reliktwörter des Rätoromanischen in der Ostschweiz, p. 80.

Franz Fankhauser gewidmet in Erinnerung  
an unsere Zusammenarbeit im bündnerromani-  
schen Sprachbereich.

Unter der Ordnungsnummer 2318 der für den Forscher unent-  
behrlichen *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* liest  
der Benutzer folgenden lakonischen Text:

Fankhauser, Franz. Noms de lieux et de famille des quarante  
communes de langue romane (du district de Gruyère) 1908,  
1909, 1911, 1912<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Ausgangspunkt der Arbeit war eine Serie von drei Vorträgen, die am 5. Oktober 1943 an der Jahrestagung des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis gehalten wurden: 1. PETER LIVER: *Ist Walserrecht Walliser Recht?* (erschienen im *Bündner Monatsblatt* 1944, p. 43); 2. R. HOTZENKÖCHERLE: *Die Bedeutung des Wallis für die Erklärung der sprachgeographischen Verhältnisse Deutschbündens* (jetzt veröffentlicht im *74. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*, p. 137ss.); 3. J. JUD: *Oberwalliser romanische Ausdrücke, die mit den Walsern nach Graubünden wanderten*. Mein Vortrag ist hier ohne meine Einführung der drei Vorträge und ohne die abschließenden Worte meines Referates genau nach dem Texte abgedruckt, p. 38–54. Der ganze Vortrag wird im *Bündner Monatsblatt* 1945 oder 1946 erscheinen.

<sup>2</sup> Weitere solche Aufnahmen in den Kantonen Waadt, Wallis, Bern, Neuenburg werden unter den Nr. 2279, 2305, 2319, 2320, 2330, 2333, 2348, 2353, 2355, 2356, 2360, 2362, 2363 angeführt.

Wer ahnt, daß sich hinter diesen zwei Linien verbirgt eine Monate dauernde Aufzeichnung von Tausenden von lebenden Flurnamen, die Du mit der Dir eigenen Akribie bei sorgfältig ausgewählten Gewährsleuten längs der französisch-deutschen Sprachgrenze für das *Glossaire* durchgeführt hast? Gleich wie diese große Leistung des kaum Dreißigjährigen sind so viele andere Ausweise Deines unermüdlichen wissenschaftlichen Einsatzes hinter allzu kurzen Dankesformeln versteckt. Liest man in der *Introduction du Glossaire*, p. 14, das Sätzchen: «Nous remercions M. F. Fankhauser, professeur à Winterthour, d'avoir assumé la tâche ingrate de lire aussi une épreuve», wird man sich kaum vorstellen, daß Du bis 1945 1100 in Doppelkolonnen enggedruckte Seiten des westschweizerischen Wörterbuches mit dem unerbittlichen Auge eines Korrektors und der Kompetenz des in den frankoprovenzalischen Mundarten versierten Dialektologen mitgelesen hast. An Deine nie aussetzende Hilfsbereitschaft appellierte die Comischun filologica del Dicziunari rumantsch grischun, mit der Bitte, als deren Mitglied die saubere Druckanordnung und den fehlerfreien Text des *Rätischen Namenbuches* wie des *Dicziunari* mit zu überwachen. Daß Dein Name neben dem meinen auf dem Widmungsblatt des *Rätischen Namenbuches* eingetragen ist, war ein markantes Zeichen des Dankes der beiden Leiter des Werkes, Robert von Planta und Andrea Schorta, für die von Dir beigesteuerte wissenschaftliche und drucktechnische Beratung. Zu den 80 Druckbogen des *Glossaire*, den 40 Druckbogen des *Namenbuches* und den 35 des *Dicziunari*, die Du neben einer vollen Gymnasiallehrerstelle bewältigtest, kamen hinzu Hunderte von Korrekturbogen der Arbeiten Deiner früheren Gymnasiasten, unserer gemeinsamen Winterthurer Studenten und weiterer Zürcher Studenten wie Mittelschulkollegen: sie alle klopften nie umsonst an Deine Türe, und ihnen erteilstest Du kundigen Rat in stundenlangen Besprechungen und Hilfe bei dem nicht weniger lang dauernden Mitlesen der Korrekturen. Ein bis zwei Sätzchen des Dankes in der Einleitung waren wohl kaum der adäquate Gegenwert für Deinen vollen Einsatz. Jene aber, die wissen, wie Du derart die eigene wissenschaftliche Arbeit in den Hintergrund stelltest, möchten

Dir am 60. Geburtstage warm danken für Deine unermüdliche Werksolidarität, die als Vorbild noch lange in der Erinnerung der jüngeren Generation weiterwirken möge.

Die Aufzeichnungen der Flurnamen längs der Sprachgrenze war eine Aufgabe, zu der Du durch den sicheren Besitz Deiner angestammten Emmentaler Mundart besonders gut vorbereitet warst. Den doppelsprachigen Orts- und Personennamen hast Du von jeher eine betonte Aufmerksamkeit geschenkt: manche heute verklungene romanische Namenform deutschsprachiger Gemeinden und verdeutschter Örtlichkeiten hast Du noch bei alten Patoisants festzustellen vermocht. So schien es mir gegeben, Dich nach Deinem 60. Geburtstage zu einem gemeinsamen Spaziergang gerade in jenes deutsch-romanische Grenzland einzuladen, in dem das sprachliche Geben und Nehmen mit jener ruhigen Sachlichkeit geübt wird, die für unsere viersprachige Heimat sich seit Jahrhunderten als eine Notwendigkeit und als eine doppelseitige Bereicherung ausgewirkt hat.

## I. Frankoprovenzalisch bei den Walsern Graubündens

*Geschichtliches.* Mitte des 5. Jahrhunderts war die Schweiz sprachlich romanisiert, d.h. die Staats-, Verkehrs- und die (christliche) Kirchensprache war das Latein, während die vorrömischen Sprachen immer rascher dem Aussterben entgegengingen. Mit dem ersten Einbruch der Alamanni (456 nach Chr.) werden die Nord- und Zentralschweiz, die östlich und südlich etwa durch eine Linie Eschenz–Rapperswil–Luzern–Bern, westlich und nördlich durch die Aare und den Rhein begrenzt waren, doppelsprachig und im Laufe des 7.–9. Jahrhunderts ausschließlich deutschsprachig. Aus dieser eben umschriebenen Kernzone dringen neue Siedlergruppen und das Deutsche — in der alemannischen Spielart — in die Innerschweiz (Vierwaldstätte) wie über die Aare, vor allem gegen das Berner Oberland, hierauf über die Pässe in die oberste Talstufe der Rhone. Auch hier trat wohl, regional verschieden, lang dauernde Doppelsprachigkeit ein, die dann wiederum vor und nach 1000 einer ausgeprägten Einsprachigkeit Platz machte. Eine der letzten zweisprachigen Zonen — im Ausgange des Mittelalters — war das Gebiet um Saanen und die Zone zwischen Leuk und Siders. Wenn wir das gesamtschweizerische Territorium von heute mit

der Bezeichnung *Helvetia* bezeichnen dürfen, so zerfiel also die *Helvetia romana* nach 450 in zwei Teile: *Helvetia alamannica* und in eine *Helvetia romanica*. Mit der Ausdehnung der *Helvetia alamannica* wird die ältere *Helvetia romanica* aus den nördlichen Voralpen in eine interalpine Kernzone zurückgedrängt: sie umfaßte um 1000 die obersten Talstufen des Rheins, des Inns, des Tessins und der Rhone, mit Ausnahme des Stückes Furka-Leuk. Der größte Einbruch erfolgte in der *Helvetia romanica francoprovincialis*, d. h. in einer altromanischen Alpenregion (Berner Oberland, Oberwallis), die einst eine altfrankoprovenzalische Mundart sprach, deren jüngere Phase noch heute im mittleren und unteren Wallis wie im Kanton Freiburg lebendig ist.

Vom alemannischen Oberwallis, also von einer alten frankoprovenzalischen Landschaft aus, die im 8.–13. Jahrhundert verdeutscht wurde, erfolgte im 11.–13. Jahrhundert ein neuer Aufbruch von Siedlern, die sich z. T. über die Alpenpässe hinweg am Südfuß der Alpen in den obersten Talstufen von italienischsprachigen Tälern niederließen (z. B. Pomat, Macugnaga usw.), z. T. nach Osten sich wandten und das Userental wie gewisse obere Talstufen von rätoromanischen Bündnerländern besiedelten und von hier weiter bis ins Voralberg vordrangen. Es handelt sich hier um eine *interalpine* Ausstrahlung der *Alamannia rhodanica*, die man in der schweizerischen Geschichtsforschung als die *Walser-siedlung* bezeichnet. Während der Zusammenhang der südalpinen Kolonien der Walser — ein Name, der eigentlicher Walliser bedeutet — mit der Kernzone des Rhonetals bis ins 19. Jahrhundert in der Heimat und in den Außenorten bewußt und traditionell gepflegt wurde, löste sich der Kontakt der östlich des Gotthards niedergelassenen Walser mit den im Rhonetal gebliebenen Wallisern. Die sogenannte «Walserfrage» hat die Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts stark beschäftigt: zuerst haben die Rechtshistoriker und dann die allgemeinen Historiker an der Aufhellung des Problems sich beteiligt, erst zuletzt die Dialektologen mit der eingehenden Untersuchung der Eigenart der bündnerischen Walsermundarten und ihrem Verhältnis zu der Dialektgliederung des Oberwallis. Die Namen der Rechtshistoriker E. Branger und P. Liver, der Historiker R. Hoppeler, Karl Meyer und Frau Meyer-Marthaler, der germanistischen Dialektologen K. Bohnenberger, M. Szadrowski und R. Hotzenköcherle bezeichnen Etappen dieser Erforschung<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Zur wiss. Literatur cf. *Histor.-biograph. Lexikon der Schweiz*, s. *Walserfrage*, und nach 1934 P. LIVER, *Die Walser in Graubünden*, Pro Helvetia, Graubünden, Bern 1942; R. HOTZENKÖCHERLE,

Wenn das Walserdeutsch in Graubünden seine charakteristische Eigenart den Oberwalliser Mundarten des 12. Jahrhunderts verdankt, so wird man voraussetzen dürfen, daß die Walser Bauern aus ihrer Heimat, dem Oberwallis, voralemannisches, also frankoprovenzalisch Wortgut in ihre neuen Siedlungen östlich des Gotthard mitgebracht haben. Dieser Ausstrahlung frankoprovenzalischer Relikte nach Osten, wo sie auf rätschem Boden sich einnisteten, war mein Vortrag an der Briger Tagung gewidmet.

Mein Kollege Prof. Hotzenköcherle hat soeben eine bemerkenswerte Reihe untrüglicher, archaischer deutscher Wörterübereinstimmungen zwischen den Oberwallisermundarten und den Walsermundarten Graubündens vor Ihrem Ohr defilieren lassen. Nur wenig beachtet waren bis anhin jene typischen Walserausdrücke westlich und östlich des Gotthards, die die germanischen Sprachforscher aus urdeutschem, d. h. aus echt deutschem, germanischem Stamm nicht herzuleiten vermögen: diese nach ihrer Herkunft dunkeln Wörter sind jedoch in der lebenden Mundart oft so ausgezeichnet eingedeutscht, daß nur ein historisch geübtes Germanistenauge und ein ebenso versiertes Romanistenauge ihren nichtdeutschen Stammbaum zu erkennen vermögen. Wir wollen hier gleich eines dieser nichtdeutschen Wörter etwas genauer ansehen. Bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts war für den Bauern der schweizerischen Alpentäler zwischen Genfersee und Martinsbruck die Gewinnung des aus dem Kernholz der Lärche durch Bohrlöcher herausgeholtten Harzes ein willkommener Nebenverdienst. Die sogenannten *Lärchenharzer*, im Engadin *largiadèr* genannt, die ihren Ertrag meistens italienischen Terpentinfabriken verkauften, bezeichneten im Walserischen Graubündens das Lärchenholz mit dem Ausdruck *Lörtchene*<sup>1</sup>. Es lag nahe, die Bezeichnung *Lörtchene*<sup>2</sup>

Bündnerische Verbalformengeographie, Festschrift Jud, p. 486 ss. und die oben p. 34 zitierte Literatur. — Zur Verbreitung der inneralpinen Walserniederlassungen die beigehefteten Karten II, III.

<sup>1</sup> Nach SchwId. 3, 1387 *lörtchenen* in Rheinwald, in Davos, ferner: Mutten *lēirtšene* (HOTZENKÖCHERLE 203, 315), Obersaxen *lērtšene* (BRUN 72).

<sup>2</sup> Über das nicht aus dem Romanischen zu deutende -ö-, cf. SchwId. 3, 1380, 1387; HOTZENKÖCHERLE 315. Von *lörtšenen* ist

einfach mit dem Namen des Baumes *Lärche* zu verbinden, aber Schwierigkeiten bereitet, abgesehen vom Vokal ö, auf den ich jetzt nicht eingehere, besonders das *tš* von *lörtšene*, das lautlich mit *lärze* kaum vereinbar ist. Nun wohnten ja im Mittelalter die Walser in Graubünden mitten in einer rätoromanischen Bevölkerung, die den Walsern manches romanische Wort geborgt hat. Aber die Einsicht in den Wortschatz der Rätoromanen lehrt uns eindeutig, daß alle rätoromanischen Mundarten für Lärchenharz nur eine Bezeichnung kennen: *largáu*<sup>1</sup>, *largió*, Formen, die auf eine lateinische Grundform *laricatu*<sup>2</sup> zurückgehen, eine Ableitung der lateinischen Bezeichnung der Lärche, *larix*, -icem. Also das walserdeutsche *lörtschene* läßt sich mit rätoromanischem *largáu* nicht vereinigen, vielmehr muß das walserdeutsche *lörtschene* Graubündens mit dem genau entsprechenden *lertschina* des Oberwallis verbunden werden. Dieses deutsche Oberwalliser Wort findet nun seinerseits seine genaue Vorstufe in den benachbarten lombardischen Mundarten südlich des Simplons, aber auch in den frankoprovenzalischen Mundarten westlich von Siders, die für Lärchenharz die Formen *laržina*, *lažina* kennen, Formen, die auf eine ältere Stufe \**laredžína* zurückgehen. Dieses altromanische *laredžína* ist aber so zu deuten: wie von lat. *ilex* 'Eiche' das Adjektiv *ilicinu* 'eichen', so wurde von *larix* ein Adjektiv *laricinu* gebildet: *resīna* *laricina*<sup>3</sup> war im romanischen Alpengebiet des Tessin und des

「Lörtsch」, *Lèrtsch* (Bern, Fünf Orte, *SchwId.* 3, 1387) ein falsch restituerter Singular, da man -ene als Pluralbildung auffaßte.

<sup>1</sup> Dazu *AIS* 3, 568 (Leg.): die romanische Alpenzone zwischen der Adda-Maira im Westen und Piave im Osten kennt im wesentlichen nur \**LARICATU*, westlich begrenzt durch den P. 10 der Surselva, P. 45 der Sottoporta des Bergell, östlich durch das Friaul, P. 317, während das Kerngebiet des Friaul nur *arián* (< \**LARI-CĀMEN* nach *ASCOLI*, *AGI I*, 521) aufweist. Cf. auch C. MERLO, *ID* 2, 300. — Nördlich geht der rom. Zone parallel das bair.-tirol. *larget-larget* (cf. *HOTZENKÖCHERLE* 315) < *LARICATU*.

<sup>2</sup> Ähnliche Bildungen wie \**POMATUM*: aprov. *pomat* 'cidre'; \**PIRATU*: aprov. *perat*, afr. *peré*. \**LARICATU* ist unter der Form *LARAGATU* 'Lärchenharzwein' belegt, cf. *SVENNUNG*, *Oribasius* 91.

<sup>3</sup> \**LARICINA* umfaßt den ganzen Tessin, das ganze Ossolatal und die Westschweiz: *AIS* 3, 568 (Leg.) und C. MERLO, *ID* 2, 300, cf.

Wallis die übliche Bezeichnung des bereits im Altertum für therapeutische Zwecke verwendeten Lärchenharzes. Dieses alt-romanische *laredžina* haben die deutschen Oberwalliser sehr früh entlehnt als *lértsina*, das hierauf aus dem Oberwallis mit den ausgewanderten Walliserbauern nach Graubünden verpflanzt worden ist. Im deutschen Oberwallis sind zwei Varianten desselben Wortes bezeugt: eine Form *lértschina*<sup>1</sup>, mit *r* vor *tš*, eine Form *létschina* ohne *r* vor *tš*. Diese deutsche Doppelform *lörlschene*, *löschen* findet ihre genaue Entsprechung bei den benachbarten mundartsprechenden französischen Wallisern westlich von Siders: so sagt man in Montana und Lens: *laržənə* mit *r*, aber im Val d'Anniviers *lažəna*<sup>2</sup> ohne *r*: also *letschina* des deut-

auch Hérémence *lažina* (LAVALLAZ, 248), Lens *laržəna* (ALF, c. 1693), Montana *laržinna* (GERSTER, 47), ferner unten N. 2, und für das Berner Oberland: J. U. HUBSCHMIED, *Frutigen*, 20. — In älterer Zeit ist \*LARICINA auch im altcomasc. *larexina* (NIGRA, *Saggio* 115) und im altmil. *laraxina*, *inlaraxinare* im Glossar der *Ann. della fabbrica del Duomo di Milano* s. v. bezeugt. — Im Bergell (Sopraporta) bedeutet aber *laražina* 'Lärchennadeln' (G. STAMPA, *Dialekt*, 117). — Im Val d'Aosta tritt für den Baum der vorromanische Name 'brenva' (zuletzt VRom. I, 201) in den Gegensatz zur Bezeichnung für Lärchenharz: *larza* (ALF, c. 1693, cf. auch Usseglio *larza* 'resina', AGI 17, 293) und *laze* (Valsavaranche *laž*, *laza*) (WALSER, 53); valdaost. *lase* 'résine de mélèze' (CERLOGNE), < LARICE 'Lärchenharz', belegt bei SVENNUNG, *Palladius*, 526. Abgesehen vom Tonvokal -o- könnten schweizerdeutsch *Glori* (< dtsch. Präfix *ge* + *lorje*, SchwId. 2, 642 für Freiburg, Zug, Wallis, Graub. [Prät.] bezeugt), *Gloriala* m. (Graub.) aus einer Rückbildung von \*LARICATU : \*LÁRICA herstammen (LÁRICA > \*LARIGA > \*LARJA > *lardzo*).

<sup>1</sup> Zu den Doppelformen *letschinen* und *lertschinen* cf. SchwId 3, 1387, cf. ferner Visperterminen *lértschine* (WIPF, § 257), Alagna *leirtschina* (GIORD., 150). Die von H. U. RÜBEL an Ort und Stelle aufgezeichneten Formen weisen im Oberwallis — ohne ausgesprochene Zonenbildung — bald 'letschina', bald 'lertschina' auf. Nicht selten bestehen beide Varianten im gleichen Dorf. Interessant im bernischen Kandergrund: *letšənə*.

<sup>2</sup> Die Variante 'lažəna', 'ažna' ist nach dem Mat. des *Glossaire* im Val d'Hérens und Val d'Anniviers, in der «région de Conthey et Savièse», vereinzelt im Val de Bagnes und im Unterwallis nördlich von Saint-Maurice bezeugt. Cf. zum Typus 'laze'

schen Oberwallis geht parallel mit romanisch *lažena*, *lertschina*<sup>1</sup> mit romanisch *laržena*. Und bei dieser Sachlage wird man geradezu zur Vermutung gedrängt, daß die deutschsprechenden Oberwalliser ihre beiden Lautformen *lertschina* mit *r* und *letschina* ohne *r* direkt aus der Sprache der romanischen Bevölkerung übernahmen, die im obersten Rhonetal vor den aus dem Norden ins Wallis einbrechenden Alemannen ansässig waren und bald von den deutschsprechenden Alemannen absorbiert wurden. Die lautliche Sezierung und die sprachgeographische Situierung der Walserform und der beiden Oberwalliser Lautvarianten *lertschene*<sup>1</sup> und *lértschene*<sup>1</sup> läßt ein ganzes Kapitel der Alemannisierung des obersten Rhonetals und der Verpfanzung des Oberwalliser Wortschatzes nach Graubünden vor unseren Augen abrollen. Der Fall *lertschene*<sup>1</sup> ist ein geradezu wegweisendes Musterbeispiel eines Oberwalliser Wanderwortes, das vom Oberwallis über Hinterrhein bis nach Davos vorgedrungen ist. Aus einem Dutzend analoger, bisher nicht erkannter Walliser Wörter nichtdeutscher Herkunft, möchte ich kurz noch einige Beispiele vorlegen, von denen jedes seine eigene Geschichte aufweist.

Die Nutzung des Waldes ist ein ökonomisch wichtiger Bestandteil des Haushalts der Berggemeinde wie des Bergbauern: wir wundern uns also nicht, daß die Walser zwei eigene Namen von Bäumen aus dem Wallis nach Graubünden mitgebracht haben, die den deutschen ostschiizerischen, wie den rätoromanischen

'Lärche', ALF, c. 1850; Ayer, Chandolin *lažə*, Saint-Luc *laži*; in Maze *lažə* (FANKHAUSER, *Festschrift Gauchat*, 424); Val d'Illiez *läzzə* (FANKHAUSER, § 87b); Vionnaz *laza* 'mélèze' (GILLIÉRON) und Ortsnamen bei Jaccard, cf. *larze*; CONSTANTIN et GAVE, *Flore* 66. Die *r*-losen Formen von *larice*<sup>1</sup> setzen sich fort nach dem Val d'Aosta (cf. oben p. 39 N. 3), nach der Savoie und ins Piemont, cf. dazu G. SERRA, *D* 3, 534.

<sup>1</sup> Die Walser, sowohl die Davoser- wie die Rheinwaldgruppe, bewahren nur die Formen mit *r*: (*lértschene*<sup>1</sup>, nicht *letschene*<sup>1</sup>): die Doppelform des Oberwallis ist ohne Entsprechung in Graubünden. In Hinterrhein, aber m. W. nicht im Wallis, bedeutet *lertschene*<sup>1</sup> auch die gelbliche, klebrige Flüssigkeit, welche vor dem Kalbernen beim Melken aus den Eutern trächtiger Kühe heraustritt (LOREZ, p. 173). Zur Bedeutungsnahe der Bezeichnungen für 'Biestmilch' und 'Harz' cf. *Mél. Duraffour*, p. 195–196.

Mundarten Graubündens fremd sind. Die Bezeichnung der *Arve* lautet im Goms *arvə*, von Brig abwärts *arbu*, *arbe*, die bekanntlich im Wortstamm übereinstimmen mit dem französischen *arolle*<sup>1</sup>, das im Ortsnamen *Arolla* weiterlebt. Auch die Walser Graubündens kennen für die Arve das mit der Oberwalliser Form *Arbe* übereinstimmende *Arbe*, das sie nur aus dem Wallis haben einführen können, weil die Rätoromanen Graubündens für die Arve ein ganz anderes Wort, nämlich *dschember*, ebenfalls vorrömischer Herkunft, brauchen. Und ebenso ist der Name der Föhre, Oberwallis *täle*<sup>2</sup>, das etymologisch mit westschweizerisch *daille*<sup>2</sup> zusammengehört, wiederum bei den Walsern Graubündens vertreten, jedoch ohne Entsprechung bei den Rätoromanen Graubündens. Aber es sei mir gestattet, hier noch auf zwei andere im Bergwald der Walser Bauern liegende erratische Blöcke aufmerksam zu machen, die in dem deutschen Oberwallis heimatberechtigt sind.

Die im Moosboden des Waldes hellrot leuchtenden Preißelbeeren werden in einem Teil der Walsermundarten Graubündens als *grifle*<sup>3</sup> bezeichnet: derselbe dunkle Name stellt sich auch

<sup>1</sup> Zu dem ganzen Problem der *Arve*<sup>1</sup> und der *arolle*<sup>1</sup> ist heute der zusammenfassende Artikel von E. MURET, *GPSR* 1, 626 einzusehen; die Ortsnamen der deutschen Schweiz sind bei J. L. BRANDSTETTER, *Namen der Bäume*, p. 54 zusammengestellt.

<sup>2</sup> Zu *dalia*, cf. *FEW* III, 7. Die dort fragend angedeutete germanische Herkunft ist seitdem durch J. U. HUBSCHMIEDS Verknüpfung von *dalia*<sup>1</sup> (< DAGLA) mit irl. *daig* 'feu' (< DAGI, also Föhre = Kienholz) hinfällig, cf. *RC* 50, 264. Zu dem Ortsnamen *Daillon*, loc. cit.; andere ON bei LEO MEYER, *Einfischthal*, 539, 631; JACCARD, 127. Als Fam. N. *Dallard*, *BGL* 11, 71. Nicht alles gleich sichere, deutschschweizerische Ortsnamenformen bietet BRANDSTETTER, *op. cit.*, 42. — Als Appellativ ist *daille* auch für das Val d'Aosta *däille* (*CERLOGNE*), *ALF* 1667 und nun Cogne: *däłə*, Valsavaranche: *dōłə* 'pinus silvestris' (WALSER, 57) gesichert. In der deutschen Schweiz ist *dähle* appellativisch auch östlich des Gottshard im Walsergebiet belegt: Mutten *täle* 'Bergföhre' (HOTZENKÖCHERLE, 128), aber Visperterminen *tēla* (WIPF, 131), so meistens unterhalb Visp, während oberhalb Visp die *täla*-Form vorwiegt (RÜBEL).

<sup>3</sup> *grifle*<sup>1</sup>: Graub.: Davos, Mutten, Obersaxen (auch *skrifflé*, f.

westlich des Gotthards im Oberwallis wie im Haslital ein, ja sogar in dem jenseits des Simplon gelegenen südlichsten Walservorposten, Alagna, im Sesiatal. Dieses seiner Herkunft nach dunkle Walliser Wort *grifle* treffen wir abermals als Bezeichnung der Preißelbeere bei den Lombarden des Eschentals, des Ossolaebietes, in der Form *grigul*, das auf einem ältern *grivul<sup>1</sup>* beruht, ferner bei den Piemontesen der Valsesia: *griule*, aus älterem \**grivule*. Wiederum handelt es sich hier um einen altromanischen Fremdling, der zunächst in der Mundart der deutschen Oberwalliser sich eingenistet hat und dann mit den Walliserbauern nach Graubünden gewandert ist.

Schwerer zu enträteln war die Bezeichnung eines Geräts, das die Walser Holzarbeiter Graubündens täglich brauchen: ein eiserner Keil, durch dessen dickes Ende ein eiserner Ring geht, an welchem eine Kette oder ein Seil befestigt wird, um gefällte Baumstämme, in deren Kopfende der Keil eingestoßen ist, wegzu schaffen. Die Walser Graubündens nennen diese Ziehvorrich-

---

BRUN, 43). — Wallis: Lütschental *grefle*, Visperterminen *grifflə* (WIPF, 76); Gressoney *grīvla* (VRom. 6, 125); Bern: Haslital; *grefle*; Alagna *grifla* (GIORD., 42). — *grüble* (Berner Oberland); zum Wechsel von -b- und -f- < rom. -v-, cf. SCHEUERMEIER, Höhle, 98 ss. — *grippeli* (Schwyz, Uri) dürfte volksetymolog. Umdeutung sein: SchwId. 2, 722, 692. — Nach den Aufzeichnungen RÜBELS kennt *grīflə* fast das ganze Oberwallis.

<sup>1</sup> P. 109: *grīgul*, P. 124 *griwle* des AIS 3, 614 sind bestätigt durch valses. *grivul* 'vaccinium idaea' (TONETTI). — Im Berner Oberland (Saanen) lebt dagegen, nach SchwId. 2, 708, als Bezeichnung der Preißelbeere *grafen* (plur.): darin steckt gleichbedeutendes valais. *gravelyō*, das, nach gütiger Mitteilung von E. SCHÜLE, in den Materialien des *Glossaire* gut bezeugt ist. Man würde eher ein *'Grafen'* mit -fl- als *'Grafen'* erwarten. Zur Verbreitung von Ableitungen aus GRAVA als Bezeichnungen für 'Preißelbeere' (*'mir tilli rossi'*) AIS 3, 614, BERTOLDI, ID 1, 76, 178 N., 188, Val Anzasca, Val Antrona: *gravaluñ* (NICOLET, GYSLING), Caverigno *gravalóm* (ID 13, 24), zuletzt auch BERTOLDI, RC 50, 333, ZRPh. 56, 184, welcher der von W. v. WARTBURG, ARom. 17, 132 vorgeschlagenen Identifizierung von Val Rendena: Creto *gramagnùgn*, Caderzone, Strembo *gramagnoni*, Cimego *gramignón* (PEDROTTI-BERTOLDI, 420), P. 330 *graxmañún* mit GRAVA (+ GRAMEN oder besser + *glamadić*, Roncone, AIS, P. 340) zustimmt.

tung *guntel*<sup>1</sup>, seltener *gundel*. Derselbe Name *Guntel* für genau dasselbe Gerät taucht wieder auf im Oberwallis und im Berner Oberland. Was aber bis anhin nicht bemerkt wurde, war die Tatsache, daß dasselbe Gerät auch im ganzen romanischen Wallis hinunter bis an den Genfersee und von da bis in die Westalpen mit *kumātə* bezeichnet wird. Aus einer altromanischen Grundform *kumātə* entstand mit deutscher Anfangssilbenbetonung, mit Reduktion der Mittelsilbe *ā* und mit Ersatz der ungewohnten Konsonantenfolge *nt* durch *ndl*, *ntl*, die in den deutschen Walliser Mundarten allgemein übliche Form *Guntel*, das die Walser nach Graubünden verpflanzt haben. Bei der Bezeichnung der Preißelbeere *Grifle*<sup>1</sup> wie bei der des Holzkeils, des *Guntel*<sup>1</sup>, wird man wiederum zur Annahme gedrängt, daß die deutschen Oberwalliser diese gut eingebürgerten, aber undeutschen Wör-

---

<sup>1</sup> Zu *Guntel*, *Gunte* cf. *SchwId.* 2, 382; weitere Formen Hinterrhein *kündəl* (LOREZ, 54, 168), Ornavasso *guntulin* (VRom. 6, 115); *Guntel* in Mutten (HOTZENKÖCHERLE, 106), in Obersaxen (BRUN, 39), in der Bündner Herrschaft (MEINHERZ, 53), ferner in Alagna (GIORD., 143), in Jaun (STUCKI, 53). Die Variante 'Guntel' ist typisch alpin, während 'guntə' als voralpine Form dem alpinen *Guntel*<sup>1</sup> vorgelagert ist, so daß man sich fragen darf, ob 'Gunte' nicht sekundär rückgebildet ist. Ob die Variante 'Gundel' mit -*nd-* in Nufenen, Avers, Hinterrhein (LOREZ, 57, 168) eine ältere Form darstellt, bleibt zu untersuchen. Das bisher nicht gedeutete schweizerdeutsche Wort stelle ich zu westschweiz. *'coumangle'*, das — nach gütiger Mitteilung E. Schüles — als *komanlyō* masc. im obersten romanischen Wallis, in der Gruyère und vereinzelt im Unterwallis, als *komando* (-LY- > -d-) im Unterwallis heimisch ist. Zu den bereits von K. JABERG, VRom. 4, 124 zusammengestellten westschweiz. Formen füge ich noch hinzu: Vionnaz *kəmādə* mit den Verben *dékəmāda*, *ék-* (GILLIÉRON, 144, 149, 158), neuch. COMANGLE (PIERREHUMBERT), Vaux *komā* (DURAFFOUR), aprov. *cumangle* (P. MEYER, *Doc. ling.*, 531, das sicher nicht 'crémaillère' bedeutet). Bei einer Verbindung mit CREMA(s)CULU (fr. *crémaillère*) fällt aber das konstante Fehlen des -*r*- für die Bezeichnung für den 'Holzplock' auf. — Der 'Ziehkeil' ist ein terminus technicus des alpinen Waldarbeiters und dürfte aus der Bergregion nachträglich in die Ebene hinuntergewandert sein, wie in jüngster Zeit der 'Zappi' (< *zappino*), worüber die Darlegungen von A. MAISSEN, RH 17, 4, 15 einzusehen sind.

ter den im Rhonetal vor ihnen ansässigen Romanen entlehnt haben.

Bei der Durchsicht der charakteristischen Terminologie des Hausbaus wie der Stalleinrichtung fällt uns auf, daß auf diesem Gebiet die Walser Graubündens anscheinend keine altromanischen Lehnwörter aus dem Wallis mitgebracht haben. Für das Fehlen altromanischer Ausdrücke im Sektor des walserischen Hauses, wird sicher der Gegensatz: Vorwiegen des Holzbaus bei den Alemannen, des Steinbaus bei den Rätoromanen eine gewisse Rolle spielen; aber vielleicht ist auch daran zu erinnern, daß die Oberwalliser Bauern bei der Neubesiedlung der Hochtäler Graubündens bereits auf eine alteinheimische Bautradition der Rätoromanen trafen, die den etwas anders gearteten klimatischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen Graubündens vielleicht besser angepaßt war als diejenige des Oberwallis.

Dagegen war von vornherein zu erwarten, daß die bündnerischen Walser aus ihrer Heimat gewisse technische Ausdrücke mitbrachten für die Arbeitsvorgänge beim Käsen in der Sennhütte wie für die Hut der Viehherde auf der Alpweide. In der Älplersprache, in der Sprache des Käisers und des Meisterhirten auf der Alp, fallen einige dunkle, nichtdeutsche Wörter auf, von denen ich hier kurz zwei vorstellen möchte. Wenn der Gomser Käser im großen Kessel über dem Feuer die am Vortag und am Morgen gemolkene Kuhmilch mittels des Brechers beständig auf 35–38 Grad umröhrt, so scheiden sich allmählich Käseteilchen aus, die im unteren Teil des Kessels sich zu einer Käsemasse zusammenballen: diese Käseteilchen, und oft auch die am Grund des Kessels gebildete Käsemasse heißt bei den Walsern Graubündens *Brischete*, *Britschete*. Dasselbe Wort ist im größten Teil des Berner Oberlandes mit derselben Bedeutung unter der Form *Britsche* bekannt, aber im Oberwallis ist bis jetzt das Wort noch nicht zum Vorschein gekommen; denn im Goms braucht man für diese Käseteilchen den Ausdruck *bullere<sup>1</sup>*, der auch in Graubünden wieder auftaucht. Das bis jetzt

<sup>1</sup> *Bolle<sup>n</sup>*: Graub. Valzeina; *P-*: Graub. Prättigau; *Bulle<sup>n</sup>*: Graub. Luz.; (Chäs) *Bolle*: Schw. Eins.; (Schwizer) *Bolle*: Appenz.; (Chessi)-*Bolle*: Graub. Churw. — *Bulleren f.*: Uri Urs.; L. Entl., Rigi;

nur im Berner Oberland nachgewiesene *Britsche*<sup>1</sup> kann nach Graubünden nur über das Wallis durch die Walser mitgebracht worden sein, da die Rätoromanen Graubündens das Wort *britsche*,

Berner Oberl.; Wallis Goms (nach H. U. RÜBEL nur in Oberwald, Obergestelen, Münster, Biel bekannt); Graub. Antön. Luzein; *bullerne*: Gr. Conters. — *Boldere*: St. Gallen Werdenberg, Oberland; *Boldere*: Graub. Igis, Valzeina; *Bulderne*: Graub. Luzein; *Buldere*: Schw. Muott., Bezirk Schwyz; Uri, Nidw., Berneroberland; *Puldere*: Zug = ‘knölliger Teil des Käses und des Ziegers, wie sie sich im Kessel bilden’, *SchwId.* 4, 1204; FREHNER, 62. Die vorwiegend ostschweiz. Formen im alten rätoromanischen Gebiet können kaum von dem gleichbedeutenden eng. *puonna* (< \*PŪNNA), das aus dem Engadin hervorbrechend bis ins Domleschg bezeugt ist, getrennt werden. Wichtig ist, daß die älteste Form in *Bravuogn* und im Surset 「púolna」 (< \*PULNA) (cf. STAMPA, *Contributo*, 99, AIS 6, 1215, Leg., P. 27) lautet. Dieser mittelbündn. Form steht 「Pulme」 (Graub. Prät., cf. FREHNER, *op. cit.*, 62) am nächsten. *Bulle*, *Bullere* wird man so erklären müssen: infolge der ungewohnten Lautverbindung wurde bei \*PULNA die Gruppe -*In-* > -*nl*, umgestellt; eine Form \*PŪNLA ergab regelrecht *bulle* (gleich wie *spinala* ‘Spindel’ > *spille*, *SchwId.* 10, 329).

Die -ərə, -ərnə-Formen 「bullere, bullerne」 wären Kollektivbildungen ähnlicher Art wie sie M. SZADROWSKI, *ZONF* 14, 31 besprochen hat. Die lautliche Variante mit -*ld-* 「buldere」 (< *buldere*) erklärt sich wie ahd. BILARN ‘Zahnfleisch’ zu schwedtsch. 「bilern」 neben 「bildern」, *SchwId.* 4, 1169, VALERIANA > *baldriana*, *SchwId.* 4, 1197.

<sup>1</sup> Die bei FREHNER, *op. cit.*, 62, 75 zusammengestellten Formen verteilen sich so: *Britsche* m. in Bern (Saanen, Simmental); freiburg.; fem. im freiburg.; *Bretsci* n. in Bern (Interlaken, Simmental, Saanen), in Freiburg (Jaun: *Britscha* fem. neben *Britschi* n.) ‘Käseteilchen, junger Käse’. Diese bernischen Formen schließen sich — nach den von mir seinerzeit mit Erlaubnis von Prof. Gauchat kopierten Materialien des *Glossaire* zu urteilen — an frib., basvalais. *brêts* (< *breč*) ‘morceau de lait coagulé’ an, das Verbalsubstantiv eines Verbums *bretsi*, *breči* ‘coaguler’, das ich in der *Festschrift A. Bachmann*, 205 im Gegensatz zum *SchwId.* 5, 1024 auf eine altromanesche Grundform \*BRĒSICARE zurückführte, die E. KLEINHANS, *FEW* I, 536 mit gall. \*BRISCO ‘brüchig’ identifizierte. Über die weitere Verbreitung von \*BRISCO cf. *VRom.* 3, 324. Gegenüber dem bernischen *britsche* weisen die Walsermundarten Graubündens meistens -ətə Ableitung (< -ATA) auf (cf. ähnliche Bildung fr. *caillé* < COAGULATU, aber surselv. *quagliada* <

*britschete* nicht kennen. Das Walser Wort *Britschete* ist eine Ableitung von *Britsche*, wie *Löfflete* von *Löffel* und *Mässerele* von *Mässer* und *Hauete* vom Verbum *hauen*. Dieses *Britsche*, das im Berner Oberland bezeugt ist, geht auf ein bei den französisch-sprechenden Wallisern und Freiburgern übliches Mundartsubstantiv *«bretse»* zurück, das zum freiburg. waadtl. Verbum *bretsi*, *bretschi* ‘gerinnen (von der Milch)’ gehört. *Bretsi*, *bretschi* ist, wie E. Kleinhans nachgewiesen hat, zu einem gallischen Wort *BRISCO* ‘brüchig’ zu stellen; denn die Milch bricht ja beim Erhitzen im Käsekessel in das Käsewasser und in die einzelnen Käseteilchen auseinander. Mit den Walsern ist also dieses Unterwalliser Wort vom bernischen Oberland bis in die äußersten Walserkolonien über einen Weg von mehr als 300 Kilometer nach Osten vorgestoßen.

Ein zweites Beispiel, das ich bei anderer Gelegenheit vor dreißig Jahren besprochen habe, betrifft einen Ausdruck, der heute nur noch in der alten, über ihrer Eigenart stets wachsamen Walserkolonie Davos üblich ist. Abends fünf Uhr molk man auf der Davoser Alp die Kühe bei der Sennhütte, um sie nachher wieder auf die Wiese zu treiben. Den im Stundenplan des alpinen Hirten wichtigen Zeitpunkt des Melkens am Nachmittag bezeichnet man als *Óttofa*. Man erkennt unschwer im Davosischen *Óttofa* das

---

COAGULATA, AIS 6, 1215). — *Brischmete* (*SchwId.* 5, 799), das für Graub. (Avers) belegt ist, wird in seiner zweiten Silbe eher von ‘*Brosmete*’ (< *Brosme*, *SchwId.* 5, 802), als von *Feimete* (FREHNER, 58) beeinflußt sein, das bis jetzt nur für Davos belegt zu sein scheint. — Wie *brisle*, *SchwId.* 5, 799, ‘dicker Klumpen, der sich beim Kochen von saurer Milch oder beim Käsen, wenn die erhitzte Milch im Kessel scheidet, bildet’ (Graub. Avers) zu *brischete* verhält, ist mir nicht klar (cf. auch *brusle*, *SchwId.* 5, 815). Auffallend ist das Verb *brischge* (*SchwId.* 5, 830, Prättigau) mit der Bedeutung ‘die aus dem Kessel genommenen Käseknoten in einem hölzernen Gefäß, in dem der Käse geformt wird, zerdrücken’. An ein Fortleben von gallolat. \*BRISCARE, wäre eher im Wallis, wo aber die Form nicht bezeugt ist, als im Prättigau zu denken (cf. auch das nicht ganz gleichbedeutende Verbum *ritschge*, *SchwId.* 6, 1862, FREHNER, 62, 67). — RÜBEL hat in Reckingen (Goms) ein Verb *brísjə* ‘die dicke Milch rühren’ aufgezeichnet, das an oben zitiertes *brisle* erinnert.

ebenfalls bei den Hirten im Oberwallis übliche *Óttofa* zur Bezeichnung der Melkzeit der Herde nachmittags drei Uhr. Beide Wörter, das Davosische *Óttofa* und das Oberwalliser Wort *Óttofa*, die heute mehr als 300 Kilometer auseinanderliegen, sind, wie der Redaktor des Artikels *Óttofa* im deutschschweizerischen Wörterbuch vor einem halben Jahrhundert bereits erkannt hat, lateinischen Ursprungs: es handelt sich um 'HORA OCTAVA', die achte Stunde vom Morgen an gerechnet. Theoretisch könnte man annehmen, *Óttofa*, das in Davos üblich ist, sei von den benachbarten Rätoromanen geborgt worden, aber die rätoromanische Hirtensprache kennt kein 'octava hora'; so darf man, angesichts der bereits aufgezählten Beispiele der Übereinstimmung altromanischer Lehnwörter in den Walliser Mundarten und Walser Mundarten östlich und westlich des Gotthard, in *Óttofa* einen aus dem Oberwallis nach dem äußersten Graubünden verschleppten Ausdruck des 12. Jahrhunderts sehen. Aber das *Óttofa* des deutschen Oberwallis ist im romanischen Unterwallis und Val d'Aosta beheimatet. Ohne Kenntnis der Oberwalliser und Davoser Formen hat der Neuenburger Romanist, Prof. Jeanjaquet, vor bald 40 Jahren in den Mundarten von Evolène das Wort *eitchyèva*<sup>1</sup> aufgezeichnet mit der Bedeutung 'la seconde traite de la journée qui a lieu sur les alpes vers deux heures de l'après-midi'; dasselbe Wort ist im Entremont und im Val d'Aosta festgestellt, und von Franz Fankhauser in Troistorrents (*elschièva*) wiederum mit dem Stift festgehalten worden. Ja, sogar im Zentrum Frankreichs, im Rouergue, findet sich *outjabo*<sup>1</sup> 'temps pendant lequel les troupeaux, au milieu du jour, restent enfermés'. Das *Óttofa* der deutschen Oberwalliser Hirten stützt sich also im Westen auf ein *ečyèva*<sup>1</sup> seiner welschen Mittel- und Unterwalliserkameraden. Schon die lautliche Form *Óttofa* des Oberwallis, die dem lat. OCTAVA HORA noch näher steht als die lautlich fortgeschrittene abweichende romanische Form *eitchyèva*, läßt von vornherein auf ein hohes Alter der Entlehnung schließen. Die zweite Tatsache nun, daß das bei den Walsern in Davos lebende *Ottofa* mit den Walsern aus dem Oberwallis ausgewandert ist, beweist die Vitalität des Wortes im Oberwallis schon für das 13. Jahrhundert. *Ottofa* in Davos, das wie ein erratischer Block in rätoroma-

nischer Umwelt liegt, zeugt aber auch für die wunderbare Zähigkeit walserischer Sprachüberlieferung in Graubünden<sup>1</sup>.

Der Walser Graubündens hat aus dem Rhonetal nicht nur Ausdrücke des Holzhauers wie *Lörtchene*, *Guntel*, solche des Käfers wie *Britschete*, solche des Hirten wie *Öttofa*, sondern auch einen alpinen Jägerausdruck mitgebracht, dessen Bedeutung und Verbreitung mir in den letzten Monaten klar geworden ist.

Bekanntlich verschlafen die Murmeltiere fast zwei Drittel des Jahres in ihren Winterhöhlen, bis der Frühling sie zu neuem bewußtem Leben weckt. 「S'Murmeli hat sich *z'marfla* gleit」, 「sich *z'marfla* gschlage」, sagt man im Berner Oberland und ähnlich im deutschen Oberwallis wie in einigen Dörfern des walserischen Graubündens, also ein Verbum *marfla*, zu dem auch ein Substantiv *marfel*<sup>2</sup> gehört. Weder das Verbum noch das Substantiv sind

<sup>1</sup> J. JEANJAQUET, *BGL* I, 43; A. THOMAS, *N Essais*, 314; *SchwId.* I, 604; Verf., *ZRPh* 38, 9. Ein im *REW* zitiertes piem. *üčava* als Ausdruck der Hirtensprache ist mir unbekannt; die ebenda zitierte Form wallis. *eyšieva* ist in *eyčièva* zu korrigieren. — Zur Bezeichnungsgeschichte von *ottofa* ist insbesondere F. G. STEBLER, *Die Vispertaler Sonnenberge, Jahrbuch des Schweiz. Alpenklubs*, 56, 78 einzusehen. — RÜBEL hat *öttova*, *ótova* als besonders lebendig in den hochgelegenen Dörfern zwischen Brig und Leuk festgestellt.

<sup>2</sup> *Marfel*: a) subst. Winterschlaf, bes. der Murmeltiere: Bern; Fünf Orte; Graub. b) adj. *marfel* (auch *-lig*, Bündner Herrschaft, MEINHERZ, 92) 'steif vor Kälte' Berner Oberland; Piemont, Alagna; Graub. Obersaxen (BRUN, 71); Mutten (HOTZENKÖCHERLE, 202). c) Verb. *marfla* (murfla, Obwalden). 1. 'Winterschlaf halten' Berner Oberland (cf. auch FRIEDLI, *Guggisberg*, 115); Wallis; Piemont, Alagna; Graub. 2. 'vor Kälte steife Glieder haben, frieren': Berner Oberl., Wallis, P. Alagna, Graub., *SchwId.* I, 400. — H. U. RÜBEL hat für das Oberwallis ein sehr wertvolles Material gesammelt: neben dem Inf. 「*marflu(n)*」 (in Bedeutung 1) erscheint häufig: 「*z'marful leggu*」 (= sich zum Schlaf legen). In Bedeutung 2 erscheint neben dem Adj. *marfla* weniger häufig der Inf. *marflu* '(von Gliedern) einschlafen'. — Daneben treten noch anscheinend umgedeutete Formen auf: *Marg* Luzern; *Schwyz*, Muot.; *March* Obw., alle in der obigen Bedeutung sub. a); ferner (sich zem) *Arfel* (schlan), *SchwId.* I, 444. — Das romanische Problem habe ich in der *R* 46, 465 besprochen: es handelt sich um ein gallisches Wort, das in Südfrankreich unter der Form *marfi*, *marfe* 'perclus par le

m. W. im Rätoromanischen Graubündens oder im Tessin bis heute nachgewiesen, wohl aber, wie ich an Hand einiger vereinzelter Wörter aus dem Unterwallis zu erkennen glaubte und mir der Redaktor des *Glossaire des Patois de la Suisse romande*, E. Schüle, nachher bestätigte, im romanischen Ober- und Unterwallis. So bedeutet etwa in Miège das Verb *mèrvouèlyè* 'faire le

froid' (mit -*ïdu* Suffix), dann in rätorom. Graubünden unter der Form eng. *amarv*, surselv. *marv*, *marvel(-vla)* 'steif, starr' (*mornventar*, *marvlar* vb.) (VIELI, CARISCH; cf. jetzt auch AIS 2, 389) wieder auftaucht. Die Brücke zwischen der französ. und rätorom. Zone bilden die bernischen-oberwalliser Formen. Die Bündnerwalser Formen, die in der semantischen Ausweitung 'Winterschlaf halten' völlig mit den walliser-bernerdeutschen Formen übereinstimmen, können nicht direkt dem Rätorom. entstammen, das diese letzte Bedeutung nicht kennt. Es darf übrigens darauf hingewiesen werden, daß die oben gegebene Variante *「marg」* der Innerschweiz aus gall. MARWO 'tot' stammen kann, mit jener Behandlung von gall. -w- > -g-, auf die ich (ARom. 6, 339, VRom. 1, 201) und J. U. HUBSCHMIED in VRom. 3, 103 aufmerksam gemacht haben. Die Einsicht in die Materialien des *Glossaire*, die mir E. Schüle gütigst verschafft hat, lehrt nun, daß das Verbum *marfələ* 'den Winterschlaf antreten' eine semantisch überraschend genaue Entsprechung in den frankoprov. Mundarten westlich von Siders besitzt: in Miège hat L. GAUCHAT *mèrvouèlyè* 'faire le sommeil d'hiver' aufgezeichnet, das in Blonay, Ormonts als *mèrvelyi* 'avoir des insomnies' (ODIN), in Rossinière *mèrvèdi* 'veiller tard, avoir une nuit blanche', bekannt ist. Den eben genannten *「marveillier」*-Formen entspricht im größten Teil des übrigen Wallis ein *「merolyé」* mit der Bedeutung 'dormir, hiverner (de la marmotte)' (aus den Wörterbüchern zitiere ich Hérémence *mérotré* 'dormir pendant l'hiver', *dém-* 'se réveiller' (LAVALLAZ, 453, 266, das ich RLiR 2, 205 N. als dunkel erklären mußte), Montana *miroté* 'faire le sommeil d'hiver' (GERSTER, 50), Val d'Illiez *märöti* 'dormir en hiver' (animaux) (FANKHAUSER, § 116), Vionnaz *mérotré* 's'entortiller' (wohl zu ergänzen: 'pour le sommeil d'hiver'), Ollon *märödi* 'dormir comme une marmotte' (HASSELROT, 226). Es kann kein Zufall sein, daß der Vokal der zweiten Silbe bei Erhaltung von -v- nach -r- (-rv-) stets -e- (also -elyi), aber bei Schwund des -v- stets -o- lautet, d. h. o muß wohl aus einem Diphthongen stammen, der in Miège noch als *mèrvouèlyè* erhalten ist. Ein Typus \*MARW + ICULARE (cf. SOMNICULARUM > sommeillier) scheint allen Formen zu genügen. Zu *Marve* in Nordfrankreich, v. auch W. v. WARTBURG, ZRPh. 56, 670.

sommeil d'hiver': ebenso in Montana *mirolyè*, in Hérémence *mérolyè*, die alle auf einen Verbalstamm MARV- zurückgehen, der auch dem deutsch mundartlichen Verbum *marfle* 'den Winterschlaf antreten' zugrunde liegt. Das Verb *marfle* hat aber noch im deutschen Oberwallis und Berner Oberland eine zweite Bedeutung; der Walliser sagt: «*ma marflond schiør beide Händ*» 'mir werden beide Hände steif vor Kälte'<sup>1</sup>, ein Verbum, das in dieser Bedeutung auch die Rätoromanen im Adjektiv *márvèl*, *márvet*, *marf* kennen. Es handelt sich hier um ein gallisches Wort mit der Bedeutung 'tot, leblos': im Winterschlaf scheinen die Murmeltiere «*leblos*» zu sein, wie auch die vor Kälte steifen Finger gewissermaßen der Blutzirkulation, d. h. des Lebens verlustig zu gehen im Begriffe sind. Der alpine Jägerausdruck *marfle* 'den Winterschlaf antreten', auf das Murmeltier angewandt, wie das westschweizerische «*mervelé*» blieben haften als gallisches Wort im Gedächtnis des Walliser Bergbauern östlich und westlich von Siders im ganzen Rhonetal während zwei Jahrtausenden; die Bündner Walser haben im 13. Jahrhundert dieses Verbum *marfle* aus dem Oberwalliser Bereich in ihre neuen Wohnsitze östlich des Gotthards mitgebracht und den gut eingedeutschten gallischen Jägerausdruck — mit derselben Zähigkeit wie ihre engen Landsleute im Wallis — bis heute festgehalten.

Als letztes Beispiel möchte ich noch einen ganz besonders eigenartigen Fall besprechen, der in die Kategorie eines Bedeutungslehnwortes im romanisch-deutschen Grenzgebiet einzureihen ist. Bekanntlich wird die Milch nach dem Melken auf der Alp gesäubert: die Milch wird 'geseiht': man gießt sie aus dem Melkeimer in ein Gefäß, wobei die Milch durch ein trichterförmiges Gefäß, die *folle*<sup>1</sup>, rinnt, dessen unteres Ende mit einem Lappen oder mit grünem Tannenreisig und mit Wurzelfasern verstopft ist. Das deutsche Verbum *seihen* ist in den ostschweizerischen Mundarten in der Form *seie*, *sige*, *sie* (*SchwId.* 7, 586) gut bekannt, auch manche Walser Mundarten Graubündens brauchen

<sup>1</sup> Zu diesem Wort, das noch immer seiner Herkunft nach unklar ist, cf. *SchwId.* 1, 786, FREHNER, *op. cit.*, 37–38. Lat. **FOLLE**, das sachlich in Betracht käme, kennt m. W. keine Bedeutung im Romanischen, die dem schweiz. Sennereiausdruck entspricht.

das Wort, ebenso — nach dem Idiotikon — ein Teil des deutschen Oberwallis in der Form *sige*. Der größere Teil der westlich des Gotthards gesprochenen alpinen Mundarten, vom Jauntal übers Berner Oberland bis in die Innerschweiz, auch der größte Teil des deutschen Oberwallis, die südlich des Simplon gelegenen Walserkolonien Alagna, Pomat, Gurin, sogar zwei Walserorte: Valendas und Obersaxen brauchen an Stelle von *「seihen」* das deutschschweizerische Verbum *「richte」*<sup>11</sup>: also eigentlich der Milch

<sup>11</sup> Die Zone des Verbs *「richten」* (und seiner Zusammensetzungen *「ausrichten」*, *「durchrichten」*, *「einrichten」*, *「hinrichten」* in der Bedeutung *「seihen」*) durchquert vom freiburgischen Jaun an in einem breiten Streifen das deutschsprachige Alpengebiet der Kantone Bern und Wallis und reicht bis in den Kanton Schwyz: auch die Walser Außenposten Alagna, Pomat kennen das Wort, in Graubünden lebt das Wort aber nur in den im Vorderrheintal gelegenen Orten Obersaxen, Valendas. Wichtig ist, daß das alte deutsche *「seihen」* die Ostschweiz beherrscht, auch den größten Teil der Walserorte Graub.; es tritt neben *「richten」* auch in Wallis auf (z. B. Visperterminen *sigu*, WIPF, § 155), SchwId. 6, 381; 7, 587; FREHNER, 37. Die Aufnahmen von H. U. RÜBEL zeigen die Vitalität von *「richten」* (= *seihen*) im ganzen Oberwallis. — Das Kerngebiet für das deutsche Verb *「richten」* liegt westlich des Gotthard, dagegen fällt auf, daß auf romanischem Gebiet die Westschweiz keine Spur eines Verbs mit der Grundbedeutung *「richten」* aufzuweisen scheint: die Zone von DERIGERE 'richten' deckt das Sopraceneri des Tessin und das Ossolagebiet mit einem Vorposten in der Cadì der Surselva. — Tessin: levent. *dərš* (ID 2, 107), Prugiasco *darš* (BUCHMANN, 24), Vall'Anzasca *dərgá* (GYSLING, 168), Antrona: *dórža*, *derža*, *lerža* (NICOLET, 122), ferner AIS 6, 1201, P. 22, 31, 32, 51, 53, 70, 107, 109, 114. — Surselva: *derscher atras* (DE SALE), Disentis *deržar* (HUONDER, 507); AIS 6, 1201, P. 1, 10, 11.

Aus dieser Verbreitung ergibt sich ohne weiteres, daß *「richten」* in den Walserorten Obersaxen, Valendas ein Übersetzungslernwort ist. Wenn das westlich des Gotthard bezeugte *「richten」* ebenfalls als Übersetzungslernwort betrachtet werden darf, so erfolgte der Anstoß zur Lernwortübersetzung von der Leventina und der Ossola aus auf die deutsche Älplersprache der Innerschweiz und des Wallis. Nach dem SchwId. 6, 381 beruht die in der Sennereisprache verwendete Bedeutung *「richten」* (= *seihen*) auf der Vorstellung, die Milch durch den *「Seiher」* (*「in die Gebse」*) richten, dagegen ist das obwald. *derscher* 'seihen' eher mit der im

durch den Seihrichter den Weg weisen in die Gebse, in die die geseihte Milch hinunterfällt. Nun hat schon vor bald 40 Jahren mein glarnerischer Studienfreund, Christ. Luchsinger, gesehen, daß man in den lombardischen Mundarten des Eschentals und des oberen Tessins die Tätigkeit des Milchseihens mit dem Zeitwort *「deržər」*, das dem lat. DIRIGERE entstammt, bezeichnet. Es liegt also dem mundartlichen Verb *「deržər」*, (< DERIGERE) genau die gleiche Vorstellung wie *「richten」* zugrunde: einige rätoromanische Mundarten des oberen Vorderrheintales, der soge-

Obwald, bezeugten Bedeutung ‘einschenken, einschütten’ verknüpft. Im Tessin scheint *derš* nur die Bedeutung *「seihen」* zu besitzen. Im surselv. Gebiet ist *trajectorium* *「Trachter」* durch *「derscher」* (= seihen) im Anlaut umgedeutet worden (HUONDER, 507): Surselva *dertguir*, *dar-* (CARIGIET, VIELI), Tujetsch *darčuir*, Disentis *därčui*, Breil *đärčuir* (LUCHSINGER, *Molkereigerät*, 20; HUONDER, 507; DA SALE, 322). Die oberlessinischen Formen Bedretto: *dartú*, Leventina Quinto *dartúi*, Dongio *dartói*, Chironico *durtú*, Arbedo *dartó*, Blenio *dartóir*, dem ich selbstgehörtes Leontica *dartój* beifüge; Centovalli: Borgnone *dertú*; Bellinzonese: Preonzo *dartúir*; Biegnو, Curiglia (Val Vedasca) *dartó* (SGANZINI, *Festband Jud*, 728, 729, auch LUCHSINGER, *op. cit.*, AIS 6, 1202, wo Formen auch im Val Maggia, Val Verzasca bis nach Indemini bezeugt sind; O. KELLER, ZRPh. 63, 99 und SALVIONI, R 43, 397), gehen wohl in letzter Linie ebenfalls auf *\*derectorium* (< *trajectoriu* + *derigere*) zurück. Ob lautlich das *-t-* (< *-ct-*, das sonst *-č-* ergibt) der tessin. Formen auf alter Dissimilation des frikativen Elementes zweier aufeinanderfolgender Palatalverbindungen (-*rj*- : -*rj* > -*t*- : -*rj*-, *\*derljojr* > *\*dertoir*? cf. C. MERLO, ID 2, 117) beruht, bleibt zu untersuchen. Vielleicht ist altes *「derčoir」* des Sopraceneri an *dert* : *derscher* — das Partizip ist nur für die Surselva bezeugt — angelehnt worden (cf. auch P. 32 *dertin*, AIS 6, 1202, während *deržíŋ* [BUCHMANN, Blenio, 68] von *deržer* ausgeht). Man beachte auch, daß an der Südgrenze der tessin. *「dertoir」*-Zone das Wort neuerdings volksetymologisch an *「drizzare」* : *「dritsō」* (P. 70, 73) und in der Val Marobbia: *rizúa* ‘Seihrichter’ (ID 9, 296) angelehnt worden ist. Die Frage, ob das deutschalpine *「richten」* (= seihen) spontane Bedeutungserweiterung eines allgemein deutschen *「richten」* aufweist oder ob ein romantisches Bedeutungslehnwort vorliegt, kann wohl endgültig erst entschieden werden, wenn die Herkunft der Bezeichnung des Seihrichters *「Folle」* (= Seihrichter aus Holz), das fast ausschließlich im Gebiet von *「richten」* (= seihen) auftritt, abgeklärt ist.

nannten Cadi, kennen dasselbe lat. DERIGERE als *«déržor»* ebenfalls in der Bedeutung 'seihen'. Außerhalb dieser um den Gotthard liegenden Wortzone, wo man für *«seihen»* ein Verbum braucht, das eigentlich 'richten' bedeutete, bezeichnet keine romanische Sprache, von Rumänien bis Portugal die Tätigkeit des Seihens der Milch mit einem Richtungsverb. Also müssen die geographisch im Gebiet westlich, südlich und östlich des Gotthards nebeneinanderliegenden Ausdrücke 'richten', romanisch *«deržer»* mit derselben Grundvorstellung irgendwie geographisch zusammenhängen. Entweder muß das im Eschental und im Tessin wie in der Surselva belegte *«deržer»* seine Bedeutung 'Milch seihen' vom deutschen *«richten»* entlehnt haben, oder umgekehrt das deutschschweizerische *«richten»* muß in seiner besonderen Bedeutung 'seihen' dem romanischen *«derigere»* verpflichtet sein. Vorläufig neige ich aus sprachgeographischen Erwägungen eher zur Auffassung, daß die Entlehnung auf deutschschweizerischer Seite liegt. Wie dem nun auch sei, sicher handelt es sich hier um einen ganz einzigartigen Fall eines in seiner Grundbedeutung *«richten»* gleichgeschalteten Verbums zur Bezeichnung des Seihens der Milch und zwar im Umkreis der romanischen und deutschen Mundarten des Gotthardmassivs.

Außer den im Text des Vortrags genannten acht *«Walserwörtern»*<sup>1</sup>, die von Westen nach Osten wanderten, sind — abgesehen von Unsicherem — noch etwa weitere zehn anzuführen (Nr. 9–18).

**9. Balm:** Zur Verbreitung in der deutschen Schweiz als Appellativ und in der Toponomastik: *SchwId.* 4, 1215; P. Scheuermeier, *Bezeichnungen für den Begriff Höhle*, 20. Das später germanisierte ostschweizerische Gebiet mit rätoromanischem Substrat: Deutschbünden, mit Ausnahme der Walserkolonien, der Kanton Glarus und das St. Galler Oberland kennen das Wort nicht. Die Einsicht in das rätische Namenbuch von Planta-Schorta bestätigt die Feststellung Scheuermeiers, cf. auch E. Schüle, *VRom.* 5, 253. Die Bündner Walser haben also ihr *Balme* aus dem Deutsch-

---

<sup>1</sup> Auf das Problem der frankoprovenzalischen Walserwörter wurde zum erstenmal in der *ZRPh.* 38, 9 hingewiesen.

Wallis mitgebracht, wo die Toponomastik das einfache Substantiv *Balm* ebenso wie Zusammensetzungen: *Geißbalme*, *Fluhbalm*, *Wolfsbalm*, *Schwarze Balmen* usw. kennt (cf. *Escher-Bürkli, Ortsnamen des Kantons Wallis*, ms.). Appellativisch ist *balmu* 'vorspringender Felsen, unter dem man Schutz sucht', sporadisch vor allem unterhalb Brig bekannt (nach H. U. Rübels Aufnahmen).

**10. *bligg*:** 1. 'zäh, lehmig (vom Erdreich)' (Bern, Guggisberg; Wallis); 2. 'nicht porös' (von nicht ausgebackenem Brot) (Bern, Grindelwald; Wallis); 3. 'morsch, teig' (von überreifen, faulen Birnen); 4. 'feucht' (von Heu, Kleidern) (Graub., Vals); 5. 'halb welk' (von Laub, Gras, Gartengemüsen) (Bern, Beatenberg, Gadmen, Gsteig, Habkern, Hasletal, Oberland, Ringgenberg; Freiburg; Wallis) *SchwId.* 5, 44<sup>1</sup>. Es ist das Verdienst von E. Tappolet, *GPSR* 2, 419, den Zusammenhang von *bligg* mit westschw. *blet* 'teig' erkannt zu haben; der Auslautkonsonant des westschw. Adjektiv *「blet」* ist durch das Adjektiv *「sec」*: '*setsə*', '*sekɔ*' umgestaltet worden in *「blyetsə」* vaud., frib., valais. *「blēke」*. Was aber Tappolet nicht bemerkte, ist die Tatsache, daß schon die weite Verbreitung von *「bligg」* im Berner Oberland und Wallis mit dem Vokal *-i-* (<*E*) und insbesondere mit der in Graubünden (Vals) belegten Form *bligg*, die also schon im 12. Jh. im deutschen Oberwallis bestanden haben muß, uns ein sehr wertvolles chronologisches Indizium für den Zeitpunkt der morphologischen Um-

<sup>1</sup> Nach den prachtvollen Materialien von H. U. RÜBEL ist *「bligg」* für 1. 'zäh, lehmig' (Erde) bezeugt in Eisten, St. Niklaus, St. German, Raron, Niedergestelen, Steg, Gampel, Unterems, Leuk, Leukerbad, Erschmatt, Varen; 'feucht' (v. Erde) Birchen, Guttet-Feschel; 2. von Birnen, seltener Äpfeln: besonders im Goms, sporadisch auch unterhalb Brig; 3. vom Brot (nicht ausgebacken, porös), von Ernen abwärts in der Mehrzahl der aufgenommenen Orte; 4. feucht, halbwelk von Heu, Emd, Laub: Münster, Eisten, St-German, Gampel (= zähes Heu, das noch nicht dürr ist, nasser Mist), Leuk, Guttet-Feschel, Erschmatt, Leukerbad, Varen, Salgesch. Dies ist die Bedeutung, die in Vals belegt ist. — Die auch im *SchwId.* 5, 44 gegebenen moralisch-sittlichen Bedeutungen sind als Spontanmaterial bezeugt für Niedergestelen: *pliggū zeib* 'faul'; Gampel: *pliggə* 'faul'; Grächen: *plikatš* 'nicht lebhaft'.

gestaltung von *blet* > *blets(e)* > *blék(e)* liefert. Die Bedeutungsübereinstimmung von *bligg* mit westschw. *blet* ist auffallend.

Es handelt sich hier natürlich nicht, wie Tappolet meint, um ein Lehnwort, das die walliser- und berndeutschen Mundarten den westschweizerischen verdanken, sondern um ein altes Relikt der alten voralemannischen Mundarten frankoprovenzalischer Prägung in den heutigen Dialekten des Berner Oberlands und des Oberwallis.

**11. Gifer:** Wie J. U. Hubschmied, VRom. 3, 129, in seinem grundlegenden Aufsatz nachgewiesen hat, ist das in Graubünden nur in den Walser Mundarten bezeugte *gifer*, *Geiferli*, *Gifle*, *Skifer* ‘schwacher Schneefall’ (cf. für den Hinterrhein auch Lorez, 144), *gifle*, *skiferle* ‘langsam durch den Nebel schneien’ (*SchwId.* 2, 129, 130; 10, 6) zu westschw. *džeivro* zu stellen, der semantischen Entsprechung von fr. *givre*. Der Vermittler für Graubünden war, wie Hubschmied richtig hervorhebt, das Walliser Wort *givre*<sup>1</sup> ‘langsam, zart durch den Nebel schneien’<sup>2</sup>, *geifetsch* ‘kalter Nebel, Frostnebel’<sup>3</sup>. Das im Berner Oberland bezeugte *Bifer* ‘gewisser Wind, der nach dem Volksglauben die Blähung des jungen Käses verursacht, dünne Schneedecke’, *biferle* ‘dünn schneien’ (*SchwId.* 4, 1042), möchte ich als Kreuzung von *bise* (*SchwId.* 4, 1682) + *gifer* ansehen.

<sup>1</sup> Das Verb 「*giferle*」 ist belegt für Binn, Briger Bad, Raron; *geifru* für Grächen; *gijern* für Lütschen, Leuk; *grīvu* für Täsch, Törbel, Zeneggen, Außerberg; *grivjinu* für Sankt Niklaus.

<sup>2</sup> Ableitung von 「*geifer*」: 「*geiferki*」 (ein bißchen [Schnee]) in Oberwald; *gīvərli šnē* in Guttet-Feschel, Erschmatt, Salgesch; *gīfər* in Leuk (= Frostnebel); *gīfər šnē* in Lütschen.

<sup>3</sup> Das Suffix *-etsch* entspricht genau dem *-é* (<-ACEU) von valais. *dzevré* ‘givre, brouillard humide et froid’, *dzévré* ‘givre, brouillard épais’, KLÄUI, *Bezeichnungen für ‘Nebel’*, p. 79. Cf. auch *brimás* mit demselben Suffix in den P. 147, 149 des AIS 2, 376. — Nach H. U. RÜBEL ist 「*geifetsch*」 von Thermen abwärts in den meisten Ortschaften belegt. — In Simplondorf hat H. U. RÜBEL *grīna* = ‘Frostnebel’ aufgezeichnet; steckt darin 「*grüne*」 (Nebel), so in Saas-Grund *grīnə nəgl̩* (cf. *SchwId.* 2, 749 「*grüner Luft*」), oder Ossola *gréna* ‘dicker Winternebel’, AIS 2, 365 (Leg.)? Cf. dazu auch F. GYSLING, VRom. 6, 130.

**12. *glutte*** 'Tümpel', nach *SchwId.* 2, 655 in Bern (Brienz), im Wallis und Graubünden (Langwies; nach Tschumpert, 609, auch in Sankt Antönien, Schuders üblich; für Sankt Antönien vgl. ON, Planta-Schorta, *Rät. Namenbuch*, 263). Nach H. U. Rübel ist *glutte* in Sankt Niklaus, Täsch, Randa, Lötschen als Spontanmaterial belegt. Es handelt sich um den Ableger von vorroman. *clot* 'fosse, creux', das P. Scheuermeier, *Höhle*, 46, 109 zum erstenmal besprochen hat. Ob die *gl*-Formen von *glunte* (neben *gunte*), *Glumpe* (neben *Gumpe*) *SchwId.* 2, 315, 384 ebenfalls auf Einwirkung von *glutte* zurückzuführen sind, bleibt noch zu untersuchen; doch liegt es nahe, Kreuzungen von *cUMBA* > *gumpe* (fr. *combe*) + *glutte* in *glumpe*, von *glutte* + *gumpe* > *gunte*, *glunte* anzunehmen.

**13. *Güretsch*** 'Vogelbeerbaum'. Die westlich des Gotthards bis anhin bezeugten deutschen Formen weisen fast alle den Typus 'güretsch' auf (Bern, Saanen *güritsch*; *girətsch* Wallis), *Gürtsch* (Bern, Ober-Simmental), *Gütsch* (Bern, Guggisberg); einzig Alagna im Piemont kennt *gürgentsch* (Giord., 197). Im Osten scheint *Güretsch* charakteristisch zu sein für die inneren Walserorte (Obersaxen: *giretsch*; Mutten: *girlsich*; Rheinwald, Vals: *Güretsch*, auch für das St. Galler Oberland), während die äußeren Walserorte (Davos, Schanfigg) *gürgatsch* aufweisen (Bühler, 57; Keßler, 66; *SchwId.* 2, 417; R. Stampa, *Contrib.*, 68): dazu stimmt als ON *Güretsch* in Splügen, aber *Gürgetsch* (Davos, St. Antönien) nach dem *Rät. Namenbuch*, 186, 244, 263. Von *Güretsch* ist nicht zu trennen *Gürmsch* (Berner Oberland; Luzern, Entlebuch), das Hubschmied, *Frutigen*, 8, 56 auf gall. \*CORMISIO zurückführt. — Vor mehr als 30 Jahren habe ich das bündnerroman. *culaischen* mit \*COLICINO verbunden, das wohl nichts anderes als eine Kreuzung darstellt von veltlin. *maližən* = 'sorbus aucuparia < \*MALICINO — wobei aber im Trentino auch *mol*-Formen auftauchen (cf. Stampa, *Contrib.*, 68; Pedrotti-Bertoldi, 374) — mit gall. CORMISIO, das sich ja anderwärts in veron.-ven. *corbelas*, ferrar. *curblara* usw., Saône-et-Loire *corbier* mit SORBUS gekreuzt hat. Ob *Güretsch* nicht als ein rückgebildeter Singular von fälschlich als Plural interpretiertem älterm *Güretschen* (\**coričino*) aufzufassen ist? Dabei bleibt aber *Gürgetsch* mit seinem -g- der Innen-

silbe, das man nicht ohne weiteres als lautliche Spielform deuten mag, noch unerklärt. Bemerkenswert bleibt die Übereinstimmung der *gürgetsch*-Form eines Teils der Bündner Walserorte mit *gürgentsch* von Alagna (Piemont)<sup>1</sup>. Auf jeden Fall ist das walserdeutsche Wort (< \*CORICINO) nicht dem Rätoromanischen Graubündens (< \*COLICINO) entlehnt, sondern aus dem Wallis nach Osten verschleppt worden.

**14. *guschen*:** Wallis, Leuk, *gosche* Obwalden, *kuše* Graubünden, *guše* St.Galler Oberland. 'stürmen, bes. bei Schneegestöber' ist ein von Westen<sup>2</sup> nach Osten verschlepptes Walserwort, das keine Entsprechung im rätoromanischen Bereich Bündens findet. Zur Verknüpfung mit tessin. 「cüs」 (< \*CŪSIO), valais. 「coš」 (< \*CŪSIO) sehe man M. Steffen, *Die Ausdrücke für 'Regen'* und *'Schnee'*, Diss. Bern, p. 89 ss. ein. Lautlich ist 「guxen」 SchwId. 2, 571, fernzuhalten; dagegen sind *guslen* 'durcheinander regnen, schneien und stürmen' (Schwyz; Nidwalden, Zug, SchwId. 2, 474) und *gusine* (Nidwalden, SchwId. 2, 476), *gusi* (Nidwalden, Schwyz Muotatal) gewiß mit *gusche* in letzter Linie zusammenzustellen, aber peripherisch oder lautmalend abgeänderte Formen (nach *gusel*, SchwId. 2, 473).

**15. *Järb* (*Chäs-*)** (mit Lautvarianten (cf. SchwId. 3, 68; Frehner 74, 124, 130, von denen die wichtigste Wallis: *gärb*<sup>3</sup> neben *järb*): Basel, Solothurn, Bern, Wallis, fünf Orte; Glarus, St. Gallen Oberland; nach Frehner und SchwId. scheint in Graubünden

<sup>1</sup> Auch die von H. U. RÜBEL festgestellte Zone von *girətsch*, das in Simplondorf zuerst auftaucht und von Brig abwärts bezeugt ist, kennt keine Variante 「girgetsch」; um so auffallender ist die Übereinstimmung von 「gürgetsch」 von Davos mit Alagna.

<sup>2</sup> SchwId. 2, 482 gibt das Verbum für Wallis, Leuk, was durchaus mit dem Befund von H. U. RÜBEL stimmt, der das Verb *kuššə* für Gampel, Ergisch (selten), Leuk, Guttet-Feschel, Erschmatt, Leukerbad, Varen, Siders-Glarey belegt. Leider kennen wir die Verbreitung des Verbums in Graubünden nicht genau, so daß Rückschlüsse über die Herkunft der Bündner Walser, die *kuššə* kennen, nicht möglich sind.

<sup>3</sup> Die Form mit anlaut. Verschlußlaut *gērp*, *gērb* deckt, nach H. U. RÜBEL, eine Zone zwischen Gluringen bis Mund; das oberste Goms (Oberwald-Reckingen) hat *jērp* (nur Oberwald hat *jērp* neben *gērb*); von Visperterminen abwärts ist nur *jērb* belegt.

*Järb* nicht vorzuliegen, aber ich stelle das Wort doch fest in Mutten *jērp* (n, seltener m.) ‘rundes Käseformgefäß’ (Hotzenköcherle, 71); aber auch bei Lorez, 34, findet sich für Hinterrhein die Form *chäsjärpli* in Nufenen; im Dorf Hinterrhein bezeichnet man mit *järbete* die Gärungsabfälle bei der Lagerung des Käses (d. h. was aus dem Käsereif herausfällt); ferner ist in Obersaxen *järp* ‘Formreif’ (Brun, 120) festgestellt, so daß es sich hier also um ein altes, von Westen nach Osten belegtes Wort handelt, das in der östlichen Schweiz offenbar vor *[Käsreif]* langsam zurückweicht. Die von Chr. Luchsinger, *op. cit.*, p. 33, vorsichtig vorgetragene Auffassung, das dem deutschen *järb* entsprechende valais. *dzi*, *zē*, *zē*, *zēr* ‘Formreif’ gehöre zu it. *garbare* (< germ. GARWJAN) und deutsch *järb* sei Rückentlehnung aus valais. *dzi* wird mehrfach, ohne neue Prüfung, wiederholt (zuletzt REW 3695). Zweifellos hat Luchsinger recht, eine Entlehnung anzunehmen von *järb* aus altfrankoprov. *[garb]* (> valais. *dzè*, *zi*, *zé*; zur Behandlung von *a* > *ɛ* vor *r* + cons. die *Tableaux phon.*, 219: lat. CARNE); man denke ferner an die Ableitungen: valais. *zerbá* ‘den Käse in den Formreif legen’, Ayent *rezerbwírə*, Lens *enzerbwírə* ‘Käsebrett’ (Luchsinger, 34, 35), die auf \*GARBA beruhen müssen. Zum Verhältnis von alem. *j-*, *g-* zu frankoprov. *dz-* (< *ǵ* < lat. *g*) wird man an *Jänf* neben *Gänf* (< GENAVA: frankoprov. *dzənéva*), (*j*)*ips* neben *gips* (< GYPSU), *SchwId.* 3, 56, *Jurte* neben *Gurten* (< JURETTO)<sup>1</sup> Hubschmied, *Festschrift Bachmann*, 190 erinnern dürfen. Aber dieses altfrankoprov. *[GARB]* hat, wie ich *VRom.* 6, 260 andeu-

<sup>1</sup> Cf. auch *genzene*, Berner Oberland neben *jenzene* (*SchwId.* 3, 52) und H. U. RÜBEL erinnert mich an die von ihm aufgezeichnete Bezeichnung der Alpenrose: *gipəmeiə* in Oberwald (wo *jērp* neben *gērb*), in Reckingen *gipəmeiə* (neben *jērb*), in Binn *jipə* (neben *gērb*), in Mörel *jipi* (neben *gērb*), in Naters *ipi* (neben *gērb*). Handelt es sich hier überall um eine Regressionsbewegung, die nicht nur bei romanischen, sondern auch bei deutschen Wörtern auftaucht? (cf. *jichte* ‘prickeln’, nach *SchwId.* 3, 9 zu *Gicht* [*SchwId.* 2, 113]). Dabei fällt auf, daß das dem frankoprov. *dzēñə*, *dzēñō* etc. (valais.) ‘marc du raisin’, GIGNOUX, *ZRPh.* 26, 143 entsprechende oberwallis. *jенно* m., *jenna* f. (*SchwId.* 3, 45) nach den Aufzeichnungen von H. U. RÜBEL nirgends mit anlaut. *g-* auftaucht (cf. unten p. 67).

tete, nichts mit germ. GARWJAN zu schaffen, sondern setzt sich südwärts nach dem lombardischen Gebiet fort. Es handelt sich um ein vorromanisches Wort, das im Rätoromanischen Graubündens, vielleicht sogar auch im Lombardischen östlich des Flusses Tessin, fehlt (cf. R. Stampa, *Contrib.*, 104, 105, *AIS* 6, 1216). Also ist das Walserwort wohl von Westen her nach Bünden eingewandert.

**16. *Lische*.** Das Wort ist in lautlichen Varianten vom Berner Oberland bis in die Vierwaldstätte belegt, fehlt aber in der ganzen deutschen Ostschweiz, ist selten im Rätoromanischen Graubündens, ist nur in den Walser Mundarten Graubündens (Rheinwald, Nufenen; Mutten, Prättigau) bezeugt, kann also hierher nur vom Wallis<sup>1</sup> eingeführt sein. In der Bedeutung 'Schilfgras' ist das Wort in der Toponomastik der Westschweiz stark verankert (Jaccard, 228), ist in Oberitalien westlich des Oggio besser vertreten als im Osten (doch cf. friul. *lèscule* 'carex caespitosa'). Zuletzt zum Problem der Herkunft W. v. Wartburg, *Festschrift Jud*, p. 336. — Dagegen hat nicht lat. CAREX, wohl aber lomb. *caréc* (< CARECTU) im Rheinwald *Caretsch* 'schlechtes, auf feuchtem Boden gewachsenes Futter für Schafe und Pferde' *SchwId.* 3, 429, Lorez, 134, sich das Heimatrecht gesichert.

**17. *niffa*** 'Schnupfen', Wallis<sup>2</sup>; Graubünden, Splügen, Obersaxen, *SchwId.* 4, 680, Brun 46. — Diese ganz typische Bedeutung ist in den lombard.-räti. Mundarten nicht belegt, sondern nur im Westen, zunächst im Frankoprovenzalischen: sav. *nefla* 'rhume de cerveau' bis ins roman. Oberwallis: *nefa* (< nifa) 'rhume', Urtel, *BGL* 12, 27, Pierrehumbert, s. *ennifler*. Daß auch die im *SchwId.* 4, 679 dargestellte Wortfamilie *niffe* 'die Gesichtsmuskeln zusammenziehen, jammern' usw. zur großen Sippe von fr. *renifler*, oberit. *gnifa* gehört, sei hier nur angedeutet. — Ob *Gəniff* 'Nebel' (Wallis, Visperterminen), 'Rauhreif' (Wallis) zu lomb. *nivol* 'Wolke' oder zu frankoprov. *nible* 'nuage' gehört (Kläui, *Bez. für Nebel*, p. 57)? Der Fall des roman. -l bleibt auffällig.

<sup>1</sup> *liššo, liššu, lišša* ist für das ganze deutsche Oberwallis, nach H. U. RÜBEL, bezeugt.

<sup>2</sup> Nach den Aufzeichnungen von H. U. RÜBEL ist *nifa, nifu* 'Schnupfen' im ganzen Wallis bezeugt.

**18. *trüegle*.** Ich stelle die Formen zusammen:

1. Jaun *trüegla* 'hölzerner (meist selbstverfertigter) Ring, durch den das Heuseil gezogen wird' (Stucki, 93); Saanen *trüegle* (Friedli, 114); Grindelwald *triegla*; Haslital *trioglon*; Uri *triøklø* (Clauß, 201); Urseren *trøglø* (Abegg, 30); Alagna *trigja* 'fermaglio della corda' (Giord., 199); Ornavasso *treglio* (AGI 27, 125). — Zürcher Oberland *trüøglø* 'kleines harpunenartiges Holzstück an einem Ende des Heuseils' (Weber, 63); Appenzell *trüøglø* (Vetsch, 208); St. Galler Rheintal *trüegli* (Berger, 60); Bündner Herrschaft *trüøklø* 'Holzstück, durch welches das Heuseil gezogen wird' (Meinherz, 69); Obersaxen *triegel* 'Holzstück, durch welches das Heuseil gezogen wird' (Brun, 56); Hinterrhein *trüøklø* 'Verschlagholz...' (mit Photo, Lorez); Davos *trüäja*<sup>1</sup> 'Holzhaken zum Anziehen und Schließen eines Strickes um einen Gegenstand; Holzöse zu gleichem Zweck, die erstere in primitiver Angelform, die letztere einem Weberschifflein, das auf einer Seite die Spitze gerade abgeschnitten hat, gleichend' (Bühler, 168).

2. Aarwangen: wohl dasselbe Gerät wie 1., um den Käsereif (*järb*) zusammenzuziehen (Friedli, 466); ebenso in Saanen (Friedli, 262), Grindelwald (Friedli, 402).

3. Bern, Lützelflüh, Aarwangen *trüegle* 'Halsdreiangel, um das Schlüpfen der Ziegen durch die Hecken zu verhindern' (Friedli, *Lütz.*, 71, mit Skizze; *Aarw.*, 241), ebenso in Guggisberg (Friedli, 203); Entlebuch *trüøglø* 'gabelartiges Holzstück, das man den Ziegen um den Hals legt...' (Schmid, 74).

Nach einer Angabe von Prof. A. Bachmann (BGl. I, 42, 1902) ist das Wort mit der Bedeutung 1. im Berner Oberland, im Wallis, in den fünf Orten, am Zürichsee, in St. Gallen (Toggenburg, Gaster, Rheintal), Appenzell, Graubünden belegt.

Das Wort stammt, wie J. Jeanjaquet, BGl. I, 42 richtig gesehen hat, von griech.-lat. TROCHLEA 'Winde', das, nach gütiger Mitteilung der Materialien des Glossaire von E. Schüle, im Unterwallis, im Waadtländer und Freiburger Alpengebiet vorkommt,

---

<sup>1</sup> < *trüägjø*?, cf. auch prätig. *reila* 'nennt man ein schmales Verbindungsrettchen, welches die beiden Balken der Schleife etwa 2 ½ Zoll vor dem Ende verbindet' (BÜHLER, 300), das einem bündnerrom. *reglia* entspricht, G. HUBER, *Traîneau*, 68.

ferner im Val d'Aosta *troueille* 'morceau de bois troué et aigu, attaché au sommet d'une corde et avec laquelle on fait le nœud pour nouer les fardeaux de foin' (Cerlogne und AIS 7, 1414, P. 121), Damprichard *tröi* 'cheville qu'on enfile au bout de la chaîne qui entre dans le trou', Couzon *traclia*, Beaujolais *trachia*, Bessans *trōtə*, Aussois *trōtə* 'espèce de boucle en bois, en forme de navette de tisserand qui, placée au bout d'une corde, permet de serrer un paquet et de fixer le nœud', 'barre de bois servant à serrer les cordes d'une charge' (persönl. Mitteilung von A. Durafour und Duraffour, *Phénomènes*, p. 168).

Ob poitev. *trouillon*, -*our* 'pieu en bois ou en fer qui sert, avec un treuil, à serrer la corde d'une charrette pour en maintenir la charge' (Lalanne) hieher gehört oder eher zu lat. TRADŪCULU (REW 8832), bleibt noch zu untersuchen. Lautlich geht die Behandlung von -CL- bei TROCHLEA (oder vielleicht besser TROCHILA?) dt. *träegle* parallel zu ANATICULA > schwdt. *andegle* (DRG 266), oder MONTICULU > ON Montigle (St. Gallen), heute Montlingen, Götzinger, 291; ALPICULA > ON Alpigle (Grindelwald).

Die altromanische Grundform besaß bereits einen Diphthongen *üe*: (*träegle*), der in den westschweiz. Formen deutlich durchschimmert. Das im SchwId. 4, 1072 bezeugte *büegli* 'Halspflock mit Kerbe, der zum Anziehen und Festmachen der Heuseile und Fuhrstricke dient' (Prättigau), ist fast sicher sekundäre Umgestaltung von *träegle*<sup>1</sup>.

Die rätoromanischen Mundarten und das jünger verdeutschte Gebiet Graubündens kennen kein *TROCHLEA*, sondern nur *SPOLA*, das in der Bedeutung 'Verschlagholz' auch im Osten von Graubünden belegt ist, cf. SchwId. 10, 192, Gartner, ZRPh. 25, 621. Ob das Verschlagholz *spola* in deutsch- oder romanischsprachigem Gebiet erfunden wurde und auf welchem Weg die Sache und das Wort zunächst nach romanisch Bünden kam, ist noch abzuklären: nach Süden ist das Wort im Bormino *špolo*, (Longa, 245) und im Bergell (Schaad, 47), im Trentino: Giudicarie *špora* 'rocchettino per stringere la carica colla fune' (Gartner, 74), Fiemme *špolo*, Unteres Fassatal *spola* (da la fum) 'Holz-

<sup>1</sup> In Vandans bestehen nebeneinander *špora* und *träagla*, allerdings mit verschiedener Bedeutung (BARBISCH, 151).

spule um den Heulederstrick aufzuwinden' (Rossi und Gartner, *lad. Wörter*, s. *Spuhle*), Gröden *špola* (Lardschneider), Trent. *spola*, *spola* (Pedrotti, *Voc. degli arnesi*, 50), ferner *AIS* 7, 1414. In unserem Falle stehen sich also auf deutschbündnerischem Boden das westalpine *trägle* und das ostalpine *spola* gegenüber.

## II. Frankoprovenzalisch im Oberwallis und im Berner Oberland

Die eben angeführten Walserwörter frankoprovenzalischer Herkunft stammen aus dem deutschen Oberwallis, das sie meistens mit dem Berner Oberland gemeinsam besitzt. Dieser ersten Gruppe der inneralpinen Wanderwörter, deren Nachweis in Graubünden uns wertvolle Anhaltspunkte für die alte Schichtung<sup>1</sup> des frankoprovenzalischen Wortschatzes im Wallis wie für den Lautstand<sup>2</sup> der frankoprov. Mundarten liefert, steht gegenüber die zweite Gruppe, die im Stammland westlich des Gotthards seßhaft geblieben sind. Entweder sind sie belegt: 1. sowohl im Berner Oberland wie im Oberwallis. Beispiel: *fischələ* 'Ziegerformgefäß', Bern, Brienz, Habkern, Haslital, Grindelwald; Luzern Entlebuch (*schiffələ*); Wallis Goms, Visperterminen (nach Frehner, 91 N.), die, wie Luchsinger, *Molkereigerät*, 31 richtig hervorhebt, auf **FISCELLA** (> *Lens fešala*) beruhen; 2. nur im Berner Oberland oder nur im deutschen Oberwallis<sup>3</sup>. Beispiele: *billetsch*

<sup>1</sup> So ist der Gegensatz *billetsch* (Oberwallis) : *pelle* (Freiburg, Simmental) aufschlußreich für die alte Schichtung von valais. *peté*: vaud. *petō*; *geifetsch* bezeugt das Alter des haut-valais. *dzevré* gegenüber bas-valais. *dzevrō*.

<sup>2</sup> Lautlich die Wiedergabe der älteren Stufe von haut-valais. -*dz*- durch *g*- oder *j*- (*geifetsch*, *jenne*, *järb* neben *gärb*); die ältere Stufe von -ACEU > haut-valais. \*-*tš* (das heute verstummt ist) in *geifetsche*, *billetsche*; das alte Ergebnis von BLIGICARE erhalten in *bligge* (als Verschlußblaut) gegenüber heutigem frankoprov. *bletsī* (cf. p. 65), die Doppelform *lertschine*, *letschine*, die im rom. Wallis sich fortsetzt (cf. p. 40).

<sup>3</sup> Endlich zur Frage der Grenzen des frankoprov. Gebietes in der Richtung gegen die Zentralschweiz: der letzte Ausläufer von altfrankoprov. (*en)chastre* 'compartiment, châssis' (*Gloss.* I, 462)

(Nr. 19), *jenne* (Nr. 24) für das Oberwallis; *bligge* (Nr. 20), *finel* (Nr. 21), *gastere* (Nr. 22), *gusene* (Nr. 23), *jurre* (Nr. 25), *pelle* (Nr. 19) für das Berner Oberland.

**19. billetsch; pelle** m.: *pilletsch* m. (Visperterminen, Wipf, 25, 241), *billetschen* f. ‘grüne Schale der Nuß’ (Wallis)<sup>1</sup> ist ältere Entlehnung aus altroman. \**piláču*, das fast im ganzen romanischen Wallis als *polyè*, *pilyé* usw. weiterlebt, ferner im piem. *pyās*, im Val d’Aosta (P. 122) *piłī*, sav. *peté* ‘brou de la noix’, *AIS* 7, 1301; *ALF* 1476; Const. et Dés., 309. Ableitung von *PILLEU* *REW* 6504 (+ -ACEU). — Zum selben <sup>1</sup>*PILLEU* gehört auch *Pellen* ‘grüne Hülse der Baumnuß’ (Bern, Freiburg), ‘Hülse der Haselnuß’ (Bern Simm.), *pellen* ‘enthülsen (bes. Nüsse)’ (Bern, Freib., Bern Simm.) (*SchwId.* 4, 1160): nur liegt diesem Substantiv ein vaud. <sup>1</sup>*petō* zugrunde (> deutsch *pellen*), cf. auch Ollon, *pəðð* ‘enveloppe épineuse de la châtaigne’ (Hasselrot), vaud. *pelhon* ‘brou, enveloppe de la noix, de la noisette; coque’ (Bridel); dem deutschen Verb *pellen* entspricht vaud. *pellhi* ‘sortir de leur brou des noix...’ (Bridel), Blonay *dépeti* ‘écaler’ (Odin)<sup>2</sup>.

Dagegen ist natürlich das im *SchwId.* 4, 1160 in demselben Artikel behandelte *Pelle* ‘Spreu, Getreidegrannen, Abfälle beim Wannen, Dreschen’ (Graubünden Langwies, Obersaxen, Prättigau,

---

ist als *gástere* (cf. p. 66) in Unterwalden bezeugt, das altfrankoprov. *feisela* ‘Ziegerform’ (< *FISCELLA*) als *schiffala* (< *fiššala*, K. SCHMID, *Entlebuch*, § 33), das altfrankoprov. *comba* als *kumma* ‘Wassergrube’ (K. SCHMID, *op. cit.*, § 108) im Entlebuch belegt.

<sup>1</sup> Nach der Aufnahme von H. U. RÜBEL ist der Ausdruck von Münster abwärts fast überall bekannt: meistens mit gelängtem *-ll-* (< *-lj-*), nur in Leukerbad, Varen, Salgesch ist *piljatsch* mit rom. *-lj-* noch lebendig. Zu *piller* ‘éplucher’ auch K. JABERG, *Festband Jud*, 322.

<sup>2</sup> Das deutschwallis. *fetsche* ‘Hefe’, *SchwId.* 1, 1141, welches H. U. RÜBEL in Mörel, Birchen und Lötschen (= Weintreber) aufgezeichnet hat, kann nicht aus dem frankoprov. Unterwallis stammen, wo das fr. *lie* (< gall. *LIG-*) vor lat. *faece* ebensowenig gewichen ist wie *brenno* ‘son du blé’ vor lat. *furfur*, cf. *A Rom.* 6, 204. Das deutschwallis. Wort stammt aus der Ossola: *féša* ‘tar-taro, feccia del vino’ (NICOLET), *AIS* 7, 343, Leg.; *-é-* ist die Vorstufe von *-š-* im Ossolatal, also ist das Wort seit dem Mittelalter entlehnt.

Tschappina, Valendas, Vals; St. Gallen, Sargans, *VRom.* 6, 116); 'Hülse des Hanfsamens' (Graubünden Obersaxen) zu surselv. *paglia* 'Spreu' (Vieli) zu stellen. Aber das Verb *pellen* 'von Spreu und Grannen befreien' ist deutsche Bildung, hat jedenfalls m. W. keine surselvische Entsprechung.

**20. *bligge*:** 1. 'in kurzen Zügen melken, so daß im Melkgefäß kein rechter Schaum entsteht, schlecht melken' (Bern Erlenbach, Saanen); 2. genaue Aufsicht haben, daß die Kühle wohl ausgemolken werden und nicht noch etwas in den Eutern bleibt (bei den Äplern im Emmental und an den sogenannten Meßtagen üblicher Ausdruck), *SchwId.* 5, 45, ferner Grindelwald *bligge* (Friedli, 390). Weder der Verfasser in seinem Aufsatz, *R* 46, 428 noch das *FEW* I, 409 noch das *GPSR* II, 427 hat diesen für das Alter und für die Zugehörigkeit des voralemannischen Bernergebietes zur frankoprovenzalischen Zone wichtigen Beleg eines gallischen Wortes (\*BLIG-ICARE) herangezogen, das — nach der Form zu urteilen — offenbar bereits im 7. bis 9. Jahrhundert im Alemannischen östlich der Aare eingebürgert war<sup>1</sup>.

**21. *finel*** (*fīnəl*) m. Bern Fruttigtal, *Fimel* m. Bern, Simmental; Freiburg, Jaun (cf. auch Stucki, 251), *fimele* f. Bern, Gasterental 'kleiner, leicht gebauter Schuppen zur Aufbewahrung von Streu und Heu; einzeln stehende Alphütte auf Vorweiden', *SchwId.* 1, 838,<sup>2</sup> das schon an vaud. *fenil* (*ALF* 550) erinnert, cf. auch Jaccard, 165, 1169, der mit der Erwähnung der Walliser *ON Findelen* (Zermatt), *Finneln* (Staldenried) den Gedanken

<sup>1</sup> Ob das von F. GYSLING, *VRom.* 6, 133 für Gressoney bezeugte *blékkə* 'erste Milchstrahlen beim Antropfen' wirklich einer frankoprov. Form des Val d'Aosta entlehnt ist? -kk- könnte sich doch wohl nur erklären bei einer altfrankoprov. Form \*BLEKKJE, die man für die Zeit der Einwanderung nach Gressoney annehmen müßte. Könnte *blekkə* nicht einst im deutschen Oberwallis lebendig gewesen sein?

<sup>2</sup> Die Darstellung der Sachlage bei E. STEINER, *Franz. Lehnwörter*, s. *fenil*, trägt dem Reliktcharakter des berndeutschen Wortes nicht genügend Rechnung. — Zum Ortsnamen *Finiz*, cf. HUBSCHMIED, *VRom.* 3, 79 N. — Zu Saanen *finel*, *fimel* 'Heustadel' FRIEDLI, 309, 336. Erklären sich die -m-Formen durch bedeutungsnahe *gämmeli* (v. unten p. 77 N. 1)?

nahelegt, daß vielleicht auch im deutschen Oberwallis einst appellativisch *finəla* lebendig war. So wäre es an sich nicht undenbar, daß die Walser nach Graubünden in ihrem Wortschatz ein *finnele* mitgebracht hätten, das sich dank des rätoroman. *fanigl* < FENILE weiter halten können (cf. p. 86), cf. *SchwId. 1*, 835. Doch ist zu beachten, daß bei den bündnerdeutschen Formen (cf. unten p. 86) der lat. Tonvokal geblieben ist, während bei den bernischen-Walliser Formen der Akzent nach deutscher Art auf die erste Silbe verschoben ist.

**22. *gastere*** 'enger, mit Balken eingefaßter Verschlag auf dem Heuboden, unter dem Dach, über dem Melkgang einer Alphütte, wo die Hirten ihr Nachtlager haben (Berner Oberland; in Bern, Haslet., depreziativ). Er besteht aus einer Unterlage von Heu mit darübergebreiteten Decken und wird auf einer Leiter erstiegen. Der Raum dient auch zur Aufbewahrung von Kleidern und Geräten und ist bald dem Rauch, bald dem Luftweg ausgesetzt', *SchwId. 2*, 486. Man lese auch nach, was Friedli, *Grindelwald*, 420, *Saanen*, 326, 227 (Skizze, 337), *Guggisberg*, 383, 393, *gastera* 'hohe Bettstatt' ergänzend beibringt. In Nidwalden bedeutet — nach einer Mitteilung von Franz Odermatt — *dastere* 'Bett im Dachraum der Sennhütte'. Da das *Gasterental*, nach Friedli, *Saanen*, 337, in dem die 'Gasteren' besonders häufig sind, urkundlich alt als *Gastron* belegt ist, so ist *dastere* wohl eine an der Wortperipherie vollzogene Umbildung. — Zweifellos ist auszugehen von lat. CASTRA oder \*INCASTRA (mit falscher Abtrennung der Präposition IN-?), cf. *GPSR 1*, 462. Für die obigen Bedeutungen liegen im *FEW 2*, 476 reichliche Parallelen vor. Interessant für den alten frankoprov. Sprachbereich ist die Tatsache, daß *gastere*, *dastere* in der Innerschweiz sich erhalten hat, aber im Osten des Vierwaldstättersees und des Gotthards fehlt. Übrigens scheinen weder das Rätoromanische noch im Süden das Lombardische 'castru' als Appellativ zu kennen.

**23. *gusene*** f. Bern *Saanen*; Friedli, *Saanen*, 304, *Gusi* n. Berner Oberland, meist dim. *Guseli*; Friedli, *Grindelwald*, 393; ferner *Rugg-*, *Handgusene*, *SchwId. 2*, 476; Frehner, 32, 'kleines, hölzernes, im Gegensatz zur 'Brente' mehr rundes als ovales, an der Hand getragenes Milchgefäß'. *Gauseli* (Luzern Entlebuch)

scheint auf Kreuzung von *guseli* + *tause* (< *tanse*, Frehner, 32, der das Wort allerdings für das Entlebuch nicht belegt) zu beruhen, doch cf. auch das Verb *gause* 'Flüssigkeiten durcheinander mischen', *SchwId.* 2, 453. Den deutschen Formen liegt vielleicht zugrunde *co* in Saint-Luc, Miège, Vissoie 'seau, vase de bois armé d'un long manche qui sert à verser la lessive sur le charrier du cuvier' (Hebeisen, *Die Bezeichnungen für das Geschirr*, p. 46), Ayent, Conthey, Saint-Luc, Lens 'Molkenlöffel, Rahmlöffel', Panex *kotsè* (Luchsinger, *Molkereigerät*, p. 39, über sekundäre Ableitungen mit *-tson*, *-tsè*, *GPSR* 2, 447, s. *boetson*). Die Herkunft aus CAUCU, Schuchardt, *ZRPh.* 31, 30 ist wegen Bewahrung von c vor a im valais. *co* kaum möglich, dagegen ist Hebeisen, *op. cit.*, 46 eher zuzustimmen, der an n. prov. *cocco* 'écuelle de bois sans anse à l'usage des bergers, sébile' (< COCIA?) anknüpft. Das -u- der Berner Formen bleibt aber noch zu erklären.

**24. *jenne, jенно*** m. Wallis Raron, *jenna* f. Wallis Visp 'Treber von Weintrauben, aus welcher noch Wein gepreßt wird', *SchwId.* 3, 45, ist bekannt, nach H. U. Rübels Aufnahmen, fast im ganzen Oberwallis, außerhalb des Weinbaugebiets als 'Treber für das Schnapsbrennen'. Die *jenna* fem. Form ist nach Rübel nur in Grächen bekannt, sonst stets *jennu* oder *jennə*.

Es handelt sich, wie in *ZRPh.* 38, 8 gezeigt wurde, um ein haut-valais. *dzeño*, auf älterer Lautstufe *jeño* mit jener Wiedergabe von ñ durch gelängtes -n, die derjenigen von -t- durch -ll- im Alemannischen entspricht. Die Verbreitung des Wortes ist heute — auch mit vollständigerem Material — doch immer noch als frankoprovenzalisch zu bezeichnen in jener Ausdehnung auf die Franche-Comté und Burgund, wie sie in meinem Artikel in den *Studies in French language presented to M. K. Pope*, p. 229, für andere Wörter festgestellt wurde. In der Tat reicht das Wort nach Norden und Westen bis zu den folgenden äußersten Punkten (nach den Wörterbüchern, cf. dazu aber *ALF* 1620): Châtenois *genne*; Bournois *djēn*; Autet *geine*; Broye-les-Pesmes *genne*, *geine*; dij. *genne*; Russey *genne*; Nuits *jène*; Clamecy *jon*; Sagy *gène*; verduno-châl. *genne*, *geindre*; Mâcon *genne*; Tournus *jēn*; Villefranche-sur-Saône *dzoanno*; beaujol. *dzén* (*Mél. Duraffour*, 162); Forez *gène*; Serre-Nerpol *žēñā* (Duraffour); Terres Froides

*zena*; *voiron*, *gêne*; *Isère geini*; *Romans gègne*. — Die innerhalb dieser Grenzen bezeugten Formen sind entweder masc. oder fem.: masc. — soweit das Geschlecht angegeben ist — alle Formen der Savoie, Westschweiz, die oben gegebenen Formen für Broye-les-Pesmes, Clamecy, verd.-châl. (masc. und fem.), Mâcon, Villefranche, beaujol., Forez, außerdem Jujurieux *zenno*; Vaux *ðaino*; Mesnay *dzènnou*: diese Formen hatten altes -o im Auslaut. Fem. Montbél. *dgenne*, Chaussin *gène*; und die oben gegebenen Formen von Terres Froides und Tournus, die auf altes -a zurückgehen. Neben der Mehrzahl der Formen mit -n- bestehen auch -ñ-Formen: von Ollon *dzẽñə* aufwärts bis an die deutsch-französische Sprachgrenze im oberen Rhonetal, außerdem in Serre-Nerpol und Romans (cf. oben). All das deutet auf ein Proparoxyton als Grundform, kaum auf das von W. v. Wartburg, *ZRPh.* 57, 311 postulierte GENNA.

**25. jurren** 'furchtbarer Sturmwind' (Berner Oberland), *schattenhalbjurren* 'Sturmwind, der zur Winterszeit schattenhalb von der Grimsel herabfährt' (Berner Oberland, Haslital), *jurre*, *jurne*, *jurme* 'brausen, wirbeln, vom Sturmwind bei Ungewitter und Schneegestöber' (*SchwId.* 3, 68, 69; *jurne* Friedli, *Grindelwald* 123) ist natürlich von *luz. hurre*, *hurle* nicht zu trennen, doch könnte man die Frage aufwerfen, ob das maskuline Substantiv *jurren* mit der Variante *jurne* nicht an das auch in dem benachbarten Freiburger Patois belegte *dzoran* 'vent violent qui vient du nord, nord-est' < \*JURANUS (Gauchat, *BGl.* 3, 14; Pierrehumbert) anzuschließen ist.

Hier möge noch angeschlossen werden ein frankoprov. Wanderwort, das wahrscheinlich aus einem westschweizerischen Weinbaugebiet über das schweizerische Mittelland als Küferausdruck nach Osten gewandert ist.

**26. büni** fem. 'heiße Wasser mit Ingredienzien (Alaun, Nußbaum- und Pfirsichlaub), womit man verdorbene schimmelige Fässer reinigt, leck gewordene Fässer verschwellt' Aargau, Basel, Zürich (Bülach), Schaffhausen, *büne* verb. Aargau; Solothurn Leberberg (*SchwId.* 4, 1321). — Es handelt sich zweifellos um einen technischen Fachausdruck, der von Westen nach Osten gewandert ist: die ü-Form beruht wohl beim Verb auf Einfluß

des alemannischen Substantivs \*BÜNI (-i Nominalsuffix) > *büni*. Als Ausgangspunkt empfiehlt sich frib. vaud. Verb *bona* 'combuger', das das *Glossaire* zu Unrecht zu lat. BONU stellt. W. v. Wartburg hatte im *FEW* I, 434, 627 nachträglich das Verb bereits richtig zu gall. BONDA gestellt. Neben BONDA, das im Namen der Felchenart: neuch. *bondelle* steckt, bestand eine gallische Variante \*BONNA, ein interessanter Parallelfall zu gall. BENNA, \*BENDA, die ja in der Westschweiz ebenfalls in doppelter Form *bēna*, *bēda* nebeneinander belegt sind (cf. *GPSR II*, 336; zum Wechsel von gall. -NN- > -nd- J. U. Hubschmied, *VRom.* 3, 58 N 4). Neben sav. *bonnā* zitiert *FEW* I, 627 bereits Val d'Aosta *bondé* 'mettre de l'eau dans une auge, afin qu'elle ne perde pas' dazu ist ferner zu stellen gleichbedeutendes *valses*. *bondée*, auch St-Pierre de Chignac *boundejā* 'laver un tonneau en le balançant' (Guillaumie), bas-lim. *aboundi* 'combuger une futaille' (Mistral).

Wenn das Verbum *büne* als Handwerkerausdruck wohl vom westschweizerischen Weinbaugebiet nach Osten gewandert ist, so ist gleichbedeutendes

**27. bûge** im Zürcher Weinland, Thurgau, St. Gallen nach *SchwId.* 4, 1071 ebenfalls romanisches Lehnwort, das ich allerdings eher an fr. *buer*, *embuer* (< \*BUGARE > *bugare*, *FEW* I, 603, 604) anschließen möchte als an nicht existierendes rätoromanisches *bugar*<sup>1</sup>. Zur Doppelbedeutung *combuger*<sup>1</sup> und *étuver*<sup>1</sup> bei demselben Verb, cf. *bonnyura*, *GPSR* II, 494<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Jüngere frankoprov. Lehnwörter sind in den deutschen Grenzmundarten der Westschweiz nicht selten. Dtsch. Wallis *barren* 'sich lärmend herumtummeln (Kinder), vom Treiben (bes. Tanzen) der Burschen und Mädchen bei den sog. Abendsitzen im Winter in den Stuben der Privathäuser', *SchwId.* 4, 1436, ist sicher zu stellen zu valais. *barā* 'lutter coup à coup, se battre (surtout des vaches, mais aussi des hommes); jouir d'une femme', *GPSR* II, 240. — So dürfte Visperterm. *kitti* 'Messer' (WIPF, 95) auf Anpassung von haut-valais. *kuté* beruhen, cf. auch Bern Simmental *gutel*, *guti*, *SchwId.* 2, 532; Visperterm. *pärkola*, das im *SchwId.* 4, 1572 gebucht ist (= Gerüst, auf welchem man die Weinrebe hinaufzieht), ist nicht ital. *pergola*, sondern Kreuzung von *pergola* mit haut-val. *berklya* 'treille', *GPSR* II, 343. — Zu einigen Oberwalliser Ausdrücken, die aus dem rom. Wallis stammen, aus dem Begriffsgebiet des Spinnens und Webens, ANNEMARIE BODMER, *Spinnen*

### III. Lepontisches und Altoberitalienisches in der Innerschweiz

*Geschichtliches.* Über die vorrömische Bevölkerung der Innerschweiz, insbesondere der vier Waldstätte, wissen wir nichts Bestimmtes. Die von J. U. Hubschmied gedeuteten Namen des Ortes *Schwyz*, des *Lowerzersees* und der *Lorze* (cf. *VRom.* 3, 56) weisen auf gallisch sprechende Siedlungen hin. Anderseits sind gewisse alte Verbindungslien der Innerschweiz, insbesondere Uris mit dem Stammland der Lepontier, dem Tessin, nicht zu erkennen. Ohne auf die Frage der sprachlichen Zugehörigkeit der vorromantischen Elemente des Tessins<sup>1</sup> einzugehen, begnüge ich mich, die bisher gemachten Beobachtungen zusammenzustellen.

Im Anschluß an die Ausbreitungszone der frankoprovenzalischen Reliktwörter seien noch kurz einige wesentliche Probleme der italienisch-lombardischen Reliktwörter an Hand einiger markanter Beispiele berührt.

Ich unterscheide hier Reliktwörter, d. h. solche, die durch die Alemannisierung eines Teils des schweizerischen Alpengebie-

---

*und Weben, RH 16, 102; und im Freiburger Grenzgebiet, cf. K. STRUCKI, Die Mundart von Jaun, p. 40: balošši 'Schlehenbeere' < frib. boloche, GPSR II, 323. — gauə 'Schwanz' (Bern, Simmental, Bern, Saanental, Freiburg, SchwId. 2, 38; 5, 1318) stammt von vaud. kawa < CODA, Tableaux phonét. 466, P. 13–16 ab; das graub. gauə, dessen genaue Verbreitung das SchwId. nicht angibt, kann rätorom. auch von einer diphthong. Form ausgegangen sein (cf. z. B. Tumliasca kēwa [LUZI, p. 56]). Zu frib. barboutzè, Gloss. II, 251 gehört deutschreib. pabutzle, SchwId. 4, 920 und zu einem frankoprov. petu (< potu in P. 977, das HASSELROT, 74 N. einleuchtend aus PUTIDU + -oscu herleitet) ist butte 'Iltis', Bern, Saanen, Schwarzenburg; Freiburg (auch Butter mit unerklärtem -r) zu stellen. — Doch sind auch in dieser Grenzzone die meisten Lehnwörter dem «français officiel ou régional» entnommen: das im SchwId. 2, 384 unerklärte visperterm. kinte, (pl.) kintišš 'Laune, launenhaft' ist fr. quinte. — Zu den frankoprov. Lehnwörtern in Gressoney F. GYSLING, VRom. 6, 130 ss.*

<sup>1</sup> Zur Dialektgliederung des Tessins zuletzt die zusammenfassende Darstellung von O. KELLER in *VKR* 13, 320. Zu den Beziehungen des vorrömischen tessinischen Wortschatzes mit demjenigen Liguriens und der Westalpen S. SGANZINI, *VRom.* 2, 77 und zu lautlichen Zusammenhängen *Festschrift Jud*, 717 ss.

tes aus der Substratsprache, dem Romanischen, ins Alemannische sich eingewandert haben, von den eigentlichen Lehnwörtern, die durch Wanderung von Sachen oder von Begriffen sich in den deutschen Mundarten einzubürgern vermochten. Die urnerische Bezeichnung der Alpenrose *juppə* 'Alpenrose' (Clauss, § 111) Reliktwort, urnerisch *palinηpə* 'Truthenne' (aus lomb. *pollina* AIS 6, 1147) ist Lehnwort.

Reliktwörter des Oberitalienischen liegen in drei Schichten im zentralschweizerischen Alpengebiet. Eine älteste Schicht ist bereits zu römischer Zeit in der romanisierten Alpenzone wie in dem nördlich der Alpen einst romanisierten — aber früh verdeutschten Gebiet — zwischen Donau und Alpen seßhaft geworden.

Das charakteristische Leitfossil dieser ältesten Gruppe<sup>1</sup> ist *Schotte*<sup>2</sup> 'zweite, auch erste Molke' (*SchwId.* 8, 1531, wo dessen Verbreitung auch in süddeutschen Mundarten angegeben ist): lat. EXCOCTA, das fast nur Oberitalien und das Rätoromanische kennen<sup>3</sup> (cf. AIS 6, 1218) und das im Schweizerdeutschen — nach den Angaben des *SchwId.* — von Osten nach Westen<sup>4</sup> sich ausgebreitet hat<sup>5</sup>.

Auf einem geographisch beschränkteren alemannischen Gebiet sind die nur im Alpinlombardischen bezeugten vorrömischen

<sup>1</sup> Zu diesen aus Oberitalien stammenden altrom. Lehnwörtern im süddeutschen Sprachkreis cf. J. JUD, ZRPh. 38, 46 und TH. FRINGS, *Germania Romana*, 69.

<sup>2</sup> Bei *sirmende* (cf. unten p. 84) ist heute nicht mehr zu entscheiden, wo diese Wortbildung entstanden ist: am wahrscheinlichsten kommt hiefür die romanische Zone des Berner Alpengebietes in Betracht.

<sup>3</sup> Das frankoprov. Gebiet hat COCTA, RECOCTA, wie man jetzt im FEW II, 165 übersehen kann. RECOCTA scheint älter als EXCOCTA zu sein, da RECOCTA in Mittelitalien, Süditalien, Süd- und Südostfrankreich, Katalonien belegt ist.

<sup>4</sup> Zu EXCOCTA, FEW III, 278 wären beizufügen: Val d'Aosta *écouette* 'puron' (Cerlogne, cf. auch AIS 6, 1218, P. 121, 122, 123), ferner die P. 160, 170 mit 'rescuecha' und Montana *efwiti* (GERSTER, 34).

<sup>5</sup> Ein ähnliches Beispiel wie *Schotte* ist ostschiw. schwäb. bair. *grüscher*, zentralschiw. *chrüscher* 'Kleie', worüber ich im ASNS 126, 138 gehandelt habe.

und lateinischen Wörter 1. *juppe* mit der Bedeutung 'Alpenrose', 2. *frutt* 'Wasserfall', 3. *nätsch* 'Borstengras' und 4. *buz* 'Wassertümpel'<sup>1</sup> nachgewiesen.

Da ich schon bei anderer Gelegenheit das Problem *juppe*<sup>2</sup> und *Frutt* berührt habe, so sei hier nur das wesentliche zusammengefaßt:

1. Ausgangspunkt für *juppe* ist bei Dioscorides JUPPIKELLOUSSON für Wacholder belegt: der Stamm dieses Wortes JUPP erscheint mit der Bedeutung 'Bergwacholder' noch im Bündnerromanischen: surselv. *giep* (Vieli), Bravuogn, oeng. *giop*, ueng. *gioc*, Münstertal *yúk* (Schorta 46)<sup>3</sup>; ferner Tre Pievi valtell. *giub*, valtell. *giuba*, bergell. *giüp* 'ginepro nano' und von den Walserorten hat einzig Obersaxen aus dem Surselvischen direkt *jippo* 'Wacholder' entlehnt (Brun, § 257), cf. zur Verbreitung auch R. Stampa, *Contributo*, 64, AIS 3, 581.

Diesem *giop* 'Wachholder' des Poschiavino, des Bergells und des in Italien liegenden Abschnittes des Meratales bis zu den Tre Pievi steht gegenüber: *giop*, *giüp* 'Alpenrose, rhododendron' des mittleren Veltlins (cf. R. Stampa, *op. cit.*, 75) und des Tessin. Das innerschweiz. *Juppe* reicht auch ins Oberwallis<sup>4</sup> 「*jip*」 (< JÜP) (belegt nach Rübel: im Goms bis nach Brig hinunter) und in die Innerschweiz. (Uri *juppa*, Clauss, § 112; Unterwalden; von Uri aus nach Glarus, während in deutsch Graubünden das Wort *juppe* 'Alpenrose' nur in den lombardischem Einfluß

<sup>1</sup> Dieses ist alpinlombardisch und bündnerromanisch.

<sup>2</sup> Bündner Monatsblatt 1924, 219. Seitdem hat sich weiter dazu geäußert besonders V. BERTOLDI, AGI 24, 87, 91, Silloge Ascoli 510, 536.

Zu JUPP gehört vielleicht auch das vom *Glossaire* mitgeteilte *galyopi*, *galyoupi*, *harlopi* des rom. Oberwallis, in dessen erster Silbe ein vorröm. Wort mit w-Anlaut sich verstecken könnte. Doch ist nicht ganz außer acht zu lassen das deutschwallis. *galopstude*, *garlobs-* 'Bärentraube', deren Namen mit denen der Alpenrose allerlei Beziehungen aufweisen, zuletzt SchwId. 10, 1353 und MARZELL, *Wtb. der deutschen Pflanzennamen*, p. 384.

<sup>3</sup> Zum Verhältnis v. *giup* und *giuc*, J. U. HUBSCHMIED, VRom. I, 102 N, 105 N und *bropa* : *brocco* R. STAMPA, *Contributo* 71.

<sup>4</sup> Interessant *juppe* auch aus einer Mundart des Kantons Freiburg, ohne Ortsangabe nach SchwId. 3, 55.

ausgesetzten Vals und Hinterrhein lebendig ist, nach Mitteilung von Prof. Hotzenköcherle.

2. *frutt*: dem alpin.-lomb. *froda* 'Wasserfall'<sup>1</sup>, das Meyer-Lübke ZRPh. 20, 530 auf gallisch FRŪTA zurückgeführt hat, entspricht der häufige Ortsname *Frutt* der Innerschweiz (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Glarus, Linthal), SchwId. 1, 1339, das im Berner Oberland wie in Romanisch-Deutsch Graubünden fehlt<sup>2</sup>.

Zu diesen zwei Beispielen fügen wir hinzu:

3. *nätsch* 'steifes Borstengras, nardus stricta' ist belegt in Bern; Fünf Orte der Innerschweiz, Graubünden, cf. auch Mutten (Hotzenköcherle, 225); Uri (Clauss, § 41). Leider sind wir über die genauere Verbreitung des Wortes im Kanton Bern im unklaren: beim ON *Nätschi*, den Friedli für Saanen (p. 139) zitiert,

<sup>1</sup> Da das REW die von SALVIONI beigebrachten Formen und die hiefür notwendigen Stellen nicht mehr zitiert, so sei dies hier für die Mitforscher nachgetragen: a) appellativ: tic. *froda* (MONTI), Leontica *fudra*, Olivone *fr̄oda* 'cascata' (BUCHMANN, 116 und SALVIONI, R 39, 445), Arbedo *fruda* 'cascata, roggia, torrente' (BStSvIt. 17, 109 und insbesondere den Exkurs SALVIONIS, BStSvIt. 18, 37), Val Verzasca, Mergoscia *fr̄oda* 'cascata, canale di legno per raccogliere le acque delle grondaie' (KELLER); weitere tess. Formen auch GUALZATA, *Di alcuni nomi*, Bibl. A Rom. 8, 49, Vall'Anzasca *frua* 'zampillo, cascata d'acqua', *fruār* (dell'acqua) 'saltare giù' (GYSLING, 138, 169), Vall' Antrona *fr̄oh*, *fr̄ō*, *fr̄ova* usw. 'cascata, caduta dell'acqua sulla ruota del mulino; getto d'acqua che esce dalla cannella della fontana; sangue dal naso; canale del tetto' (NICOLET); alto valses. *frula* (*froula*) 'fascia di terreno situato perpendicularmente' (TONETTI). Alte Belege: BStSvIt. 19, 156; Mél. Duraffour, 174. O. KELLER, VKR 13, 327 erinnert an P. 44: *el fr̄ot* in Mesocco, AIS 3, 431 (Leg.). Als ON ist *«froda»* belegt: *«Val Furva»* nel bacino del *«Frodolfo»* (BStSvIt. 18, 37; LONGA, 295, merkwürdig aber, daß *Valfurva* in der Mundart *Val Forba* heißt, LONGA, 298), tess. ON *Froda*, *Frud*, *Fordigia*, *Frodetta*, *Frodōj*, *Frodalera* (zu letzterem H. BOSSHARD, *Saggio*, 64) bei GUALZATA, *Di alc. nomi*, Bibl. A Rom. 8, 49, *Bollett. della Società ticin. delle scienze natur.* 1926, S-A 20; SALVIONI, R 39, 445; *Fordecia*, *Fredolan* (Mesolecina), BStSvIt. 24, 61, Cavergno: *Froda*, ID 13, 23, 54. Vgl. auch K. HUBER, VRom. 6, 238.

<sup>2</sup> Bündner Monatsblatt 1924, 18. Ich habe dort auch auf das in Bünden unbekannte lomb. *cassina* hingewiesen, das in *Göschenen* (Uri) (<*Geschentun* [1291], surs. *Caschinutta*) weiterzuleben scheint.

weiß man nicht recht, ob *nätsch* wirklich in Saanen als Appellativ bezeugt ist. Die Herkunft des Walserwortes aus *surselv.* *netsch* (Vieli) ist abzulehnen, da dieses, nach Ausweis der unten zitierten Tessinerformen, ein Lehnwort aus dem Deutschen ist und da überdies, nach einer eingehenden Enquête, die ich Dr. A. Maissen verdanke, die alte *surselvische* Bezeichnung der Foppa *tschéff* und Breil *poil alv* (< PILU ALBU) ist. Daß *Nätsch* durch die Walser aus dem Wallis nach Bünden verpflanzt worden ist, bleibt — trotz des Beleges in nicht näher bezeichneten bernischen Mundarten — so lange fraglich, als im deutschen Wallis *Nätsch*<sup>1</sup> nicht zum Vorschein kommt. *Nätsch* kann aber von Walsern im Tessin oder auf ihrer Wanderung durch das Urserental aufgenommen worden sein. Auf jeden Fall ist *nätsch* nicht zu trennen von mil. *navesch*, *nevèsch*, *nedèsch* ‘specie di gramigna che in breve soffoca tutti gli altri’; Sonvico (i) *navèsch*, Verscio (i) *navèsi* (pl.), von denen die vier ersten Formen, nach P. E. Guarnerio, *BStSvIt. 1911*, 7 auf \*NATISCU zurückgehen, während die letzte auf \*NATÍSCU zurückweist<sup>2</sup>. Dagegen scheint einer dritten Schicht<sup>3</sup> — Reliktwort oder Lehnwort? — anzugehören:

4. *butz*: Graub.; *putz*: Piemont Alagna; Wallis masc.: 1. Ziehbrunnen: Graub. Avers; Piemont Alagna. 2. Tümpel, Pfütze: Graub. (im ganzen Prättigau, Schanfigg, Churwalden, Davos, Rheinw., Avers); Wallis<sup>4</sup>; dazu ist semantisch bemerkenswert:

<sup>1</sup> H. U. RÜBEL hat im Wallis für das Borstengras nur *faks(a)* (neben vereinzelten andern Wörtern) notiert, cf. *SchwId. I*, 712, 655.

<sup>2</sup> Cf. zum Lautwandel -TIS(c)- > -tsch-, ahd. BRÍSSA > Visperterminen *britscha* (WIPF, § 149); ahd. wisc > Visperterminen *arwitschu* ‘erwischen’, so auch mit deutscher Akzentverlegung NÁTISCU > *nätsch*.

<sup>3</sup> Wenn J. U. HUBSCHMIED recht hat, die im Maderanertal existierenden *ON Kercheren*, *Kärschelen* mit lat. CARICARIA, rom. CARIŠARA (< cariš?, aber die alpin-lomb. Formen weisen auf CARECTU zurück) zu verbinden, so läge auch hier ein Zeugnis für Orientierung des voralemannischen Uri gegen die Lombardei, da sowohl CARICE wie CARECTU weder in der Westschweiz noch in der Surselva bis anhin m. W. nachzuweisen sind.

<sup>4</sup> Das Subst. *putz* ‘Wasserloch’ ist besonders lebendig im Goms, ferner Simplondorf, Zwischenbergen, Brigerbad, Mund, Visperterminen, Grächen (nach H. U. RÜBEL). Zu *Gutz* ‘Wasserlache’ in

3. Geschiebe führende Wassermasse in den Bergen, Graub., *SchwId.* 4, 2027. — Wenn wirklich alle Ortsnamen, die im *SchwId.* als zum obigen Substantiv gehörig aufgezählt werden, hieher gehören, war die Verbreitung des Wortes einst größer als heute, cf. dazu die *ON* Hubschmied *Frutigen*, 12, *Burgdorf*, 712; Götzinger, *op. cit.*, 39. — Da m. W. nur die Bedeutung 'Brunnen', nicht die der 'Pfütze' in der Westschweiz bekannt ist, so dürfte *butz* mit der Bedeutung 'Pfütze' im deutschen Wallis aus den benachbarten lomb. Mundarten der Ossola stammen; ob das Wort in der Bedeutung 「Pfütze」 in deutsch Graubünden von den Walsern aus dem Oberwallis mitgebracht wurde oder sowohl den Walsern wie dem Rätoromanischen zu verdanken ist, bleibt noch zu prüfen. — Zu *PUTEU* 'Pfütze' vergleiche man: Antronapiana *puts* 'maceratoio di canape, pozza d'acqua' (Nicolet), aber auch *surselv. puoz* 'Brunnen, Lache, Grube' (Carisch), *AIS* 4, 850. Ob bei der Bedeutung 3. das *tessin. büdza* (Monti; nach *AIS* 3, 429 Leg.: Valmagg., Valverz., Vall'Anzasca; cf. auch Keller, *VVerz.*, 130; Nicolet, 111) hineinspielt, scheint mir fraglich, so lange die im Prättigauer Wort vorliegende Bedeutung nicht auch in rätoromanisch Graubünden nachgewiesen ist. Zudem weisen die *tessin.* Formen auf langes roman. *u* hin und *tessin. -dz-* geht nicht auf lat *-t̪i-* zurück.

5. Man wäre zunächst geneigt, zu *butz* als Wanderwort aus dem Wallis nach Graubünden auch *gand* zu stellen, aber bei genauerer Prüfung erkennt man ein chronologisch und geographisch anders geartetes Problem, das hier noch kurz besprochen sei.  
*gand:* Zur Verbreitung *SchwId.* 2, 336, in den Ortsnamen J. U. Hubschmied, *Frutigen*, 6–7, wo auch eine von V. Bertoldi,

---

Münster, Reckingen, *SchwId.* 2, 582; vielleicht liegt aber hier Kreuzung vor von 「*Gumpe*」 + 「*putz*」. — Ebenfalls aus den Mundarten der Ossola stammt *lutsa* 'Jauche' in Simplondorf, das im *SchwId.* 3, 1569 für Alagna und durch F. GYSLING, *VRom.* 6, 130 in Gressoney belegt ist; cf. Val Anzasca *lutsa* (GYSLING, 176, < *LUTEU*). — Das in Lötschen von H. U. RÜBEL aufgezeichnete *litta*, das im *SchwId.* fehlt, mit der Bedeutung 'ganz zarter Sand' ist wohl junges, mit it. ossolan. Arbeitern eingewandertes *lita* 'melma' (NICOLET; MONTI, s. *slita*; R. STAMPA, *Contrib.*, 161; BOSSHARD, *Mél. Duraffour*, 174).

*BSL* 32, 92–184 abweichende Auffassung über die Herkunft des Wortes vorgetragen wird (cf. neuerdings auch J. Hubschmied jun., *Festschrift Jud*, 249, 271). Geographisch wäre abzuklären, ob die bündnerischen Walser ihr *「gand」* aus dem Wallis mitgebracht oder den Rätoromanen Bündens entlehnt haben. Gegen die Herkunft aus dem Rätoromanischen scheint die weite Verbreitung von *gand* von Osten nach Westen ins Oberwallis, ins Berner Oberland bis nach Jaun (Freiburg) zu sprechen. Da zudem das Wort *「Gand」* in den Mundarten der romanischen Westschweiz nicht belegt ist, wo der Begriff *「Gand」* durch *「clapier」* ausgedrückt wird, so müßte also das Wort von Osten nach Westen gewandert sein, was mit den bisher gemachten Beobachtungen kaum im Einklang steht. Eine Entlehnung des deutschen *「Gand」* des Oberwallis aus der Ossola scheitert aber an der Tatsache, daß als Appellativ die Ossola nicht *「ganda」*, sondern *「gavina」* kennt<sup>1</sup>: Vall'Antrona: *gavina* (Antrona, Locasca), *gavina* ‘sco-scendimento, ganda’ (Montescheno), Vall'Antrona (Nicolet, 135), Vall'Anzasca *gavina* ‘frana’ (Gysling); valses. *giavina* (Tonetti); cf. auch *AIS* 3, 427.<sup>2</sup>

Aber auch mit dem Tessin steht deutschwallis. *「gand」* heute lautlich nicht in Übereinstimmung, da westlich des Tessinflusses, im Gebiet der Maggia die Form *「gana」* (auch in den Ortsnamen) nicht wie im deutschen Wallis die Form *「ganda」* auftritt. Da der Wandel von *-ND-* > *-NN-*<sup>3</sup> bereits in der vorrömischen Sprache sich vollzogen haben muß, so müßte also ein vorrömischer laut-

<sup>1</sup> Ob der Ortsname *Ganaryéy* ‘alpe Ganarioli’ (NICOLET, 211) auf *「GANA」* zurückgeht, bleibe dahingestellt.

<sup>2</sup> Ob im Anlaut *ǵ-* (< GL) *「clapier」* steckt, das dieselbe Bedeutung in der Westschweiz aufweist? Cf. aber östlich: *「gravina」*, *「garavina」*, R. STAMPA, *Contributo*, p. 147 und posch. *sgavinasc* ‘frana’.

<sup>3</sup> Appellativisch ist *「gand」*, nach den Mat. von H. U. RÜBEL, bekannt in den meisten Walliser Ortschaften: bemerkenswert die von RÜBEL aufgezeichneten Bedeutungen: 1. Lötschen: *gant* n. ‘angeschwemmt Land, Boden von Steinen und Sand bedeckt’; 2. Gampel, Ergisch, Unterems, Leuk, Guttet-Feschel bis Salgesch: *gand* ‘beim Graben zwischen den Reben stößt man auf harte gelbliche oder weiße Erde’.

licher Gegensatz von *「gana」*: *「ganda」* am Nufenenpaß angesetzt werden. So bleibt vorläufig doch keine andere Erklärung als die Wanderung von *「Gand」* des Berner Oberlandes und des Oberwallis aus dem ostschiizerischen Raum, also gerade in entgegengesetzter Richtung wie die früher angeführten Walserwörter<sup>1</sup>.

Italienische Lehnwörter<sup>2</sup> im Mittelalter und in der Neuzeit sind in den schweizerischen Dialektraum<sup>3</sup> auf mannigfachen

<sup>1</sup> Ein ähnlicher Fall wie *「Gand」* liegt bei *Gämmeli* n. ‘kleine Scheune oder Hütte auf den Weiden der Niederungen für Stroh und Vieh’, das im einst rätoromanischen Appenzell noch belegt ist, ferner in der Bedeutung ‘Vorstell bei den Alphütten’ im Berner Oberland, *SchwId.* 2, 299. Zum bernischen *gämmeli* stellt J. U. HUBSCHMIED, *Thun*, 172 den ON *Gammenalp* (Habkern, bei Interlaken), während ich die Lücke zwischen appenzell. *gämmeli* und surselv. *camonna* noch nicht auszufüllen vermag. Die beiden völlig isolierten *gämmeli* (< *gámmenli* < *cámonna* + *-li* < *CAMÓNNA*) gehören zu \**CAMANNA*, einer lautlichen Variante von *CAPANNA*; die *「camanna」*-Form deckt nicht nur das ganze bündnerromantische Gebiet, sondern ist als Appellativ oder in ON im Alpinlomb. üblich von Bormio westlich hinüber bis ins Val Vigezzo und Valmaggia, doch nicht im Ossolagebiet, wo die Form *CAPANNA* in Antronapiana als *čavána* ‘mandra di vacche’; *čavanér* ‘vaccaro’ (NICOLET) auftaucht, wozu der ON *Kjavéna* im Bedrettatal, *BStSvIt.* 21, 92, gut stimmt. Zum ganzen Problem R. STAMPA, *Contributo*, 133 und AIS 6, 1181. Im Berner Oberland kann *gämmeli*, da die Westschweiz bloß *Chavannes* kennt, also nur an den alträtorom. oder an den tessin. Raum angeschlossen werden.

<sup>2</sup> Zu den italienischen Lehnwörtern in der älteren deutschen Schriftsprache hat bemerkenswerte Aufsätze beigesteuert der finnische Forscher EMIL ÖHMANN in den NM 1940, 145 und folgende Bände.

<sup>3</sup> Hier mag auch auf ein lombardisches Lehnwort aus der Sennensprache der Innerschweiz hingewiesen werden:

*Süffì*: Das Wort ist im ganzen Alpengebiet mit verschiedenen Bedeutungen bezeugt: 1. Käseteilchen in der Sirte; 2. die nach der Entnahme des Käses im Kessel bleibende Sirte; 3. die nach der Entnahme des Ziegers im Kessel verbleibende zweite Sirte (= Schotte). *SchwId.* 7, 355; FREHNER, 64, 82, 88. — Das deutschschweiz. Wort ist offenbar in die obertessinischen Mundarten eingedrungen: P. 31, 41, 70 *tsüfa* ‘ricotta appena fatta’ (cf. oben Bedeutung 1.), com. *zuffa* ‘ricotta recente messa in buon latte e così mangiata’ (MONTI); levent. *züfa* ‘ricotta sciolta nel latte’ (*BStSvIt.*

Wegen eingewandert: für die Oberwalliser Mundarten haben wir bereits angeführt: *litta*, p. 75 N, *lotza*, p. 75 N, weitere sind *skaja* 'Steinsplitter' (< lomb. *scaja*), *skallu* (< *skalja*) 'Steinschiefer', *SchwId.* 10, 6, 8, auch *skitz(g)e* 'herausspritzen' (< *schizzare*), *SchwId.* 10, 18, usw.<sup>1</sup>. Ein altes Einfallstor war jedenfalls auch der Gotthardpaß mit dem Warenverkehr der Kaufleute aus der Ostschweiz und Zentralschweiz: typische Vertreter dieses Lehnworttypus sind: 1. *Ganterli* 'Schrank, Kästen' (in verschiedener Form), das nicht direkt auf lat. *CANTHERIU* beruht, wie *SchwId.* 2, 381 annimmt, sondern in der sachlichen Bedeutung wohl kaum zufällig nahe steht dem mail. *cantará*, lucches. *cantorale* 'cassettone, stipa', it. *canterano* usw.; 2. das Subst. *spétte* mit dem Verbum *spetten* (it. *spedire* < EXPEDIRE), über das der ausgezeichnete Artikel des *SchwId.* 10, 600 erschöpfend Auskunft gibt<sup>2</sup>.

25, 96 N.); Cavergno *zü/a* 'cibo di ricotta e latte (propr. ricotta tolta dalla caldaia e messa nel latte)', *ID* 13, 54, ferner im Tujetsch: *žufa*, *AIS* 6, 1219 Leg. (mit Wiedergabe von dtsch. anlaut. s > surselv. ž, wie in *schuber* < schweizerdeutschem SÜBER). Tessin. *ts-* von *zuffa* dürfte aus der Verschmelzung des Anlautkonsonanten des deutschen Substantivs mit dem deutschen Artikel (*l'suffi*) beruhen, das von den Romanen als Einheit perzipiert wurde. — Unhaltbar ist aber die Etymologie von *bléča* 'tessuto poco fitto in cui si mette a sgocciolare la mascarpa', das zu gallisch **BLIGICARE** 'melken' (cf. oben p. 65), nach C. MERLO, *ID* 13, 16, gehören soll, aber es handelt sich um ein Sennenwort, das aus der Innerschweiz ins Tessin hinuntergedrungen ist, und das 「Käsetuch」 bezeichnet, in dem man die weiche Käsemasse aus dem Käsekessel heraushebt: *Blache*, *SchwId.* 5, 46, FREHNER, 149, das im Val Bedretto *blèka* SALVIONI, *SIFR* 8, 18 N.), Olivone *blèka* (BAER, 69), Cavergno *bléča* (*ID* 13, 16), Campo *bléča* (LUCHSINGER, 36) belegt ist. Weitere Formen *AIS* 6, 1215 (Leg.).

<sup>1</sup> Auch *bilme* 'Schlamm, Moor' in der Walserkolonie Alagna, *SchwId.* 4, 1218 ist die Nebenform von it. *melma*, nämlich *belma*, die m. W. von der Sesia an (*belma*), im Bergell (G. A. STAMPA, 105), eng. *belma* (LUTTA, 70, *AIS* 3, 419), Valvestino *belmo* (BATTISTI) belegt ist, wofür dann weiter im Osten *velma* im Veneto und Istrien auftaucht.

<sup>2</sup> *Butsch Uri*, *Putsch* Graubünden Langwies; 1. hölzernes Geschirr, das etwa 2–3 Maß enthält (Uri); 2. Rückentraggefäß für Wasser (Langwies) brauchen nicht von demselben roman. Grenzdorf ausgegangen zu sein: Uri *botsch* m. geht sicher auf tie. *bogia*

Als dritte Einmarschstraße italienischer Lehnwörter werden wir die Bündner Pässe (Splügen, San Bernardino, Septimer) betrachten dürfen, wobei auch die seit dem späten Mittelalter nach Oberitalien periodisch auswandernden Bündner als Wortträger zu berücksichtigen sind. Nur wird in Graubünden die Erfassung der Vorgänge beim sprachlichen Austausch von Süden nach Norden dadurch kompliziert, daß wohl die meisten Italianismen Deutschbündens zuerst den rätoromanischen Filter passiert haben, ehe sie sich in den alemannischen Mundarten des Rheingebietes einzunisten versucht haben. Die Interjektion *magari*, *SchwId.* 4, 99, die im Gespräch aller engadinischer Rückwanderer aus Italien häufig anzutreffen ist, das Adjektiv *galant* in der Bedeutung 'rechtschaffen, brav' (*e galanti Frau*), 'passend' (*a galants Chüeli*), Tschumpert, 492, ist auch im Surselv. und im Engad. (Pallioppi)<sup>1</sup> erhalten: es handelt sich bei *galant* um die ältere Bedeutung 'onesto, valente, probo, leggiadro', wie sie für das ältere Italienisch das Wörterbuch der Crusca verzeichnet und in *galantuomo* weiterlebt.

Ausdrücke wie *kanére*, *g-* (*mache*) (Tschump., 172) 'unnötigen Lärm machen', *baragge* (*mache*) (Obersaxen, Mutten) 'herumsaufen', finden ebenfalls ihre nächste Entsprechung im surselv. eng. *far canera*, im surselv. eng. *far baracca*, wenn auch beide Ausdrücke sicher aus Oberitalien eingeschleppt sind<sup>2</sup>. Die lombardischen Mundarten sind in ihrem bündnerischen Abschnitt nur mit wenigen alemannischen Mundarten direkt in Berührung<sup>3</sup>,

'bigoncio', *AIS* 8, 1523; *SALVIONI*, *BStSvIt.* 19, 146; H. BOSSHARD, *Mél. Duraffour*, 173 zurück, Langwies *putsch* könnte auf einer engad. *bögia* entsprechenden Form beruhen, *SCHAAD*, 98.

<sup>1</sup> Übrigens ist das Wort nach *SchwId.* 2, 202 auch für das Gebiet von St. Gallen, Glarus und der Innerschweiz bezeugt, so daß also gleichzeitiger Einbruch über den Gotthard erfolgt sein kann.

<sup>2</sup> Das in Graubünden, Vals belegte *skarlenza* 'Durchfall', *SchwId.* 10, 12, welches dort unerklärt bleibt, ist eine leicht veränderte Form von oberit. *correnza* 'diarrhea' (cf. *AIS* 4, 677, P. 53), älter it. *scorrenza* (PETROCCHI), das auch in Frankreich und Spanien wiederkehrt. Schon im Latein der antiken Mediziner belegt: CURRENTIA, ANT. THOMAS, *BD* 5, 116.

<sup>3</sup> Nach *SchwId.* 4, 1186 soll *pulle* 'Spreu' — für Chur bezeugt —

eigentlich nur im obersten Tal des Hinterrheins (Splügen, Nufenen, Hinterrhein) und im Avers. Wenn z. B. Tschumpert, p. 589 nur für Avers *gerle* ‘sehr magere Kuh, magere Frau’, das im *SchwId.* fehlt, verzeichnet, so kann es sich hier aus lautlichen Gründen nicht um lomb. *ȝerl* ‘Korb’ handeln, aber das unmittelbare lomb. Vorbild ist mir nicht bekannt: denn das bei Rosa verzeichnete *sgorla* ‘vacca magra, donnaccia’, und das für den gergo di Valsoana bei Del Pozzo angegebene *gorlica* ‘vacca’ weist einen anderen Tonvokal auf. Aber das bei Tschumpert, 178 gebuchte *karētsch* ‘schlechtes, auf feuchtem Boden gewachseses Futter für Schafe, Pferde’ (Hinterrheintal) weist deutlich auf lomb. *caréč* (Monti < *CARECTU*, cf. *filictu*, *salictu*), das im bündnerroman. Bereich nur im Oberengadin — aber mit anderm Suffix — als *charöt* ‘Sumpf, Ried’ (auch *ON* in Schlarigna und Segl) auftritt.

#### IV. Reliktwörter des Bündnerromanischen

*Geschichtliches.* Das ganze Territorium Graubündens, das im Flußgebiet des Rheines liegt, war um 1000 noch romanisch: nur eingewanderte Adelsfamilien und zugewanderte Beamte und Handwerker in Chur waren deutsch- oder zweisprachig. Dagegen lag vor

---

aus it. *pula* stammen; doch könnte hier kaum das it. Wort *pula*, sondern nur das com. *büla* ‘*pula*’ (*AIS* 7, 1477), die übrigens beide im Bündnerromanischen fehlen, in Frage kommen, wobei aber -u- < -ü- auffällt. Ein merkwürdiger Fall eines Wortes, das ebenfalls keinen Anschluß ans Rätoroman. Bündens findet, liegt vor bei *Raschi* ‘Hutte, aus Weiden geflochtener, trichterförmiger Rückentragkorb’: Glarus; St. Galler Oberland, Rheintal bis Werdenberg; Uri, Ennetmarch, *SchwId.* 6, 1461. — Eben der Beleg aus Uri, an das sich Glarus und St. Galler Oberland anschließen, deutet wohl den Weg an, auf dem ‘*Raschi*’ in das St. Galler Oberland eingedrungen ist. Derselbe Rückenkorb heißt in der Valmaggia *ras*, im Ossolatal *rās* ‘gerla a stecche rade, specialmente se è vuota o riempita fin all’orlo’ (NICOLET); Anzasca: *razúŋ* ‘gerla per il fieno’ (GYSLING, mit Skizze auf Tafel 1; Skizze des valmagg. *ras* bei BERTONI, *Ricerche ling. varie, Atti e Mem. della R. dep. di Storia patria per le prov. mod.*, 11, 6); *AIS* 8, 149; P. 115, 118 (*rāzo*, *razúŋ*). Es könnte sich also hier um ein durch lombardische Korb flechter über Uri-Glarus importiertes Wort handeln.

der nördlichen Einfallsporte des Kantons eine Zone, die das südliche Vorarlberg, das Rheintal vom Hirschenprung aufwärts bis Ragaz, das Walenseegebiet und den Kanton Glarus umfaßte, wo eine teilweise noch zweisprachige Bevölkerung wohnte, wenn auch das Deutsche immer stärkeres Übergewicht erlangte. Bis 1500 ging das ganze Haupttal des Rheins nördlich von Chur dem Rätoromanischen verloren. Bedeutsam wurde aber die oben skizzierte Niederlassung der Walser in den oberen Talstufen des Prättigaus und Schanfiggs: so ergriff die Verdeutschung von unten her, also vom Haupttal, und von oben her, von den Walsersiedlungen aus, auch die romanisch gebliebene Bevölkerung der mittleren und unteren Stufen der Täler der Landquart und der Plessur, welche die alte Romanität im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgaben. Die Walser-Mundarten wie die ostschweizerischen Mundarten, die von unten her nach Graubünden hineinstoßen, besitzen also zwei Kategorien von Lehnwörtern: 1. eine kleine Gruppe von frankoprovenzalischen Elementen, die aus dem Wallis nach Osten verschleppt wurden (*Balm, Täle, Arve* u. a. cf. oben p. 40 ss.); 2. einen umfangreicherem Stock rätoromanischer Reliktwörter oder Lehnwörter, die von der heute deutschsprechenden Bevölkerung aus ihrer früheren Muttersprache übernommen oder von den rätoromanischen Nachbarn entlehnt wurden<sup>1</sup>.

Die rätoromanischen Reliktwörter erscheinen innerhalb der durch Walser von Westen her und durch den ostalemannischen Stoß rheinaufwärts verdeutschten Zonen Graubündens, ferner in dem heute zu St. Gallen gehörigen Rhein- und Seetal bis ins Gaster, die seit dem frühen Mittelalter innerhalb der alten Raetia prima und der Diözese Chur eingeschlossen waren. Bei näherem Zusehen erkennt man verschiedene Kategorien von Reliktformen, die ich an Hand einiger typischer Beispiele zu charakterisieren mich bemühe.

---

<sup>1</sup> Hinsichtlich der Ausdehnung der Raetoromania «alemannica» cf. *Karte III*. — Zur Sprachgeschichte dieses Gebietes ALBERT BACHMANN und R. v. PLANTA, *Sprache und Mundarten der Schweiz* im *Geographischen Lexikon der Schweiz*, s. *Schweiz*; R. v. PLANTA, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein* (bearbeitet von A. Helbok), 623; R. v. PLANTA, *Über die Sprachgeschichte von Chur, Bündner Monatsblatt* 1931, 97; CH. PULT, *RLiR* 3, 158, und zuletzt die von F. GYSLING zusammengestellte Literatur, *VRom.* 6, 112.

A. Rätoromanische Relikte in Deutschbünden und  
St. Galler Oberland, teilweise mit Ausschluß des  
Walsergebietes.

1. Als typischen Fall darf man hierher stellen die Bezeichnung für die beim Buttersieden zurückbleibende Hefe, Drusen. Während die Walsermundart das aus dem Wallis mitgebrachte *g'sig* (*SchwId.* 7, 490)<sup>1</sup> verwendet, kennen die nichtwalserischen Mundarten auf altromanischem Boden Graubündens wie des Rhein- und Seeztals des Kantons St. Gallen: 「*jeule*」: *fäule*, Graub.; St. Gallen, Sargans; Schanfigg, Herrschaft (*föülə*, Keßler, 76, Meinherz, 66); *föle*, St. Gallen Wartau, Werdenberg, *SchwId.* 1, 767. Nach den Aufnahmen für den deutschschweiz. Sprachatlas reicht die Wortzone westwärts bis Unterterzen (Walensee)<sup>2</sup>, also unmittelbar bis in die Nähe der alten Grenze<sup>3</sup> der Raetia prima<sup>4</sup>.

Das Rätoromanische Graubündens hat zwei Varianten desselben Grundwortes: der obere Teil der Surselva (mit Ausnahme des Tavetsch und Medels), also von Disentis bis Morissen: 「*vitéuls*」, aber von Ilanz abwärts bis Flims 「*vitéuns*」, dann von Domat bis Rodels *vatáunts*, von Sils (Domleschg) bis Marmels und Alvagni (mit Schams) *vatáŋks*, *viláŋks*, Bivio, Filisur, Bravuogn, Oberengadin bis Ardez *vitáunas*, *viláŋas*, von Ardez bis Martinsbruck *véłas*. Der ständige Plural auf.-*s* veranlaßte die einst doppelsprachigen Bündner unterhalb Chur -án̄as zu ersetzen durch die Pluralendung -ən, nachdem der Wortakzent — nach deutscher Art — auf die erste Silbe verlegt war. Die altroman. Form lautete offenbar: *vetáñas* (cf. das Simplex unter-

<sup>1</sup> Mutten hat aber bereits neben häufigerem *g'sig* auch *failə* (HOTZENKÖCHERLE, 155). In Vandans *föla* (BARBISCH, 150).

<sup>2</sup> Mitteilung von Kollege Prof. HOTZENKÖCHERLE.

<sup>3</sup> Sofern man als Grenzfluß die Murg, die in den Walensee mündet, betrachtet, cf. J. U. HUBSCHMIED, *VRom.* 3, 139.

<sup>4</sup> Ein besonders charakteristischer Fall des Nachwirkens des bündnerromanischen Geschlechts liegt beim Wort *Grüsch* 'Kleie' vor, das in der ganzen Schweiz neutrum ist: aber im Appenzell; Glarus, Kerenzerberg; St. Gallen, Sargans; Graubünden ist das Wort feminin unter Nachwirkung von bündnerroman. CRÜSCA: surselv. *crestga*, eng. *crüs-cha* 'Kleie'. Cf. oben p. 71 N 5.

engad. *veglas*); mit deutscher Anfangsbetonung, mit der bekannten Wiedergabe von *v-* durch *f-* und von *-t-* durch *-il-* (cf. REGULA > *reilen* < roman. *rela*, SchwId. 6, 867) stellte sich eine Form *feilan* pl. ein, zu der ein kollektiver Singular *feila*<sup>1</sup> (cf. *tūbən* : *tūba* ‘Taube’) gebildet wurde. Der Diphthong *-öü-* läßt sich aus *-ei* durch Umlaut erklären (cf. Meinherz, § 57, 3)<sup>2</sup>.

Als ein Wanderwort aus dem Wallis muß man auch aus sprachgeographischen Gründen betrachten: 2. *Sirmende* ‘Molke’. Die älteste Lautvariante *sirmunda*, *sirmende* lebt bemerkenswerterweise im Wallis und an der Peripherie des bündnerischen Walsergebietes (Graub. Davos, Prättigau, Avers, Safien), und auch die etwas jüngere Form *sirwolte*, *sirgolte*, *sirbolte* ist nur dem Wallis und einem Teil der Walserdörfer Graubündens gemeinsam. Der Verfasser des Artikels im SchwId. 7, 1327 schlägt in einem glänzenden etymologischen Exkurs für *sirmunda*, *sirmunta* eine Kreuzung von SERUM + PULMENTU (cf. engad. *pulmiant*, surselv. *purment* ‘Molken, Milcherzeugnisse’, Vieli; auch SchwId. 4, 1218) vor, eine Kreuzung, die außerhalb der altromanischen schweizerdeutschen Zone des Alpengebietes nirgends mehr belegt ist. Da PULMENTU nur rätoromanisch zu sein schien, so hätte man also den Vorgang der Kreuzung von SERU + PULMENTU in den östlich des Gotthards gelegenen rätoromanischen Sektor zu verlegen. Es mag daher nicht unnütz sein, darauf hinzuweisen, daß PULMENTU ebenfalls im altsmail. *pulmēnto* ‘specie di companatico’ (bei Bonvesin, ed. Biadene, 104), im afr. *polment* ‘ce qu’on mange avec le pain’ (Ant. Thomas, R 38, 569; 39, 243), im aprov. *polmen* ‘mets, nourriture’ (Levy) belegt ist. Wenn man bedenkt, daß aus der ersten Molke der Senn sich oft eine Zukost ‘companatico’ zur Mahlzeit sichert, daß die zweite Molke als Futter für die Schweine Verwendung findet, so ist die semantische Grundlage für die Kreuzung gegeben. PULMENTU war wahrschein-

<sup>1</sup> An unterengad. *veglas* anzuknüpfen halte ich aus sprachgeographischen Erwägungen kaum für richtig. Die obigen Formen nach den Tabellen von R. v. PLANTA und AIS 5, 997.

<sup>2</sup> In der Westschweiz hat umgekehrt das deutsche GRIEBEN im waadtl. *graobon*, *graubon* Fuß gefaßt, cf. E. TAPPOLET, *Alemannische Lehnwörter*, p. 60.

lich einst auch im alpinlombard. wie im frankoprov. Bereich lebendig.

Gegen die Bildung von *sirmunda* < SERUM + PULMENTU im Osten des Gotthards spricht auch die Tatsache, daß in dem in jüngerer Zeit verdeutschten Gebiet der Ostschweiz sich auch das rätoroman. *scharun*<sup>1</sup> 'Molkenwasser, Käsmilch' erhalten hat im Prättigau (St. Antönien, Schuders, Valzeiná) *Schra(n)*, Davos *Schrunt*; *Schrû* im Kt. Glarus (Kerenzen, Filzbach, Mühlehorn und Obstalden), St. Gallen (Flums, Sargans, Werdenberg). Die *schran*-Form muß als eine letzte Reduktion des Diphthongen *au* < *ou* < *a* + *n* betrachtet werden: cf. die Formen von *bargaun*, *bergaun* 'Heustall', p. 93, von *Garaune* (< CORONA), p. 95. Zur ganzen Frage der mittelbündnerischen Diphthongzone, die sich nach dem Schanfigg und dem Prättigau im 15. Jahrhundert fortsetzte, H. Keßler, *Zur Mundart des Schanfigg*, p. 115. 「Serone」 darf also wohl als ein typisches altromanisches Leitfossil der ehemals romanischen Ostschweiz gelten (altromanisches Graubünden, St. Galler Oberland, unterer Teil des Kantons Glarus), das im Gegensatz zu dem walserischen *sirmunda*, *sirwolte* usw. steht.

3. *Bränte*, *Brente*, Graub. Davos, Prättigau, Schanfigg, Maienfeld (cf. auch Meinherz, 124), Chur, Churwalden, Tschappina, Valendas, Vals, Mutten (Hotzenköcherle, 82, *brēntə*), Hinterrhein; St. Gallen Vättis (*Brinte*<sup>n</sup>), *Bränt*, *Brint* Glarus, *Brint* St. Gallen Sarganserland (von Flums, Berschis aufwärts), *Bränt* St. Gallen Wallenstadt; *Bräntine* Obersaxen 'Nebel'; dazu auch voralberg. *brinte*<sup>2</sup>, das an zwei Orten im Arlberg Jon Pult aufgezeichnet hatte, Paznaun *brinte* fem. 'Nebel, besonders dichter, feuchter Nebel, in der Niederung liegender oder an den Bergen hinziehender Spätherbstnebel', *SchwId.* 5, 752; Tschumpert, 130. — Das *SchwId.*<sup>3</sup> erwog die Zugehörigkeit des Wortes mit deutsch *Brand* und dem Verbum *brände* 'anbrennen', dessen Variante

<sup>1</sup> surselv. *scharun*, *schirun* AIS 6, 1218 und *SchwId.* 9, 1622.

<sup>2</sup> Zum -i- von *brinte* cf. R. HOTZENKÖCHERLE, VRom. 6, 247.

<sup>3</sup> M. SZADROWSKY scheint die Möglichkeit einer romanischen Verbindung von bünd.deutsch *brente* mit roman. *brenta* gar nicht in Erwägung zu ziehen, *Festschrift Bachmann*, p. 38.

*brânte* belegt ist für Glarus, Schwyz, Nidwalden, Bern Emmental (nach *SchwId.*); die Rückführung von *Brente* ‘Nebel’ auf unterengad. *brenta*, *brantérn* ‘starker Dunst, Nebel’ und von Obersachsen *bräntine* auf oberengad. *brantina* 3. ‘es flockt’ und surselv. *brentin(a)* ‘Nebel’ (Vieli), Filisur *branzin*<sup>1</sup> wurde abgelehnt, weil das bündnerromanische Wort außerhalb Graubündens fehle; vielmehr sei das deutsche Wort ins Bündnerromanische entlehnt<sup>2</sup>. Weder die Auffassung, daß das Fehlen eines romanischen Wortes außerhalb Bündens dessen Entlehnung postuliert — das Bündnerromanische besitzt manches lateinische und vorrömische Wort wie *nuorsa* ‘Mutterschaf’, *stuer* ‘müssen’, *meisa* ‘Tisch’, *tschunkeisma* ‘Pfingsten’ oder vorröm. \**saba* ‘Pfosten’ (cf. unten p. 102), das Italien fehlt — noch die morphologische Struktur des romanischen Wortes auf -INA läßt altalemannische Herkunft zu. Ob ein altsurselvisches oder altsutselvisches BRENTINA oder ein surmeirisches *brenta* (heute *brainta*) als Ausgangspunkt gewählt wird, beide können alem. *brente* f. ergeben: die schwache Flexion des bündnerroman. *brente(n)* kann primär oder sekundär sein. Aber von einer Akkusativform \**bréntōn* oder *brénten* kommen wir nicht zu roman. *brentīna*<sup>3</sup>. Entscheidend ist aber die geographische Begrenzung des Wortes auf dem alträtoromanischen Reliktgebiet, und zwar genau bis an die Schwelle der Senke von Weesen, wo so manche andere Relikte Halt zu machen pflegen. Es handelt sich bei ‘*brenta*’ um ein ehrwürdiges illyrisches<sup>4</sup> Relikt, auf das ich nächstens zurückzukommen gedenke. Und die Tatsache, daß dieses vorrömische Wort vielleicht seit zwei Jahrtausenden an der westlichen Grenze der ‘terra Raetorum’ sich zu behaupten vermocht hat, ist besonders eindrucksvoll.

4. *Bratsche*: f. pl. Graub. Untervaz (*bretsche*); St. Gallen<sup>5</sup>, Appenzell, Glarus, außerdem im östlichen Aargau (mit Neben-

<sup>1</sup> -ts- aus -č- ist im Sutsett regelmäßig.

<sup>2</sup> Weitere Formen des bündnerroman. Wortes *AIS* 2, 365.

<sup>3</sup> Das Substantiv ist übrigens auch in Olivone: *brentīna* ‘nebbia gelata’ bezeugt (BUCHMANN, 114).

<sup>4</sup> Lautlich unhaltbar ist die Vermutung von C. SALVIONI, *RcILomb.* 49, 739, ‘*brenta*’ sei mit bergam. *böra* ‘nebbia’ zu verbinden und wie it. *bujo* aus lat. *BURIU* herzuleiten.

<sup>5</sup> Für Sargans: *pratscha*, F. GYSLING, *VRom.* 6, 116.

form *Bratschge*); *bretschle* f. pl. Graub. Heinzenberg, Prättigau, Schanfigg: 1. große äußere Schale der zerbrochenen Baumnuß; 2. Hülse von Vegetabilien (Erbsen, Bohnen), *SchwId.* 5, 1017. — Das Wort ist also — abgesehen vom Aargau — im altromanischen Gebiet belegt, bei Schöpf, *Tirol*, 55 und Fischer, *Schwäb.Wtb.* Die Form auf -*ge*, die aargauisch ist, bleibt mir dunkel. — Das Wort ist zu verbinden mit surselv. sutselv. *paratscha* ‘äußere grüne Schale der Nuß’ (Vieli, Carisch), valtell. *parascia*, *sparascia* ‘mallo, scorza della noce’ (*AIS* 7, 1301; Monti). Die Herkunft des roman. Wortes ist unsicher. — Engad. *faratscha* ‘Schote von Hülsen, Erbsen, Bohnen’ in einem Gebiet, wo wenig Nüsse zur Reife kommen, dürfte im Anlaut durch *java* < *FABA*, *faschöl* < PHASEOLU beeinflußt sein.

4. *fanil* Graub. Davos, Tschappina; *fənillə* Mutten (Hotzenköcherle, 16); *pfanille* Valzeina, hinteres Prättigau; Schanfigg; oberer Heinzenberg; *pfanüllə* Chur, *pfanilla* Malix, *pfnilla* St. Galler Oberland, oberes Rheintal, *pfnill* St. Gallen, Sax; *pfnille* St. Gallen Sargans teilw., Werdenberg, Wartau, Walenstadterberg, *fanille* St. Gallen Vättis.

1. ‘Raum für Heu oder Streue, im besonderen Anbau an den Stall oder zwischen Stall und Tenne’; 2. ‘ärmliches, baufälliges Gebäude’, St. Galler Oberland, Rheintal; 3. korpulenter, derb gebauter Mensch, masc. *Pfnill*, fem. *Pfnilla*, St. Gallen, Wartau. — Tschumpert, 377, *SchwId.* 1, 835; 5, 1272; Hunziker, *Das Schweizerhaus* 3, 300; ferner den Ortsnamen *Fanillen* in Haldenstein (*Rät. Nb.*, 321); in St. Gallen: Schlatter, 18 (der auch ein Appellativ *fenēla* neben *pfnilla* kennt), wo allerdings keine Ortsnamen namentlich angeführt werden. Im romanischen Gebiet ist *Fanel* als Ortsname lebendig nicht nur in der Surselva (Kübler, 110), sondern auch im Surmeir: *Fanegls* Parsons, Riom (*Rät. Nb.*). — Wie schon das *SchwId.* gesehen hat, handelt es sich um *fenile* (cf. engad. *fanigl*). Den bündnerdeutschen Formen auf -*a* (fem.) entspricht romanisch kein \**faniglia*: das Geschlecht des Substantivs muß auf deutschem Boden gewechselt haben (nach mhd. *schiure* ‘Scheuer’ fem.?)<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Über das Sachliche cf. K. HUBER, *RH* 19, 41 und R. WEISS, *Festschrift Jud* 40. Zum frankoprov. *fenile* cf. p. 65.

5. *Migel* Graub. Küblis, *migeli* dim. Graub.; St. Galler Oberland; 1. 'Brosamen, Krümchen von Käse usw.', Graub., St. Galler Oberland, Seebbezirk, Werdenberg; 2. 'geröstetes Mehl, gerösteter Mais mit oder ohne Butter' u. a. B. Ebenfalls ein Verb *「vermigle」* 'in Brosamen zerbröckeln' ist für Teile Graubündens und des St. Galler Oberlandes bezeugt. Im äußersten, nach Westen vorgeschobenen romanischen Umkreis ist für *「Migel」* auch das gleichbedeutende *mugle* fem. in Glarus, St. Gallen, Amden, Gaster, Seebbezirk, Quarten (*müglö*) und das entsprechende Verb *mugle* (wie oben *「vermigle」*) bekannt.

Das *SchwId.* 4, 106 reiht *migla* unter churw. *migla*, die Form *mugle* (4, 115) unter *mugel* 'runder dicker Kopf' ein. — Das bündnerdt. Wort kann natürlich nicht dem ueng. *migla* entsprechen, sondern muß mit den mittelbündnerischen Formen *miwla* (< älterem *miəula* < *mióula*<sup>1</sup>) in Zusammenhang gebracht werden. Die Mundarten des Prättigau wie des Schanfigg wie des St. Galler Oberlandes müssen das halbkonsonantische *-w-* von *miwla* zu *-g-*<sup>2</sup> (*migla*) 'verhärtet' haben. — Die *「mugle」*-Formen scheinen mir eine Reduktion von älterem *MIÓGLA*<sup>3</sup>, wobei das *j* verloren gegangen sein muß.

6. Nach den bisherigen Belegen scheint in den Walserorten wenig lebenskräftig zu sein *ruschne*: 1. 'mit den Füßen scharren', St. Gallen Werdenberg; 2. 'scharren, Geräusch machen', Graubünden Fanas; *ruschele* St. Gallen Sevelen, Werdenberg; *Rošen* St. Gallen Wartau; *Ofen-Ruscher* Graubünden Maienfeld, Malans; *Ruschner* St. Gallen Rheintal; *Schne-Ruschner* Graub. Fanas 'Gerät von der Form einer Ofenkrücke, um im Schnee Bahn zu machen', *SchwId.* 6, 1475. Die Bezeichnung *「Ruschner」* für 'Ofenkrücke' hat der Explorator des deutsch-schweiz. Sprachatlasses, Dr. K. Lobeck, bis nach Bärschis (westl. Sargans) und bis Grabs im Rheintal festgestellt (Mitteilung von R. Hotzen-

<sup>1</sup> Woraus sich eng. *milevla*, untereng. *mióula* und surmeir. *mióula*, *miáula* (mit Akzentverlegung, GRISCH, 139, 166 N 6) erklären.

<sup>2</sup> Cf. oben surs. *farvuns* > Seewis *falganes*, p. 100.

<sup>3</sup> Man könnte etwa an die berühmte mittelbündnerische Konsonantenverhärtung des Diphthongen *-ow-* > *-og-* denken, wie sie bei bergün. *mióglö* vorliegt.

köcherle). — Zweifellos ein Relikt bündnerrom. Herkunft, bezeichnenderweise mit demselben Wechsel von *-el*, *-en*, *-er* wie im surselv. *ruschel*, *ruschen*, *ruscher* (Vieli), Dorschner 94, *AIS* 2, 240. — Zum Verb vgl. surselv. *ruschnar* ‘kriechen, rutschen’, *ir en ruschnas* ‘auf allen vieren gehen’. — Zum surselv. Verb wird man ohne weiteres das im *SchwId.* 6, 1452, 1476 zitierte *rusene* ‘ins Rutschen kommen’ (Glarus, Kerenzerberg), *umerusche* ‘umherkriechen, umherrutschen’ in Obersaxen stellen; weniger sicher gehört hieher Obersaxen *rüšə* ‘ausgleiten’, mit dem R. Hotzenköcherle (p. 141) Mutten *ruššlə* ‘schlitteln’ zu verbinden geneigt ist. Auf jeden Fall ist *rüsche* des Oberwallis mit der Bedeutung ‘glitschen, herabrutschen (von lockerem Geröll)’ — nach seiner geographischen Verbreitung — kaum zu surselv. *ruschnar* zu stellen; hier kommt eher das von F. Gysling 173, 182, beigebrachte Vall’Anzasa (*nā a*) *ružúŋ* und der Stamm des Verbums (*s)karüzás* ‘andar a carponi’ in Betracht.

#### B. Rätoromanische Relikte in Deutschbünden und St. Galler Oberland

Typische Fälle sind: 1. *rod* ‘Kehrordnung, Reihenfolge’ *SchwId.* 6, 589, das vielleicht das ausgeprägteste rätoromanische Leitfossil darstellt (Graubünden, Glarus, St. Galler Oberland, Appenzell)<sup>1</sup>. Über das entsprechende rätorom. *roda* < *ROTA*<sup>2</sup>, das wohl ein technischer Ausdruck der römischen Verwaltungssprache am Südabhang des Alpengebietes von der Ossola ostwärts bis ins oberste Veltlin war, cf. meinen Aufsatz in der *Z.f. Schweizergeschichte* 2, 435 ss.

2. *blugge* vb. ‘einzelne Beeren mit den Fingern aus der Traube herauszerren, Kirschen, Pflaumen usw. pflücken, etc.’ nach

<sup>1</sup> Die im *SchwId.* 6, 589 angeführten Belege für *rod* aus Alagna und Bosco stammen aus den tess. oder den Ossola Mundarten.

<sup>2</sup> Ob *rota* nicht in letzter Linie eine rückläufige Ableitung ist von lat. *ROTULU* mit der Bedeutung ‘Verzeichnis der an der Rod beteiligten Leute’? Man vergleiche friaul. *rodul* (Pirona) mit ähnlicher Bedeutung wie bündnerroman. *rouda* ‘Kehr, Ordnung’. — Das bei SCHNELLER, *Volksmd.* 276 für das obere Inntal und das obere Etschtal bezeugte *rod* ‘Ordnung’ zeigt Ausweitung der bündnerischen Wortzone südlich und nördlich des Unterengadins.

*SchwId.* 5, 45 belegt in Graub. Langwies, Davos<sup>1</sup>, Prättigau, Maienfeld, Untervaz, Chur; St. Galler Oberland: Gaster, Amden, Walenstadt, Mels, Sargans, Wartau, Werdenberg, Grabs, Sennwald; Glarus (teilweise), Kerenzerberg, Hinterland.

Ein charakteristisches Relikt, das auf PILUCCARE zurückgeht, cf. surselv. *pelitgar* 'einzelne Gräser abfressen' (Vieli), oeng. *splücher* 'ohne rechten Appetit essen', bregagl. *plüké*, *šplüké* 'prendere piccole parti da una grande' (Schaad 78)<sup>2</sup>.

3. *jurgge* 1. kleine hölzerne Gabel mit 3 Spitzen, um das gemähte Gras bzw. Heu zu verzetteln (Graubünden: Avers, Rheinwald, Vals, Safien). 2. zweizackige Gabel zum Wenden des gedörrten Heus oder zum Auf- oder Abladen (Avers, Davos, Maienfeld, oberer Heinzenberg, Obersaxen). 3. dreizackige Mistgabel, allgem. Bünden, Tschumpert, 475, *SchwId.* 1, 1012.

Es ist unmöglich, hier die Sachgeschichte der hölzernen und eisernen Heu- und Mistgabeln mit zwei oder drei Zinken in der Ostschweiz aufzurollen; es möge daher genügen, folgendes festzuhalten: *Furgge*<sup>1</sup>, *Furggle*<sup>1</sup> (= Mistgabel) deckt, wie *SchwId.* 1, 1012 lehrt, eine Zone, die die ganze Ostschweiz umfaßt. In der Erwartung der Wortkarte des deutschschweiz. Sprachatlantern mag nur folgendes hier betont werden: Romanisch Graubünden trennt im allgemeinen die Bezeichnung für die Mistgabel (sur selv. *tardén* < TRIDENTE, mittelbünd. *furča da graša*, eng. veltlin. *trainza*, *trienza* < TRIDENTIA) von der Heugabel (sur selv. *truost*, auch *tarvíorš* < TRIFURCIU (aus Holz), *fuerča* < FURCA (Eisen),

<sup>1</sup> Das Verb scheint also in den westlichen Walsermundarten nicht belegt zu sein, doch Obersaxen *plugge* 'Beeren abrufen'. (BRUN, § 101).

<sup>2</sup> Ein ganz eigenartiger Fall liegt vor bei der Bezeichnung der Traubenkirsche: gegenüber deutschbünd. *losi*, Glarus *läsi* weist das St. Galler Oberland *malaussa* (*SchwId.* 4, 166; VRom. 6, 116) mit jener merkwürdigen Vorsilbe *mal-* auf, die bei der Bezeichnung des Vogelbeerbaums *malizən* (neben bündnerroman. *culaischen*, cf. p. 57) im Veltlin und bei *malos* 'Bergerle' (R. STAMPA, *Contributo*, 65, 68) erscheint. Das St. Galler Oberland scheint so dem münstertal. *bulása* über Graubünden hinweg die Hand zu reichen, cf. DRG 1, 191. Zu *mal-*, cf. V. BERTOLDI, *Sillogie Ascoli*, p. 540, der in der Vorsilbe das illyr. Wort für *Berg*<sup>1</sup> sieht.

cf. *AIS* 7, 1412, 1413; Mittelbünden: P. 5, 14, 16 *travúrš* (Holz) neben *furča*; aber in den P. 15, 17, 26, 27 nur *fúrča*; Engadin *fúrča*.

Die allgemein deutschbündnerische Bedeutung †Mistgabel† beruht also auf der nur mittelbündnerischen *furča da graša*, ein deutlicher Hinweis auf die enge Verflechtung des deutschbündnerischen Raumes (Churergebiet, Prättigau, Schanfigg) mit dem romanisch mittelbündn. Raum des Hinterrheins. Merkwürdig ist nun, daß das engad. *veltlin. triaintsa*<sup>1</sup> †Mistgabel† im St. Galler Rheintal und im südlichen Vorarlberg als *trēnze*, *tréonza* von Altstätten bis Grabs und in Feldkirch-Rankweil auftaucht, cf. *ZRPh.* 38, 8. Geographisch schließt sich wohl dieses nordalpine Relikt<sup>2</sup> an das unterengadinische an: ich vermute, daß der Verbindungskanal durch das untere Inntal (von Nauders bis Landeck) über den Arlberg ins Vorarlberg reichte. Wir hätten also ein vierfaches Gefälle für die Bezeichnungen der Mistgabel vom Süden nach Norden, vom Engadin bis nach Altstätten: a) *triainta*, b) *fuorcha* (da *grascha*), c) *Furgge*, d) *trenze*; für die Heugabel: a) *fuorča* (eng. und Surmeir), b) *travúrš* (*Muntogna*, *Tumliasca*), c) *Furgge* (neben *Heugabel*).

4. *guspe* m.: †Stachel, eiserne Spitze an einem Stock† (Glarus; Graub. Davos; St. Gallen Werdenberg); †Pfeilspitze† (St. Gallen Gaster); †der ganze Pfeil† (St. Gallen Sargans); †vierseitig zugespitzter, stark vorstehender Nagel in den Absätzen der Bergschuhe† (Graub.; St. Gallen Werdenberg); †mit solchen Spitzen versehenes Fußeisen† (St. Gallen Sevelen); †Quendel, Thymian, *Thymus serpyllum*† (St. Gallen Gaster), cf. auch Mutten *kušpə* †Stockspitze† (Hotzenköcherle, 109). *SchwId.* 2, 483. — Ein ganz

<sup>1</sup> F. GYSLING, *VRom.* 6, 118 kennt auch *trianza* für Sargans und Liechtenstein.

<sup>2</sup> Ein ähnliches nordalpines Relikt außerhalb Bündens ist das bis heute nur in Vandans (Montafun) belegte *sgalósa* †Halm des Korns, dessen Ähre mit der Sichel abgeschnitten wurde; er wird später geschnitten und als Dürrfutter verwendet† (BARBISCH, 140, 158). Das Wort findet erst im Unterengad. *s-chaluozza* †Stopeln† (cf. *AIS* 7, 1461, P. 19, Pallioppi) seine Entsprechung, das seinerseits nicht von com. *scalōs* †noce o castagno, vecchio e cadente, vuoto nel suo mezzo† (Monti, Saggio) getrennt werden kann.

typisches rätoromanisch-ostschweizerisches Reliktwort (cf. p. 84 s. *scharun*). Ist natürlich nicht direkt lat. *CUSPIS*, sondern das surselv. *cúspel*, m. ‘Stockspitze’ (Vieli), ‘Spitze am Pfeil und am Stock’ (Carigiet), Tavetsch *cospet* ‘Wellbaumzapfen der vertikalen Welle’ (Vieli, *Mühle*, p. 40). Mit ven. *cospedo* ‘punta di ferro con certe lamine stiacciate, colle quali si arma l'estremità dei pali che si piantano nel terreno per fondamenti’ ist surselv. *cuspel* der einzige romanische Deszendent von lat. *CUSPIDEM*. — lucches. *guspèllo* (*AGI* 12, 172, Nieri) ‘punta di metallo delle cordicelle o corregge che servono ad affibbiare i busti’, altven. *cospo* (della spada) ‘cuspide’ (Mussafia, *Beitrag*, 47), *cospélo* ‘ferrum quo vaginae cuspis munitur’; cat. *guaspa* (Verb: *angospar*) ‘Stockzwinge’ (Spitzer) weisen auf einen Akkusativ *CUSPEM* (nach *puppis puppem*). Wie viele Nomina auf -is ist auch der Endvokal von *CUSPE* — je nach Geschlecht — durch -o, -a verdeutlicht worden (*PUPPEM* > *poppa* ‘Hinterschiff’). Zum Schwanken von *CUSP-IDEM* und *\*CUSP-EM* auch surselv. *tschespet* neben eng. *tschisp* < *CAESPITEM* neben *\*CAESPSEM*. — Sachlich würde zu einem *\*CUSPEM* passen *\*CUSPUM* = ‘Holzschuh’ *AIS* 8, 1569, wo die von Mussafia, *Beitrag*, 47 gegebene Verbreitung besser im Einzelnen hervortritt (cf. auch Gröden *košp*; valcamon. *cosp* ‘scarpe con suola di legno’ [Rosa]; bormin. *kɔšp* [Longa]; Sent *cuošp*, die alle auf *CUSPU* hinweisen). Nach seiner Verbreitung ein vorrömisches Wort anzunehmen, hindert das vom *REW* 2426 zu *CUSPU* gestellte portg. *encósp(i)as* ‘Stiefelleisten’. Ist bearn. *couspe* (*couspèc*, *couspère*) ‘écale, enveloppe du maïs et de certains légumes’; La Teste *cospe* ‘manche d’un couteau’, *cospèt* ‘petit couteau sans articulation’ ebenfalls auf *CUSPEM*, *\*-PELLU* zurückzuführen?

5. 「*stattál*」 ‘Landen des einspännigen Wagens’: in ganz Bünden und in St. Gallen Vättis, cf. die im *SchwId.* 10, 1333 gegebenen Orte für Bünden und W. Mörgeli, *Joch*, p. 135. — < lat. *\*STATALE*. Interessant ist, daß die Anlautsveränderungen: 「*gstadál*」 Fläsch, 「*gschadál*」 Haldenstein, 「*škadál*」 Chur, Says, Tamins, Heinzenberg (= Walserorte), Safien, 「*Zedál*」, Valendas in walserischen oder früh verdeutschten Orten auftreten, wo das Wort eben weniger fest im Gedächtnis verankert war als bei den im

späteren Mittelalter lange doppelsprachigen Bewohnern des Schanfigg und Prättigau. Wenn der Ausgangspunkt der *sk*-Form in der Fuhrmannssprache von Chur zu suchen wäre, so könnte man auch an eine Anlautsbeeinflussung von *stadal* durch das semantisch nahestehende *čimún* (< TEMONE) 'Deichsel' denken, das vielleicht in Chur wie in Domat zu *kimun* zurückgebildet war (*stadál* + *kimún* zu *sk*-?)<sup>1</sup>.

C. Wörter, die im alträtoromanischen Gebiet  
Graubündens wie in den Walsergemeinden sich  
erhalten haben.

1. *fischener* 'Untergehilfe des Sennen oder Hirten' (in Saas und Klosters); *fisner* Graub. Untervaz, Valendas; *fissner*, Graub. Safien, Schuders (Prättigau); *fischener* Graubünden Fanas, Pany (Prättigau); *fischender* Tschiertschen, Schanfigg; *fisler* Graubünden (Oberland, wo genau?), *fisänder* Graubünden Luzein; *fisenter* (Graubünden Maienfeld, Heinzenberg, Tschappina, Safien), nach *SchwId. 1*, 1074, 1081; Tschumpert, 388). Auch Obersaxen kennt *fišendéijér* 'Zuhirt', Mutten *fišsnér* 'Aushilfe, welche die Familien rodweise dem Geißhirten zu stellen haben' (Hotzenköcherle, 95). Alle diese Wörter gehören zu *surselv.* *sutselv.* *vischandér*. 'Zuhirt, Aushilfe der Hirten' < VICENDARIU, wie Chr. Luchsinger, *Festschrift zum 14. Neuphil. Tag 1910*, 285 erkannt hatte. Methodologisch interessant ist nicht nur die lautliche Umgestaltung -š- > -s-, sondern auch die stufenweise Eingliederung des fremdartigen roman. Suffix *-endér*<sup>2</sup> in das geläufigere *-əndər* > (ə)nər des Alemannischen, cf. auch engad. *ruótər* 'Wegknecht' (< RUPTOR [viae]) > bünd. *rütter*<sup>3</sup>, dt. *ruttner*, *SchwId. 6*, 1803.

2. *Bril-Joch* 'Doppeljoch'. 「*brīljoch*」 Prättigau, Langwies; 「*brēlj-*」 Castiel, Wiesen; 「*prēlj-*」 Malix; 「*brelj*」 Churwalden,

<sup>1</sup> Anders faßt F. GYSLING die Anlautsveränderung auf, *VRom. 6*, 114.

<sup>2</sup> Eine Betonung 「*fischəndər*」 war auf die Dauer wegen des Kontakts mit dem Partizip präs. des Verbums 「*fischen*」 kaum zu ertragen, ebensowenig ein Ersatz von *-əndər* durch -ər in \**fischər*: das Suffix -nər (cf. Gärtner usw.) bot hier die willkommene Stütze. — GYSLING, *VRom. 6*, 116 kennt *visler* auch für Sargans.

<sup>3</sup> Der Akzent der Form *ruttér* im *SchwId.* ist ein Versehen.

*SchwId.* 3, 7; 5, 584, W. Mörgeli, *Die Terminologie des Jochs*, *RH* 13, § 197, 336. Es handelt sich, wie Mörgeli richtig zeigt, um das rätoroman. *「giuf da paregl」*. Wortgeographisch liegt hier ein interessanter Fall vor. Nur das Surmeir und das unterste Unterengadin kennen *「giuf da paregl」* (*paregl* ‘Paar’ < PARICULU), das den obigen bündnerdeutschen Formen zugrunde liegt, während die Surselva *「giuf da per」* in der Cadi wie in Domat, *「giuf da punn」* in der Foppa braucht (das erstere < PARIU ‘Paar’, das zweite < PONTE (‘weil die beiden Zugtiere auf derselben Stallbrücke stehen’)<sup>1</sup>). Ein schönes Beweisstück, wie das einst romanesche Schanfigg und Prättigau mit Malix und Churwalden nach Mittelbünden (Oberhalbstein) orientiert waren. Die Stadt Chur, vor deren Toren Malix und Churwalden liegen, grenzte also aller Wahrscheinlichkeit nach unmittelbar an mittelbündnerische Mundarten.

3. *bargen*, f.: (*Heu*)*b-* ‘Heustall auf Bergwiesen’, Graub. Davos, Valzeina, Prättigau, St. Antönien, Schanfigg, Churwalden, Mutten (*bōrgə*, Hotzenköcherle, 204), Splügen, Trimmis, Obersaxen ‘Holzschopf’ (Brun, 43). *Bargūn* m. ‘Heustadel ohne Stall’ Graub. Avers, Prättigau, Pany; *pərgū* Schanfigg, Untervaz (Meinherz, 116); *bərgáun* Fanas, Luzein, Seewis, Valzeina; *pərgéu(n)* Schiers, Furna (Keßler, 115)<sup>2</sup>, *SchwId.* 4, 1549, Tschumpert, 50, F. Gysling, *VRom.* 6, 117.

Die Femininformen *barge* gehen auf roman. *bargia*, die masc. Form auf roman. *bargūn* zurück, worüber das *Dicziunari* bald

<sup>1</sup> Daß das *「Briljoch」* bei den Walsern fast völlig fehlt, hängt natürlich mit der geringen Pflege des Getreidebaus im Walsergebiet zusammen: die Walser waren in erster Linie Viehzüchter und verwerteten die Milch zu Käse, Butter und Zieger, hatten aber — wegen ihrer Höhensiedlung — nur wenig Interesse für den Ackerbau und also für das beim Pflügen verwendete Doppeljoch.

<sup>2</sup> Zum Diphthongen *o* > *ou* > *au*, der sich ins altromanische Prättigau (und Schanfigg) aus Mittelbünden heraus weiter fortsetzt, cf. auch unten *corona*, p. 95. Zu den obigen *-au*-, *-a*-Formen cf. ferner die im Namenbuch angeführten Ortsnamen-Formen: *Bargáus* Luzein, *Pargauns* Fideris, *Pargaus* Schiers, *Parggās* Says, während die Walserorte nur *ON* mit *-un* aufweisen. — *Barga* ‘Heustall’ auf den Bergen ist auch in Vandans bezeugt (BARBISCH, 129, 140).

eingehender handeln wird. Die *bargia* ON gehören eher dem Talboden an, während die *bargún*-ON in den Bergen liegen. Man könnte sich übrigens fragen, ob für *barge* f. (für Davos aber auch als masc. angegeben) teilweise nicht von einem Plural *bárgen* (< mit Akzentverlegung <*bargún*) auszugehen ist, zu dem eine neue Femininform nach *tuben* : *tube* 'Taube' gebildet wurde. Zur Etymologie des Wortes cf. R 46, 469.<sup>1</sup>

4. *Biner* Graub. oberer Heinzenberg, Prättigau, Vaz, Unter-vaz (*Béner*); 1. Milchmaß = zwei Maß oder vier Krinnen; alter Beleg auch aus St. Gallen Pfäfers; heute noch in Sargans, VRom. 6, 117; 2. kleine Gebse (1–2 Maß enthaltend), in Graub. Churw., oberer Heinzenberg, Peist, Prättigau, Trimmis; 3. größeres hölzernes Geschirr zur Aufbewahrung von Milch, Graub. Schuders; Rückentraggefäß für Milch, Graub. Avers. — SchwId. 4, 1309, cf. auch *panaier* 'Milchmaß'<sup>2</sup> in Obersaxen, SchwId. 4, 1285. Das zugrunde liegende rätoroman. Nomen *binèra*, wie das SchwId. gesehen hat, bedeutet in der Surselva die 'Rahmkelle'<sup>3</sup>, AIS 6, 1205a, einen 'Rahmkübel mit Schnabel, der zum Messen der Milch' wie als 'Napf zum Formen der Brote' dient, Dorsch-ner, *Brot*, p. 153<sup>4</sup>. Das Etymon ist lat. BINARIA, gewiß ein ganz altes Wort, da BINI als Zahlwort in Graubünden längst verloren ist. Die Bezeichnung 'Meßkübel' scheint die primäre Bedeutung gewesen zu sein. Interessant ist erstens, daß ein nur surselvisches Wort im Schanfigg und Prättigau weiterlebt; zweitens, daß die Bedeutung 'Rahmlöffel' verloren gegangen ist: 'Raumchelle', 'Nidelchelle' scheinen, nach Frehner, Schwdt. Älplersprache, p. 100, *binèra* mit der Bedeutung 'Rahmkelle' ersetzt zu haben, so

<sup>1</sup> Der Ortsnamentypus *Bargen* scheint den Walsern des Hinter-rheintales und Vals zu fehlen, er taucht aber auch im Piz *Bargias* (Pfäfers) auf, weitere ON im St. Galler Oberland, Th. SCHLATTER, 3. Wie alt *bargune* ist, zeigt *Bergunes* in der 818 ausgestellten Urkunde von Rankweil, cf. R. v. PLANTA, *Regesten*, p. 103.

<sup>2</sup> BRUN, 188 gibt die Form *bənəjər* m., welche vielleicht auf einer älteren Vorstufe des Suffixes von *binera*, also *bineira* be-ruht.

<sup>3</sup> Das Wort ist in dieser ersten Bedeutung auch in der Leventina bekannt: LUCHSINGER, *Das Molkereigerät*, p. 39.

<sup>4</sup> Ich verdanke Dr. A. SCHORTA wichtiges Ergänzungsmaterial.

daß nur ein Teil der roman. Bedeutungen sich im bündnerdeutschen Wort<sup>1</sup> erhalten haben dürfte.

5. *fadúskel* Schanfigg; *fadusch* Davos, Valzeina, Rheinwald, Schuders (bei Schiers), Jenaz; *fadust* Valzeina, Untervaz, Schuders, Klosters, auch Maienfeld (*SchwId. 1*, 676, Tschumpert, 324) 'Gras, Heu auf Wiesen, wenn sie ein oder mehrere Jahre nicht mehr gemäht werden (*ə wīs fadúsch lān*)'<sup>2</sup>; *fadusten* (ob. Valzeina, Klosters) 'eine Wiese nicht mähen'<sup>3</sup>. Schon Tschumpert hat angeführt: *Bravuogn vduos-chel* (*lašér vdúščel*) 'eine Wiese ungemäht lassen', *prō vd-* 'Wiese, die nur alle zwei Jahre gemäht wird', Lutta, 112, 231), und G. Schaad, 28 hat auf andere rätoroman. und bergell. Formen hingewiesen, die alle (pratum) \*VETUST(U)LU oder (an VETERE angepaßtes) \*VETERUST(U)LU fortsetzen. Die deutschbündnerischen Formen *fadusch* scheinen eine dem roman. Gebiet unbekannte, falsche Rückbildung zu \*VETUSCU zu sein, das *vadušč* hätte ergeben müssen: die Wiedergabe der finalen Konsonantengruppe -šč hat dem Bündnerdeutschen auch sonst Schwierigkeiten bereitet, cf. z. B. *Pradalast* (Wald in Chur), das A. Schorta <*Pra da l'asč* (DRG 1, 442) erklärt.

6. *garûne* Schanfigg, St. Peter; *garaune* Klosters, Luzein, Grüscher; *graune* Schanfigg, Prättigau, St. Antönien, Jenaz, Fanas, Valzeina, Says; *grûne* Prättigau; *garönli* Schanfigg, Castiel; *Gründji* Langwies; *grouna*, *garouna* Schanfigg; *grouni* dim. Schanfigg; *gröuni* dim. Prättigau, Fideris; *gröune* Schiers (Keßler, 115) 'hölzernes Gestell an der Außenseite einer Wand des Viehstalls oder eines Heustalls, um Werkzeuge, Gefäße usw. darauf zu stellen; kleines Gestell in der Wohnstube, Kammer', *SchwId. 2*, 398, 749; Tschumpert, 522.

<sup>1</sup> Das echte Walserwort für 'Rahmlöffel' scheint das aus dem Wallis mitgebrachte *gōn*, das vielleicht roman. Herkunft ist, zu sein.

<sup>2</sup> Für die Übertragung der inneren Sprachform des Rätoromanischen in die deutsche Nachfolgersprache (spielt rumantsch *forma tudais-cha!*) sind aufschlußreich: *lašér vdúščel* zu: *e wīs fadusch lān* (= lassen), bergell. *as laš indér vadroščel* zu: *fadusch gān lān* (= gehen lassen).

<sup>3</sup> F. GYSLING, *VRom. 6*, 117 kennt auch liechtenstein. *badoscht* 'einen Acker brach liegen lassen', das lat. VETUSTU sein kann.

Zweierlei ist interessant: die Verbreitung des Diphthongen *-aun(-öun) < -un < -öna* im ganzen vordern Prättigau mit Schanfigg, in dem sich, wie Keßler, p. 116 richtig gesehen hat, die rätoromanische, mittelbündnerische Diphthongierung fortsetzt. Das andere: die Ausstoßung von vortonigem *-a-* in dem noch heute in Sent, Müstair (Schorta), Bergell erhaltenem *caruna*<sup>1</sup> ‘Gesims’ > *cruna*; letztere Form ist in der ganzen Surselva, Sutselva und einem Teil des Surmeir allein üblich. Die ‘*garuna*’-Formen im Schanfigg und in einem Teil des Prättigau sind also entweder als alträtoromanische Reliktformen *\*caruna*<sup>2</sup> zu betrachten oder schließen sich geographisch an an Surmeir, Filisur, Bravuogn: *caruna*.

7. *mürgge* f. Graub. Langwies, Schanfigg, Prättigau, Scuolms, Vals, Obersaxen (*murgge*). 1. ‘die einzelnen, aufeinander gelegten Balken, welche die Wände links und rechts vom Eingang zum Heustall bilden’; 2. ‘eine der vier Abteilungen des Heubodens, zur Linken und Rechten des Eingangs von der Tenne her’, Graub. Davos, Prättigau, Obersaxen; 3. ‘Heuquantum in einem dieser Räume’, Graub. Davos, Prättigau; 4. ‘der noch nicht verfütterte Rest des Heus auf dem Heuboden’, Graub. Küblis<sup>3</sup>, *SchwId.* 4, 407, J. Hunziker, *Schweizerhaus* 3, p. 295, 298, 305.

Schon Hunziker hat gesehen, daß *mürgge* f. mit dem technischen Ausdruck roman. *mugrins*, das in der Surselva, Sutselva und Surmeir lebendig ist, zusammenzustellen ist. Carisch beschreibt surselv. *mugrin* zutreffend als ‘hervorspringende Ecke vom Strickholz an hölzernen Gebäuden, Wettkopf’<sup>4</sup>, aber *mugregn* bezeichnet auch den ‘kurzen waagrechten Balken zwischen Türpfosten und Stallecke’, also die oben s. 1. gegebene Bedeutung,

<sup>1</sup> *caruna* auch erhalten im Oberhalbstein, Filisur, Bravuogn (LUZI, § 57, LUTTA, 133, GRISCH, 251).

<sup>2</sup> ON wie *Garongs* (Luzein), *Carunis* (Felsberg), *Räl. Namenbuch*, 117, 267, dürften ebenfalls *caruna* fortsetzen.

<sup>3</sup> J. HUNZIKER, *Schweizerhaus* 3, p. 227 stellt zu *mürgge* auch appenzell. *mögel*, *nögel* ‘Wettung, Wettköpfe’, die ich im *SchwId.* nicht verzeichnet finde.

<sup>4</sup> Dies ist die in Surselva, Sutselva und z. T. in Surmeir verbreitetste Bedeutung (nach Mitteilung von Dr. A. SCHORTA nach den Mat. des DRG), cf. auch A. MAISSEN, *Werkzeuge*, RH 17, 37.

in Laax, Veulden, Sched, Calantgil, von der Grenze der Sur-selva bis in die Sutselva. — Die deutsche Form erklärt sich aus *mugrins*, das mit deutscher Akzentverlagerung als Plural *múgrən* aufgenommen wurde und zu dem ein Singular *mugrə* geschaffen wurde nach dem Vorbild von *tuben* : *tube* ‘Taube’.

Der Umlaut -ü- der deutschen Formen von *mugrin* dürfte sich erklären wie bei *RUÍNA* > *ruvína* > *rúvīna* > *rüfi*. Im Romanischen bestehen neben -gr-Formen (*mugrins*, *mugrinera* ‘Ecke aus ‚mugrins‘ bis zum Dach hinauf’, *mugrinar* ‘wetten’) auch -rk-Formen: Sedrun *múrchel* ‘Scheidewand zwischen zwei Heustöcken’ (Hunziker, *op. cit.*, p. 259), dessen Bedeutung an die oben unter 2. für *mürgge* gegebene erinnert. Schon Hunziker hat an lat. *MUCRONE*<sup>1</sup> ‘(hervorragende) Spitze’ erinnert, das in der Berufssprache der römischen Bauhandwerker die herausstehenden Köpfe der Balken bezeichnet haben mag.

In diesem Zusammenhang sei auf die auffallend archaische lateinische Terminologie des bündnerischen Hausbaus aufmerksam gemacht: neben *culmen* ‘First’ (surselv. *culmár*, unterengad. *culmér*) auch engad. *assérchel* (surselv. *enziérchel*, münst. *assers*, DRG 1, 477–478) ‘Dachsparren’, das noch nicht gedeutete *ischenchel* ‘Deckenbalken’ Rheinisch Bündens (AIS 5, 861 Leg.), und in diesem Zusammenhang auch der griechisch-lat. Bauausdruck *ERISMA* > *areisen* ‘Stütze des Korngerüsts’ (DRG 1, 398 und K. Huber, *Über die Histen*, RH 19, 98, 108).

8. *Palause* Graub. Davos, Langwies, Landquart, Malans, Prättigau Valzeina, Untervaz; *Paluse* Graub. Chur, Heinzenberg, Landquart, Rheinwald, Splügen. SchwId. 4, 1147, 1156. < Lat.

<sup>1</sup> Skizze cf. im DRG 1, 139, wo für Veulden auch *mugréñ* mit der Bedeutung ‘Trennungswand im Heustall’ bezeugt ist.

Das Wort tritt auch in dem mit dem Engadin so eng verbundenen Bergell auf: *Coltura i mügarín* pl. ‘travicelli verticali che formano le pareti del fienile tra gli angoli del muro’, wozu der Exkurs bei SCHAAD, 62 zu vergleichen ist. — Zu einem Typus \*MURCELLU (< MUCRELLU) gehört m. E. auch Comelico superiore *morðé* ‘travi che sporgono in fuori agli angoli delle case cadorine e tirolesi e che si incrociano, essendo disposti ad angolo retto’, also genau das-selbe, was surselv. *mugrins* bedeutet. Die von TAGLIAVINI vorgeschlagene Etymologie, A Rcm. 10, 143, kann nicht befriedigen.

(eruca) PILOSA 'Raupe'. — Musterbeispiel für die Verbreitung der diphthongierten Form von lat. *ō* > *ou* > *au* in offener Silbe: Prättigau, Schanfigg (Langwies); sie reicht aber hier noch bis ins Rheintal unterhalb Chur (Untervaz, Malans), während Landquart<sup>1</sup> schwankt, aber Chur, der Heinzenberg und das Rheinwald haben -*ū*. Dies entspricht genau der Tatsache, daß Heinzenberg–Rheinwald an rätorom. *palusa* (Muntogna, Schons), Prättigau–Schanfigg an die rätorom. *palousa* *palausa* Zone (Surmeir) angrenzen. — Auch wortgeographisch ist *palusa* aufschlußreich: nach v. Plantas Tabellen ist *palusa* der eigentlichen Surselva unbekannt, reicht von Flims abwärts bis Trins, umfaßt das ganze Hinterrheintal, aber nicht das Engadin. Also ein besonders eindrucksvolles Beispiel der Einordnung der Schanfigger–Prättigauer–Churer-Landschaft in den mittelbündnerischen Sprachraum. Cf. auch AIS 3, 481.

9. *quaterpiezli* 'in gewissen Teilen Graubündens Name einer schwarzen Eidechse mit gelbem oder rotem Bauch', *quaterquetsch* (Mastrils), *quaterquetschi* (Avers), *quaterbekli* (Thusis), SchwId. 4, 1994, 5, 1316, Vandans (Vorarlberg) *quatabätsch* (Barbisch 136), Sargans *quadertätsch*, *qualartätsch*, Gysling, VRom. 6, 117.

Das Wort ist das romanische Relikt von QUATTUORPEDIA, das, soweit ich übersehe, in drei Hauptvarianten in romanisch Bünden auftritt: 1. Surselva *quaterpiertga*, 2. Sutselva: Domat *kwatarpétsə* (Carisch); Muntogna (Heinzenberg) *ina da quater pezzas* 3. Surmeir, Engadin *zerp da quater pletschas*<sup>1</sup> (surset. *tserp də katər palyéčas*), Sent *tantarpléca* (AIS 3, 456, Huonder, 495, 560; Grundriß<sup>2</sup> 617 N.; ZRPh. 38, 64; R. Stampa, *Contributo* p. 35, 37).

Das Wort gehört zu der Gruppe von Bildungen, an denen der sprachliche Spieltrieb<sup>2</sup> sich besonders hübsch verfolgen läßt: lautechte Formen kennen nur die Muntogna und Domat -*pezza*, alle andern sind umgestaltet nach PORCU (> *piørč*) in der Surselva, nach *pletscha* (< PELLICIU) 'Haut, Schale, Augenlid' im Surmeir und Engadin. Die *quaterpiezli*-Formen Graubündens

<sup>1</sup> Cf. die etwas anders gearteten Verhältnisse bei *corona*, p. 95, *bargun*, p. 93.

<sup>2</sup> Cf. zu dieser Frage K. JABERG, *Festgabe für Samuel Singer*, p. 67.

stammen aus der Sutselva; *quaterquetsch*<sup>1</sup> knüpft eher an das *quater pletscha* des Surmeir als an das *quaterpiertga* der Surselva an. Der Anlaut der zweiten Silbe (p- > qu-) ist durch regressive Assimilation verändert.

10. *gäppen* f., *gäppi* (dimin.) Graub. Klosters, St. Antönien, Langwies, Valzeina, 'Kuh mit abwärts gebogenen und wieder aufwärts geschwungenen Hörnern (gegenüber *gable* im Rheinwald, *chluppe* Heinzenberg), Tschumpert, 563, *SchwId*. 2, 388.

Das Wort gehört zu engad. (*bouv*) *chap* 'Ochse, dessen Hörner abwärts gebogen sind', (ir) *chap chap* '(als Zeichen der Scham) gebückt gehen', Sent *čapp* 'écorné', unbekannter Herkunft.

#### Absterbende, isolierte Romanismen

Es gibt im Bündnerdeutschen wie im St. Galler Oberland absterbende romanische Relikte, deren Lautkörper, losgelöst von jeder Wortfamilie, im Deutschen durch alle möglichen Volks-etymologien bedroht ist und deren Existenz oft nur durch Anlehnung an deutsche Wörter verlängert worden ist. Einzig die geographische Lagerung dieser isolierten Wörter deutet oft deren romanische Herkunft an. So sieht man etwa aus der instruktiven Darstellung von W. Mörgeli<sup>2</sup>, wie die Bezeichnung der Jochdeichselbindung: rätorom. *amblaz*, je weiter man sich von der rätorom.-deutschen Sprachgrenze entfernt, desto stärker in der Anlautsilbe dem Deutschen angepaßt erscheint: Wiesen bei Filisur hat *amblätz*<sup>1</sup>, das Schanfigg *amblötse*<sup>1</sup>, das vordere Prättigau *amblätz*<sup>1</sup>, aber Malans und Seewis *ablätse*<sup>1</sup>, Klein-Mels (Liechtenstein) *umletze*<sup>1</sup>, Triesen *umblätz*<sup>1</sup>, Sevelerberg *uflatze*<sup>1</sup>, Grabserberg *ablätz*<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Mein Kollege R. HOTZENKÖCHERLE stellt mir aus seinen eigenen Aufnahmen ein außergewöhnlich wertvolles Material zur Verfügung: neben dem walserischen *wetterguoge* steht in einer Reihe von Dörfern umgedeutetes roman. *wasserpētschi* (Castiel, Langwies im Schanfigg; Klosters, Furna im Prättigau), *kwatterkwētschi* in Küblis und Klosters, *kwatterkatsch* in Seewis, *wēterpatsch* in Mutten. Ein Schulbeispiel für individuelle und dörfliche Spielformen, von denen ich hier nur einen Teil anführe.

<sup>2</sup> Die Terminologie des Joches, RH 13, § 154; 201.

<sup>3</sup> Sammlungen örtlicher Romanismen, cf. LEO BRUN, Die Mund-

1. *botsch* 'Widder' Graub. Davos, Tschappina dürfte von mittelbünd. *botsch* 'Schafbock' AIS 6, 1069 herstammen, wenn auch das *SchwId.* 4, 1934 ein *botschen* 'Ziegenbock' auch für das Wallis bezeugt. Aber letzteres kann von der Ossola *bütsch* 'becco' oder noch eher von haut-valais. *bokyè* (Savièse) herstammen; die im GPSR II, 557 angeführte Variante *bōtsè* (< \**bōčē*) scheint nicht für das Haut-Valais belegt zu sein.

2. *falganes* 'Erdbeere', Seewis im Prättigau, Tschumpert 328. Man wird in *falganes* den letzten Nachfahren von \*FRAGONES (< FRAGA > engad. *fraja*) sehen dürfen, das dem surselv. *farbun* (auch *farvun*<sup>1</sup> in Uors la Foppa) zugrunde liegt. Zu -an < -ONE cf. oben bei *bargaun* < \*BARICONE p. 93.

Interessant ist dieser Fall besonders deswegen, weil hier das romanische Prättigau, wenn es einst mit Seewis übereinstimmte, nicht mit Mittelbünden geht, das nur die Fortsetzer von 'fraga' kennt, sondern mit der Surselva.

3. *fasle* 'Farrenkraut'. Im Glarnerland nach *SchwId.* 1, 1063. Dazu gehört sicher Montafun (Vandans) *profesa* 'Büsselfarn' (Barbisch, 127). Beides sind verlorene Petrefakten eines surselv. *parvéza* (P. 1; P. 10 -*viāsa*)<sup>2</sup> AIS 3, 678. Die Form *ferviása* bei Carigiet dürfte im Anlaut verschrieben sein. Das Wort ist vorrömisch wie veltlin. *braña*<sup>1</sup>, wie Antrona *bartēla* (Nicolet) und *fruwáğz* (Gysling, 169): in der ersten Silbe steckt das indogerma-

---

*art von Obersaxen*, p. 187, R. HOTZENKÖCHERLE, *Die Mundart von Mutten*, p. 480. Es sei ganz besonders hingewiesen auch auf F. GYSLING, VRom. 6, 114–115. Weitere vereinzelte Romanismen im DRG, s. *arader*, 331; s. *aschigl*, 447; s. *atschispa*, 503.

<sup>1</sup> Interessant, daß DA SALE nur *fervun* für die Surselva kennt, das CARISCH ebenfalls anführt. Das -g- < -v- wird sich erklären wie in FAVONIU > *fagogn*, cf. ferner zu -v- > -g- das Beispiel *migla*, p. 87. Das -l- bleibt mir rätselhaft.

<sup>2</sup> Der Ausgangspunkt kann *pervéza* oder *parv-* oder *prav-* (bei dem starken Schwanken des surselv. Vortonvokals und der leichten Umstellung von -r- in vortoniger Silbe, cf. *freid* 'kalt', aber *sfardar* 'erkälten' usw., AGI 1, § 124) sein: Tavetsch: *parviása* verhält sich zu Breil *parvēza* wie *miáza* 'halb' zu *méza*. VIELI zitiert *pervesa* als 'Alpenfarn' im *Vocabulari tudesig-romontsch* (s. *farn*). *Fasle* dürfte Kreuzung von (*par*)vésa + *farn* sein.

nische Element von *per*<sup>-1</sup>, das im deutschen *Farn* weiterlebt, wozu *IJb.* 9, 8, dagegen nicht überzeugend V. Bertoldi, *Sillogie*, p. 520. Weitere Formen R. Stampa, *Contributo*, 75; *VRom.* 8, 178.

4. *gurrle* 'Straßenkot', f. Graub. Malans, Prättigau, *SchwId.* 2, 411. — Nach seiner Verbreitung kann es sich nur um ein rätoromanisches Relikt handeln: den 'Ziegen- und Schafdreck' bezeichnet das Surselv. als *carlauna*, *tgırlaunas* (Da Sale), weitere Formen *AIS* 6, 1083. *Carlauna* geht auf *cadlauna* zurück (cf. entsprechende Formen im Unterengadin), weiter auf *caglauna* (< CAC + UL(A) + ANA, < CACARE, cf. die Formen im *AIS* 6, 1083; G. Stampa, *Bergell* § 13. Zum Wechsel von -gl-, -dl-, -rl- in den bündnerrom. Mundarten, M. Lutta, *Bergün*, § 215). Die Form *gurrle* ist ein falscher Singular aus *gúrlen* (< *cárlauna* oder *cúrlana*<sup>2</sup> < *curlána*, das neben *carlána* bestanden haben kann), das als Plural fem. aufgefaßt wurde.

5. *radafla* 'Schneerechen' (Vandans, nach Barbisch, 149) kann wohl nichts anderes sein als das unterengad. *rodavəl*, *rudávəl*. 'Ofenkrücke, d. h. ein langer Holzstiel mit einem flachen, quer gestellten Brettchen vorn, um die Glut im Backofen zu verteilen und die Asche oder die erloschene Glut herauszuholen' < lat. RUTABULU, wozu F. Dorschner, *Das Brot*, p. 180, § 28 zu vergleichen ist.

6. *muntaschiel* 'Heuraum über dem Zustall' ist ein bloß im Prättigau bekannter Ausdruck (J. Hunziker, *Schweizer Haus* 3, p. 298), ist aber merkwürdigerweise im *SchwId.* nicht an der alphabet. Stelle gebucht. Das entsprechende rätorom. Wort taucht nur in der Surselva auf: Disentis *ləntəži* 'kleiner Heuboden über dem Viehstall' (Huonder, 539), *antischi*, *lentisch* (Carisch)<sup>3</sup>. — Ein interessanter Fall, da Mittelbünden das Wort nicht zu kennen

<sup>1</sup> *braña* < BER-, *bartela* < BER- oder BRE-? Cf. auch mesolc. *briana* 'felce', *BSlSvII* 24, 58, andere Formen SGANZINI, *VRom.* 2, 106.

<sup>2</sup> Möglich wäre auch sekundäre Angleichung von altem \**garle* 'Dreck' an *gurre* 'Hure', *SchwId.* 2, 410.

<sup>3</sup> Nach den Materialien des DRG deckt das Wort *lentisch* die Cadi und die Foppa mit Lumnezia: die Form *antischi* im Wtb. von CARISCH scheint im lebendigen Gebrauch nicht nachgewiesen zu sein.

scheint. Für *Munteschiel* würde lat. MONTICELLU<sup>1</sup> lautlich ausgezeichnet passen, aber die surselv. Formen müßten Anlauts-dissimilation m-n > l-n aufweisen, was auffällig wäre.

7. *pazide* Graub. Prättigau, Schanfigg, *bäzide*<sup>n</sup> Graub. Schuders 'am Rücken getragenes im Querschnitt ovales, hölzernes oder blechernes Gefäß für Milch, auch Wasser'. *SchwId.* 4, 1977. — Da uengad. *bazida* nur den 'Saugeimer, in dem man Kälbern die Milch gibt', bezeichnet — das übrige roman. Graubünden braucht GALLETA > *gialaida AIS* 5, 1053 — so dürfte *pazida*<sup>2</sup> im Prättigau und Schanfigg nicht dem roman. Graubünden, sondern direkt vom Tirolerdeutschen entlehnt sein (cf. *bazida* in Vandans, Barbisch, 174), das neben b- auch p-Formen aufweist: deutsch-tirol. *patzeid* 'Weinmaß', das im Zentrallad. und Trentino sich ausgebreitet hat, zuletzt cf. C. Tagliavini, *Livinallongo*, p. 242. Nur müßte die Entlehnung auf einer älteren tirolerdeutschen Lautstufe *patzide* erfolgt sein, wie sie noch vorliegt im bormin. *pazida*, dessen Bedeutung 'bigoncia, vaso di legno a doghe basse, ma piuttosto largo per mettervi il latte da spannare' besser als das unterengad. *bazida*<sup>3</sup> zur bündnerdeutschen Form stimmt.

8. *Sab* f., Pl. -en; Dim. *Sabli* 1. einfassendes Balkenwerk an einem Fenster, einer Tür (Glarus), Tür, Fensterpfosten, Glarus Hinterland, Kerenzerbezirk. *SchwId.* 7, 34; J. Hunziker, *Schweizerhaus* 3, p. 231, 254, 269. — Schon der Redaktor des *SchwId.* erinnert an rätoroman. *saba*, *sava*, das also in Deutschbünden keine Spuren hinterlassen hat, wohl aber von der Surselva nach Norden sich direkt fortsetzt. — Graubünden kennt 'sava'<sup>1</sup> von der Surselva bis ins Engadin: 1. Türpfosten, 2. Türschwelle (surselv., sutselv.), aber engad. *savadüra*, Türschwelle. 3, Breil *savgöla*,

<sup>1</sup> Der über dem Jungviehstall aufgebaute erhöhte Heuboden könnte mit demselben Rechte als MONTICELLU benannt worden sein, wie man im Friaul mit PODIOLU > *pujùl* 'die Laube, die dem Haus entlang geht', benennt, cf. auch Cadore *piol* 'sporto di casa'; com. *pogiaeu* 'sporto sostenuto da mesole d'avanti finestra delle esterne pareti delle case...' (MONTI).

<sup>2</sup> Zu *pazida*, C. TAGLIAVINI, *RLiR* 9, 26, H. KUEN, *ZRPh.* 57, 512 und OEHMANN, *NM* 47, 22.

<sup>3</sup> surselv. *butschida* bedeutet 'Waschschüssel, Becken', ist also in der Bedeutung noch weiter entfernt.

surselv. *sevgiola* (Carigiet), Lumnezia *semčóla*<sup>1</sup> ‘traverses du traîneau’<sup>2</sup>. Auch im Bergell: Bondo *lxn tséf* ‘incastro della porta’ und in Sondalo (Valtellina) *sávæ* ‘colonne laterali che formano l’incastro della porta’. — Das Wort setzt sich auch durch das Vintschgau nach dem Zentrallad. fort. Gröden, Abtei *seva* ‘Zaunpfahl, Säule’. — *AIS* 5, 879, Huonder, 450<sup>2</sup>, R. Stampa, *Contributo*, p. 135, G. Huber, *traîneau* p. 24, 69. — Mir drängt sich immer stärker der Gedanke auf, daß rätoroman. *sava* ‘Pfosten’ nicht von frankoprov. *étava* ‘Zaunlatte’ getrennt werden kann (cf. zuletzt H. Schmidt, *Die Bezeichnungen von Zaun und Hag*, Diss. Zürich 1923, p. 47). L. Gauchat, *BGl.* 7, 57 hat zwar in *étava* ein lat. *STATUA* ‘Säule’ sehen wollen, aber sollte hier nicht ein vorröm. \*STABA, das mit dt. *Stab* identisch wäre, vorliegen mit jener Behandlung von anlaut. *st-* > *s-*, wie sie für das Gallische anzusetzen ist<sup>3</sup>.

Die Romanisierung<sup>4</sup> eines Landes bedeutet im Altertum Wechsel der angestammten Stammes- oder Landessprache (Gallisch, Leontisch, Rätsisch-Ilyrisch) gegen das Latein, gegen die Staats- und Verkehrssprache des politisch, wirtschaftlich und kirchlich führenden Rom. Die Romanisierung des Territoriums, das heute innerhalb der Grenzen der Confoederatio helvetica liegt, bedeutete damals aber zugleich sprachliche Ent-keltisierung<sup>5</sup>, Ent-leontisierung, Ent-rätsierung. In der römischen

<sup>1</sup> Mit dem Übergang von roman. -v- + cons. > -m- + cons. wie in *CAPITANU* > *chandan* ‘Zusenn’; LUCHSINGER, *Festschrift zum 14. Neuphilologentag*, p. 277; *LAPIDARIA* > \**Avder* > *Andeer* (*ON* in Graubünden).

<sup>2</sup> HUONDER stellt hieher ebenfalls das surselv. *savetscha* ‘zugespitztes Stäbchen, Stricknadel, Eßgabel’, wozu auch *AIS* 8, 1560 (Leg.) zu vergleichen ist (< \**SAPICIA*).

<sup>3</sup> Inlautend steht dem frankoprov. *ēboθa* (< *AMBIBOSTATA*) ‘jointée’ ein rätoroman. *boffa* gegenüber mit *st* > -θ- > -ff-: aber das lautliche Ergebnis von gall. *st-* im Anlaut und Inlaut braucht nicht notwendigerweise identisch zu sein.

<sup>4</sup> Neben der sprachlichen Romanisierung gab es auch eine kulturell-wirtschaftliche Romanisierung auf Kosten der vorrömischen, über die C. JULLIAN in seiner *Histoire de la Gaule*, 5, p. 6 sich eingehend geäußert hat.

<sup>5</sup> ERNST MEYER hat in dem gemeinsam mit ERNST HOWALD

Schweiz mit kleinen städtischen Zentren vollzog sich die Überlagerung der Substratsprachen durch die einheitliche Suprstratsprache in einem langsamen Rhythmus und natürlich noch zögernder in den abseits gelegenen Voralpen- und Alpentälern als im Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee. Romanisierung bedeutete eine gewisse Verständnismöglichkeit zwischen römischen Provinzialen und Legionären aus der Raetia prima mit denen der Civitas Helvetiorum und der Civitas Vallensium, aber keineswegs Identität des in den drei heutigen romanischen Sprachgebieten<sup>1</sup> der Alpen gesprochenen Bauernlateins.

veröffentlichten Werke, *Die römische Schweiz*, p. 232 in der Namengebung einer antiken Genfer Familie den Verlauf der Romanisierung sehr schön und überzeugend dargestellt.

<sup>1</sup> Seit dem Altertum ist das Latein der Raetia prima lexikologisch differenziert gegenüber dem Latein des Tessin, der wohl nach Comum tendierte und dem Latein der westlich der Reuß und der Aare gelegenen Schweiz, die nach Gallien orientiert war. Als aufschlußreiches Beispiel mögen einige Ausdrücke der gewiß sehr konservativen Terminologie des Bauernhauses hier stehen. So fehlen im Tessin die bündnerromanischen (surselvischen) Bezeichnungen des Deckenbalkens: *ischenschel*, des Dachsparrens: *enzerchel* (< *AS-SERCULU*), der Pfette: *tetgál* (< *TECTU* + *ALE*), der Dachtraufe: *stellischein* (< \**STILLICINIU* statt -*CIDIU*), der Stalldecke: *palaunca* (< *PHALANGA*), der Türschwelle: *sava* (cf. oben p. 102), des Fußbodens: *plantschiu* (< \**PHALANC* + *ETU*), des Stalls: *nuegl* < *ovíLE*, wie der Kornhiste: *chischner* und der an der Scheunenwand befestigten *talina* (cf. K. HUBER, *RH* 19). Anderseits fehlen in rätoromanisch Graubünden die im Tessin auftretenden Bezeichnungen des Dachgerüstes: *cavriáda* (< \**CAPREATA*), der Dachpfette: *pićural* (< *PECTORALE*), der Türschwelle: *andá* (< *LIMITALE*), der das Dach deckenden Steinplatte: *piöda*, des Fußbodens: *sterni* (< \**STERNIU*), wie des Kellers: *canva* (< *CANIPA*). Und wiederum fehlen fast alle die oben genannten charakteristischen Ausdrücke Graubündens und des Tessins im Wallis, wogegen andere typische Walliser Wörter des Hausbaus im Flußgebiet des Rheins und des Tessins fehlen: *pilo* 'Stube' (< *PENSILE*), *panna* 'Pfette', *tsevrō* 'Dachsparren' (< \**CAPRIONE*), *grenī* 'Speicher' (< *GRANARIU*), *grādzi* 'Scheune' (< \**GRANICA*) usw. Gewiß, es bestehen Querverbindungen wie *valais. racard* 'Speicher' (< \**RASC-*) und *sopracener. raschena* 'Kornhiste', *berelya* 'treille' und *valverz. bercola* 'palo orizzontale del pergolato' (cf. oben p. 69 N), also zwischen Wallis und Tessin wie

Der Gegenschlag gegen die Romanisierung der Alpen, die im 6. Jahrhundert dem Abschluß<sup>1</sup> nahe war, ist deren teilweise *Entromanisierung*, die fast<sup>2</sup> die ganze Bevölkerung auf der Nordseite der Berner und Glarner Alpen erfaßt und auch in die inneralpine Zone, ins Wallis und in Graubünden um sich griff. Entromanisierung bedeutet langsame Auflösung der Struktur und des Wortschatzes des dreifach variierten Romanischen der Nordschweiz zugunsten der alemannischen Mundarten, die westlich und nördlich des Gotthards in rascherem Tempo einzurücken vermochten als im östlich des Gotthards gelegenen rätoromanischen Sektor. Zweifellos fand eine etwas stärkere Durchdringung des Berner Oberlands und der Innerschweiz durch Neusiedlung statt als in der Ostschweiz, wo eine länger währende Zweisprachigkeit der stark seßhaften Bevölkerung dem Übergang zum Alemannischen vorausging. Abgesehen von der inneralpinen Wanderung der Walser von Westen nach Osten, von der oben die Rede war (p. 38), scheinen an den Zufahrtsstraßen von Zürich–Chur und Bregenz–Chur bedeutendere alemannische Neusiedlungen östlich des Walensees und südlich von Altstätten im Rheintal nach dem Ausweis der Orts- und Flurnamen nicht erfolgt zu sein.

Über die Etappen und die Ausgangszentren der Romanisierung der Alpen im Altertum sind wir nicht unterrichtet: gewiß wird es

---

auch zwischen Wallis und Graubünden: valais. *selī* 'Keller' und *tschaler* (< *CELLARIU*), haut-valais. *inserla* 'Schindel' (*GPSR I*, 453) (< *SCINDULA*) und surselv. *schlonda* (< *SCANDULA*). Und mit dem Tessin teilt die Surselva die Bezeichnung der Stube: tic. *stūva* und surselv. *stīva* und des Speichers: tic. *torba* mit surselv. *truasch* (< *TORB* + *ACE*, wozu F. FANKHAUSER, *SchwAV* 22, 50). Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß die dreifache Gliederung des romanischen Alpenraums der Schweiz seit dem Altertum im Latein und in der Sprache der vorrömischen Bewohner bereits in aller Deutlichkeit vorgezeichnet war.

<sup>1</sup> Cf. zur Frage des Absterbens des Gallischen den glänzenden Aufsatz von J. U. HUBSCHMIED, *VRom.* 3, 48 ss.

<sup>2</sup> Das Greyerzerland ist die einzige noch übrig gebliebene Bastion der nordalpinen Romania, die östlich anschließend das Berner Oberland umfaßte, in dem das Deutsche durchdrang. Man darf daher von diesem Standpunkt der geplanten Monographie meines Kollegen A. STEIGER mit besonderer Spannung entgegensehen.

der romanischen Sprachforschung gelingen, in dieses Dunkel noch einiges Licht zu projizieren. Aber über die Entromanisierung, die vom 7. Jahrhundert an sich bis heute besser im Ostsektor als im Westsektor unserer Alpen verfolgen läßt, sind einige Aufschlüsse aus der Dichtigkeit der romanischen Relikte zu gewinnen. Wir wählen hierzu die seit zwei Jahrtausenden befahrene und begangene Handelsroute von Zürich nach Chur, auf der entweder mit Schiffen die Waren auf dem Zürichsee an den Zwischenetappen Meilen (< MEDIOLANU) und Stäfa < (gall. STAVAGIA)<sup>1</sup> vorbei nach Tuggen<sup>2</sup> und von da in den Walensee transportiert wurden oder auf dem Landweg von Zürich über Rapperswil<sup>3</sup> die alte Grenzlandschaft *Gaster* (< CASTRA) passierten, die vielleicht als der äußerste nach Westen vorgeschobene Zipfel der Raetia prima angesehen werden darf. Wenn im Gaster die Entromanisierung gewiß vor dem Jahr 900 abgeschlossen war, so dürfte die Weesener Senke mit dem nordwestlich sich anschließenden Glarnerland etwas länger doppelsprachig geblieben sein<sup>4</sup>. Nach dem Gaster als erste Etappe wählen wir das glarnerische Dorf Kerenzen (< CIRCATIONES 'Wegwindung')<sup>5</sup> als zweiten Haltepunkt, um nach den dort noch bezeugten romanischen Relikten Umschau zu halten.

Nach der Fahrt den Walensee aufwärts (altromanisch [lacus] *rivanus*) nach Riva (< RIPA), das im zweiten Element des heutigen Namens *Walen-stadt* (< VUALA STADE = Welsches Gestade) übersetzt ist, schalten wir einen Halt ein, da wo man die Wasserscheide zwischen dem Seetal und dem Rheintal überschreitet,

<sup>1</sup> J. U. HUBSCHMIED, *VRom.* 3, 128.

<sup>2</sup> J. U. HUBSCHMIED, *Schweiz. Lehrerzeitung*, 1933, Nr. 3, p. 44.

<sup>3</sup> In der Nähe des römischen vicus CENTUM PRATA (Urkundform: *Centoprata* 741) > Kempraten: cf. ähnliche *ON Cent'Olivi*, *Cento-Fonti*, *Pieri*, *Top. della valle dell'Arno*, p. 352; *Centumcellis*, *Serra*, *Contributo*, p. 155; *VELLETRI*, *Cento archi*, *Cento colonne*. In Spanien: *Cienfuegos*. Im Kanton Tessin: *Centovalli* (CENTUM = eine Vielheit wie lat. *centipeda* = Assel).

<sup>4</sup> Cf. zu den Ortsnamen des Glarnerlandes F. ZOPFI, *Die Namen der glarnerischen Gemeinden*, *Jahrbuch des hist. Vereins des Kantons Glarus*, 1941 (cf. *VRom.* 6, 233).

<sup>5</sup> J. U. HUBSCHMIED, *VRom.* 3, 77.

also in der Umgebung von Sargans mit den Dörfern Wartau, Mels und Flums. Von Sargans aus folgen wir der alten Römerstraße über *Magia* (Maienfeld) nach Chur, wobei wir je einen Abstecher in das erst am Ausgange des Mittelalters verdeutschte Prättigau und Schanfigg uns vorbehalten, die gewissermaßen die verlorenen Vorwerke der rätoromanischen Kernzone darstellen. Wir haben also von Rapperswil bis Chur fünf Schwellen überschritten: 1. Gaster, 2. Kerenzerberg, 3. Sargans, 4. Vorderes Prättigau (Zentrum Schiers), 5. mittleres Schanfigg (Zentrum Peist). Wie verteilen sich nun die oben besprochenen romanischen Relikte an den fünf eben genannten Beobachtungsstellen?

Die folgende Übersicht gibt darüber Auskunft:

**I. Gaster:** 1. PILUCCARE: blugge (p. 88); 2. CUSP(I)DE: guspe (p. 90); 3. MICULA: mugle 'Krume' (p. 87); 4. CRUSCA: grüsche fem. 'Kleie' (p. 82).

**II. Weesen-Kerenzerberg:** 1.–4., ferner 5. bündnerroman. *vigliaun-nas* 'Griebens': fäule (p. 82); 6. SERU + ONE 'Molke': sch(a)run (p. 84); 7. surselv. *paratscha*: bratsche 'Nußschale' (p. 85); 8. ROTA: rod 'Kehr' (p. 88); 9. bündnerroman. *sava* : sab 'Türpfosten' (p. 102); 10. bündnerroman. *brenta*: Bränte 'Nebel' (p. 84). — ON: 40. gand (p. 75); 41. CULMEN: Gulmen.

**III. Sargansergebiet:** 1.–2.; 3. MÍCULA: mígla 'Krume' (p. 87); 4.–8., 10.; 11. FENÍLE: *pfnille* 'Heugaden' (p. 86); 12. AMBI-LATIU: umbláz 'Jochbindung'; 13. bündnerroman. *stadal* 'Landen des Wagens': stadal; 14. surselv. *ruschanar* : ruschne (p. 87). — ON: 40.–41.; 42. *Bleis* 'schroffer, grüner Bergabhang'<sup>1</sup>; 42. *Quadra*<sup>2</sup>.

**IV. Vorderes Prättigau:** 1.–8., 10.–13.; 15. \*BARICA: barge 'Heuschoß' (p. 93); 16. VICENDARIU: fissner 'Hirt' (p. 92); 17. MU-CRONE: mürgge 'Balken' (p. 96); 18. muntaschiel 'Heuraum' (p. 101); 19. VETUSCULU: fadusch 'Heu bestimmter Wiesen' (p. 95); 20. bündnerroman. *paregl*: brilljoch 'Doppeljoch' (p. 92); 21. PIOSA: palause 'Raupe' (p. 97); 22. PUTEU: butz (p. 75); 23. CORONA: garaune 'Nische, Gestell' (p. 95); 24. QUATTUOR-

<sup>1</sup> Zum Wort *bleis*, cf. *Bulletin de la RDR* 3, 4; SALVIONI, *RcILomb.* 45, 273 und GYSLING, *VRom.* 6, 116.

<sup>2</sup> Zu *quadra* cf. Mél. *Bally*, p. 303.

PEDIA: quaterpiezli (p. 98); 25. BINARIU: biner (p. 94); 26. FRAGA + ONE: falganes 'Erdbeere' (p. 100). — ON: 40.–42.; 43. *Salum* < SOLAMEN<sup>1</sup>.

**V. Schanfigg:** 1.–8., 10.–13., 15.–25. — ON: 40.–43.

Hier wurden nur die oben diskutierten romanischen Relikte — die als Appellative und in der Toponomastik sich erhalten haben — berücksichtigt: die Zahl steigt von 4 im Gaster auf 12 am Kerenzerberg, auf 16 im Sargansergebiet<sup>2</sup>, auf 24 im Schanfigg und 27 im Prättigau. Darin spiegelt sich die stufenweise Entromanisierung in der Richtung von Osten (Chur) nach Westen (Gaster). Ähnlich könnte man beim Abstieg auf der wichtigen römischen Straße von Augusta Praetoria (Aosta) : Eporedia (Ivrea), Vercellae : Vercelli, Ticinum : Pavia eine Stufenleiter der Entkeltisierung des piemontesischen Raumes feststellen, entsprechend dem Gefälle der Entromanisierung von Chur nach Zürich. So lässt sich die Einsicht in den Ablauf und in die Phasen der sprachlichen Romanisierung und sprachlichen Entromanisierung einer nicht italischen Landschaft der Romania gewinnen.

Aus den vorgelegten Beispielen der bündnerromanischen Reliktwörter ergeben sich m. E. auch zwei andere Ergebnisse:

1. Das ausgestorbene Romanisch im St. Galler Rheintal, Seetal, im Kanton Glarus bis ins Gaster hinunter war, wortgeographisch betrachtet, identisch mit dem heute noch lebenden Bündnerromanisch.

2. Die spezifisch bündnerromanischen Relikte im Prättigau und Schanfigg stützen sich in Form und Bedeutung häufiger auf die Mundarten des Surmeir (Ober- und Unterhalbstein) als auf jene der Surselva. Mittelbündnerische Beispiele (Sutselva und Surmeir) sind *briljoch* (p. 92), die lautliche Form von *garune* (p. 95), die Doppelbedeutung von *furgge* (p. 89), *gäppa* (p. 99), die Bedeutung von *mürgge* (p. 96), *paluse* (p. 97), *quatarpiezli*,

<sup>1</sup> Cf. surselv. *sulom* 'Grund, Boden'.

<sup>2</sup> Diese Zahlen haben keinen endgültigen Wert, denn gerade die von F. GYSLING, VRom. 6, 125 ss. eingeleitete vertiefte Nachforschung im Sarganserbecken ergab neue Belege für Relikte, die bis anhin, nach anderen Quellen (z. B. SchwId.), auf Graubünden beschränkt zu sein schienen.

*quatarpätsch* (p. 98). Nach der Surselva sind orientiert: *falganes* (p. 100), *muntaschiel* (p. 101), *biner* (p. 94).

Unser Aufsatz stellt mühsam Bausteine<sup>1</sup> bereit zum Aufbau eines Werkes, das den Titel: Die Grundlagen der viersprachigen Schweiz führen könnte. Der Plan eines solchen Buches, das eine wirkliche Lücke in der schweizerischen Geschichtsschreibung ausfüllen könnte, hat mich das Leben<sup>2</sup> hindurch begleitet. In dem Augenblicke, da die Umrisse des Aufbaus immer schärfer vor meinen Augen sich abzeichnen, ist leider die Frage nur allzu berechtigt: Genügen die nur knapp bemessenen Jahre, um bei noch ungenügenden Vorarbeiten den Wurf zu wagen?

Zollikon-Zürich.

J. Jud.

---

<sup>1</sup> Zu mehreren vorrömischen Problemen, *culaischen*, *barga*, *puolna*, die ich oben berührt habe, auch den unten gedruckten Aufsatz von N. JOKL, *VRom.* 8, 183, 185, 192.

<sup>2</sup> Die Geschichte der Kirchensprache der vier romanischen Diözesen der Schweiz habe ich in zwei Aufsätzen im *49. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* und *RLiR* 10, 1 nachzuzeichnen versucht, wozu nun auch H. GLÄTTLI, *Probleme der kirchlichen Toponomastik der Westschweiz und Ostfrankreichs*, *RH* 5 (1937), einzusehen ist.